

18. Jahrgang – 6/2005
erscheint 6x jährlich



Heimatspflege

in Westfalen



**Kunstmaler
Gustav Künemann
aus Westerkappeln**

**Integration und
Identität –
Ausländer in Westfalen**

von Jochen Welt

**Zur Notwendigkeit
islamischen
Religionsunterrichts**

von Lamy Kaddor

Der Inhalt auf einen Blick

7. Westfalenforum	1	Hille und seine Gemeinden	22
Jochen Welt		Immermann und Westfalen	23
Integration und Identität – Ausländer in Westfalen	1	Steinfurter Jahrbuch	23
Lamy Kaddor		Chronik von Methler	23
Zur Notwendigkeit islamischen Religionsunterrichts als ordentliches Lehrfach	4	PERSÖNLICHES	
WESTFÄLISCHER HEIMATBUND INTERN		Ottlie Baranowski, Tecklenburg	23
Erweiterter Unfallversicherungsschutz für bürgerschaftlich Engagierte	9	Wilhelm Elling, Vreden	24
AUF SCHUSTERS RAPPEN		Siegfried Kessemeier, Münster	24
Wanderweg beleuchtet die Bergbaugeschichte	10	Erwin Schleberger, Münster	25
Wanderwoche mit der Landvolkshochschule	10	BUCHBESPRECHUNGEN	
Deutscher Wandertag geht über die Grenzen	11	Marcel Albert (Hrsg.)	
Ein eingespieltes Team betreut das Wandernetz	11	Caeremoniae Bursfeldenses.	
Neue Broschüre mit 14 beschriebenen Routen	12	(Edeltraud Klueting)	25
HEIMATVEREINE VON A-Z		Peter Kracht	
Heimatfreunde Bad Westernkotten	12	Sauerland, Siegerland und Wittgensteiner Land.	
Plattdeutscher Sprach- und Heimatverein Datteln 1922 e.V.	12	(Dieter Wurm)	26
Heimatverein Gronau	12	Anne Strunz-Happe	
Freunde und Förderer des Museums der Stadt Kamen	13	Wandel der Agrarverfassung.	
Heimatverein Veltheim	13	(Arnulf Jürgens)	26
Heimatverein Werne	13	Joachim Radkau und Frank Uekötter (Hrsg.)	
TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE		Naturschutz und Nationalsozialismus.	
Naturschutzseminar in den Dünengebieten bei Elte	13	(Mark vom Hofe)	27
Arbeitskreis „Bergbau im Sauerland“	15	Gerhard Köhn	
Dolbergs Jubiläum	16	Soest in alten Bildern (Band 4).	
Tag des Geotops	16	(Anne Sträter)	28
„Fest der Heimat“ auf Burg Bilstein	17	Christa Paschert-Engelke	
MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN		Zwischen Himmel und Erde.	
Das Gustav-Künnemann-Jahr 2006 wirft seinen		(Sr. Teresa Friese OSB)	28
Schatten voraus	18	Horst-D. Krus	
Erstmals Museumsadvent im Freilichtmuseum	19	Gärten und Parks im Kreis Höxter.	
Fotos aus dem Leben	19	(Günter Tiggesbäumker)	29
NACHRICHTEN UND NOTIZEN		Wolfgang Viehweger	
Positive Bilanz	19	Die Grafen von Westfalen.	
Kalender zum Brauchtum	20	(Gerhard Henkel)	29
Zeitlos spannend: Alte Kinderspiele	20	HEIMATKALENDER	30
Biologisch-ökologische Kurse	21	ZEITSCHRIFTENSCHAU	
NEUERSCHEINUNGEN		Beiträge zur westfälischen Landeskunde	33
Geschichte der Juden in Hamm	21	TERMINE	
Das Große Torfmoor	22	Veranstaltungskalender	
Wege in Westfalen	22		

Heimatspflege in Westfalen ISSN 0933-6346. Herausgeber: Westfälischer Heimatbund, Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster.
Schriftleitung und Redaktion: Dr. Edeltraud Klueting, Werner Gessner-Krone, p. A. Westfälischer Heimatbund · Telefon: 0251 / 203810-0
Fax: 0251 / 203810-29 · E-Mail: westfaelischerheimatbund@lwl.org · Internet: www.westfaelischerheimatbund.de
Mitarbeit an dieser Ausgabe: Stefan Herringslack, Ute Kortmann, Ursula Lenz, Astrid Weber. Layout und Gestaltung: Werbeagentur
Schürhaus, Greven. Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich verantwortlich. Diese Zeitschrift erscheint im Februar,
April, Juni, August, Oktober, Dezember.

Titelbild: Sanctus, 1984, (80 x 60 cm), Ausschnitt vom Gemälde des Kunstmalers Gustav Künnemann aus Westerkappeln.

7. Westfalenforum unter dem Thema: „Integration und Identität – Ausländer in Westfalen“

Ist es für Ausländer möglich, sich in ihrer neuen Heimat Deutschland zu integrieren und trotzdem ihre eigene Identität zu bewahren? Kann Deutschland, kann Westfalen, überhaupt zu einer neuen Heimat für Immigranten werden?

Das Spannungsverhältnis von Integration und Identität von Ausländern in

Westfalen stand am 25. Oktober 2005 im Mittelpunkt des 7. Westfalenforums, zu dem der Westfälische Heimatbund gemeinsam mit dem Verein Westfalen-Initiative in das Landeshaus in Münster eingeladen hatte. Jochen Welt, Landrat des Kreises Recklinghausen und ehemaliger Beauftragter der Bundesregierung für Spätaussiedlerfragen, und Lamya Kaddor, M.A., Assistentin am Lehrstuhl für Religion des Islam an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und

Lehrerin für Islamunterricht, hielten die in dieser Zeitschrift abgedruckten Vorträge.

Auf dem Podium diskutierten Christiane Certa, Sozialplanerin der Stadt Dortmund, Rudolf Elhardt, Lehrer an einer Siegener Hauptschule, sowie Weihbischof Dr. Josef Voß, Münster. Moderiert wurde die Diskussion von dem Politikwissenschaftler Prof. Dr. Rüdiger Robert (Westfälische Wilhelms-Universität Münster).

Integration und Identität – Ausländer in Westfalen

Von Jochen Welt

Wer kennt sie nicht: Hamit und Halil Altintop, Gerald Asamoah, Kevin Kuranyi, Miroslav Klose, Nuri Sahin, – erfolgreiche Spieler in der Deutschen Bundesliga und in der Fußball-Nationalmannschaft. Aber obwohl sie alle in Deutschland leben, überwiegend sogar in Westfalen, teilweise auch hier geboren sind, haben sie nicht alle die deutsche Staatsbürgerschaft und spielen folglich auch nicht alle in der deutschen Fußball-Nationalmannschaft:

Die deutsche Staatsbürgerschaft haben: Gerald Asamoah – geboren in Ghana, Miroslav Klose – geboren in Polen, Kevin Kuranyi – geboren in Brasilien.

In Deutschland geboren sind: Hamit und Halil Altintop – beide Brüder sind türkische Staatsbürger, Nuri Sahin – türkischer Staatsbürger, mit 17 jüngster Bundesliga- und jüngster Nationalspieler! Was haben diese Namen mit Integration und Identität, dem Thema des heutigen 7. Westfalenforums, zu tun?

Bevor ich Ihnen diese Frage beantworte, möchte ich aber noch einige Fakten nennen. Die Landesstatistik 2003 weist für die Regierungsbezirke Arnsberg, Detmold und Münster – also für Westfalen – eine Gesamtbevölkerung von etwa 8,4 Millionen Menschen aus, davon sind knapp 800.000 als Ausländer registriert, was einem Anteil von 9,5 Prozent ent-

spricht. Es ist also keine kleine Bevölkerungsgruppe, über die wir reden.

Und wir reden – zugegeben – in erster Linie über türkische Staatsbürger, deren erste Generation als Gastarbeiter ab Mitte der 60er Jahre nach Deutschland kam und erst als Folge des Anwerbestopps nach dem ersten, durch die Ölpreis-Erhöhung ausgelösten Konjunkturreinbruch Anfang der 70er Jahre ihre Familien nachholten und blieben.

Westfalen – und insbesondere das Ruhrgebiet – blickt eigentlich auf zwei Einwanderungswellen in rund 100 Jahren zurück: Denn um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert waren es die Polen, die scharenweise vom aufblühenden Bergbau angeworben wurden.

Recklinghausen war seinerzeit die Stadt mit dem höchsten Anteil polnischer Bevölkerung, woraus u.a. resultiert, dass der Bund der Polen in Deutschland seinen Sitz in Recklinghausen hat.

Anlässlich der jüngsten deutsch-polnischen Feiern zum 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges hieß es, rund 12 Prozent der jetzigen Stadtbevölkerung seien polnischer Abstammung. Davon ist im Alltagsleben der Stadt nichts zu spüren. Abgesehen von den polnisch klingenden Namen, denen wir begegnen, gibt es keine polnischen

Läden, keine polnischen Religionsstätten, keinen polnischen Kleidungsstil, keine anderen Fest-Kalender.

Wohl aber ist in Recklinghausen sichtbar, in welchen Stadtteilen Schwerpunkte türkischen Lebens liegen. Das reicht von dem Minarett-Turm der einzigen, auf einem Hinterhof stehenden Moschee über eine Vielzahl von Einzelhandelsgeschäften bis hin zu Fahrschulen und – natürlich – den vielen Teestuben, in denen sich ausschließlich türkische bzw. muslimische Männer treffen. Die Frauen, die überwiegend – unabhängig vom Alter – ein Kopftuch tragen, prägen in diesen Stadtteilen und Quartieren das Straßenbild.

Die türkischen Mitbürgerinnen und Mitbürger sind also dem Anschein nach „Ausländer“ – selbst dann, wenn sie die deutsche Staatsbürgerschaft haben, wie es auch bei vielen türkischstämmigen Vertretern im Ausländerbeirat bzw. Integrationsrat der Stadt der Fall war. Integrationsrat – ein Stichwort, zu dem ich später noch etwas sagen möchte.

Doch zunächst zurück zu der Frage, weshalb ich eingangs von den Brüdern Altintop, von Gerald Asamoah, Kevin Kuranyi, Miroslav Klose und Nuri Sahin sprach. Nun, zum einen, weil es sich um Ausländer in Westfalen handelt, zum anderen, weil ich an diesem Beispiel etwas

deutlich machen möchte: Integration und Identität hängen nicht in erster Linie ab vom Geburts- oder Aufenthaltsland, auch nicht von der Staatsbürgerschaft, sondern überwiegend von ganz anderen Faktoren. Identität, und das ist meine Erfahrung als ehemaliger Aussiedler- und Minderheitenbeauftragter der Regierung Schröder, ist in erster Linie eine Frage des zwar individuellen, aber im wesentlichen kulturell geprägten Selbstverständnisses.

Welcher deutsche Nationalspieler hätte wohl sein erstes Tor seinem verstorbenen Großvater gewidmet, wie es Nuri Sahin tat? Und was sagt uns das über den Stellenwert und den Einfluss der Familie – in der deutschen Kultur, in der türkischen Kultur? Nuri Sahin ist erst 17 Jahre alt – und er stand vor einer schweren Entscheidung, die er nicht alleine treffen wollte oder konnte: Nuri Sahin ist in Lüdenscheid geboren, in Westfalen aufgewachsen, hat einen Vertrag bei Borussia Dortmund und will sein Abitur machen. Warum wird er nicht deutscher Nationalspieler? Weil seine Familie ihm sagte: Du bist türkischer Abstammung, du stehst in unserer Tradition, du bist und bleibst Türke!

Warum sagte seine Familie ihm das? Und was konnte sie ihm zu Recht und mit Recht sagen? Sprechen konnte die Familie mit Recht und zu Recht von der eigenen Tradition, der Herkunft, dem eigenen Stolz auf die türkische Heimat und Kultur. Aber konnte sie mit Recht und zu Recht einem 17-Jährigen sagen, du bist zwar in Deutschland aufgewachsen und wirst wahrscheinlich dein Leben lang in Deutschland bleiben – doch Deutscher wirst du dennoch niemals werden?

Aus meiner Zeit als Aussiedlerbeauftragter weiß ich, wie innig und konsequent deutschstämmige Polen und Russen an ihrer deutschen Herkunft und Identität festhielten und stets von der Rückkehr bzw. Ausreise in das Land ihrer Vorfahren träumten – und welche Probleme ihre Söhne und Töchter hatten, als diese „Rückkehr in die Fremde“ dann tatsächlich stattfand.

Es sind zweifellos staatsrechtlich gese-

hen Deutsche – aber ob sie selbst sich irgendwann als Deutsche sehen werden, ist noch sehr ungewiss. Erst mit geklärter eigener Identität, mit einem gefestigten Selbstverständnis als Individuum und als Teil eines sozialen Gemeinwesens, erst dann kann man überhaupt das Problem der Integration in eine andere, in eine aufnehmende Gesellschaft angehen.

Oder, anders formuliert: Wenn wir wollen, dass sich aus dem Ausland kommende Familien über die nachwachsenden Generationen in unsere eigene Gesellschaft integrieren, müssen wir ihnen erst eine ganze Reihe von Chancen und Angeboten unterbreiten: Die Chance, sich selbst als wertvoll und einzigartig zu begreifen. Die Chance, die eigenen kulturellen Wurzeln kennen zu lernen und sie zu respektieren und von anderen respektiert zu sehen. Das Angebot, unsere Sprache, unsere Geschichte, unsere Kultur kennen zu lernen, ohne unsere Werte und Verhaltensmuster gleich zu 100 Prozent verinnerlichen oder nachahmen zu müssen.

So wie sich in der Pubertät unsere Söhne und Töchter zunächst einmal von uns abwenden und sich ab- und einkapseln, um sich selbst und ihre eigenen Werte und Ziele zu definieren, um uns dann als erwachsene Menschen zu echten Partnern zu werden, so müssen auch „Ausländer“ erst zu sich selbst finden und als sie selbst von uns geachtet werden, damit sie auch uns achten können.

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Wer in Deutschland lebt, sollte die deutsche Sprache so gut wie möglich beherrschen, der sollte unsere Gesetze achten und befolgen. Das sind die Grundvoraussetzungen für ein konfliktfreies Neben- und ein Verständnis suchendes Miteinander.

Aber wir dürfen uns auch nicht vor den wissenschaftlichen Erkenntnissen verschließen, die Eingang gefunden haben in das sogenannte Rucksack-Programm, das in Kindertagesstätten zu guten Ergebnissen geführt hat.

Kern dieses Programms ist die Überle-

gung, die Mütter von nicht-deutsch sprechenden Kindern in Sprachübungen einzubeziehen – und zwar in doppeltem Sinne: Einmal hinsichtlich des gleichzeitigen Erlernens der deutschen Sprache durch Mutter und Kind, zum anderen zur Förderung der Kontakte untereinander und mit den Erzieherinnen in der Einrichtung.

Es kann keine Integration geben, wenn nicht-deutschstämmige Jugendliche sich als Verlierer fühlen, wenn sie schlechte Schulabschlüsse erzielen, keinen Ausbildungs- und keinen Arbeitsplatz finden und letztlich vom deutschen Staat über Arbeitslosengeld und Sozialhilfe in ihrer Existenz finanziert werden müssen.

Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist sozialer Sprengstoff! Und zwar von beiden Seiten! Von der Seite derer, die sich als Verlierer fühlen, und von Seiten derer, die sich als Geldgeber fühlen! Es gibt viel Einsicht in diese Problematik, viele gute Worte und Ideen, wie der sprachlichen, sozialen und gesellschaftlichen Benachteiligung unserer ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger begegnet werden könnte.

Von Sprachförderung ist immer wieder die Rede, aber auch von speziellen jugend- und kulturpolitischen Maßnahmen und Angeboten. Spezielle Angebote gibt es auch für deutsche Jugendliche – das ist nichts Besonderes. Grundsätzlich ist der Gedanke ja richtig, auf spezielle, bestimmte Gruppen besonders treffende Probleme mit speziellen Programmen und Angeboten zu reagieren, um erkannte Chancen-Ungleichheiten auszugleichen.

Das ist das tägliche Geschäft des Sozialstaats – ob wir über Arbeitsmarktprogramm für ältere Arbeitnehmer, über überbetriebliche Ausbildungsstellen oder die Grundsicherung im Alter sprechen – das alles sind spezielle Maßnahmen und Programme für spezielle Zielgruppen, um ihnen in unserer Gesellschaft wenigstens in Ansätzen eine Chancengleichheit zu sichern.

Warum aber tun wir uns so schwer, wenn wir über spezielle Angebote für auslän-

dische Mitbürgerinnen und Mitbürger sprechen? Natürlich gilt auch hier im Prinzip der Grundsatz des „Förderns und Forderns“, den wir uns dank der Hartz-Programme sehr schnell nicht nur sprachlich zu eigen gemacht haben.

Natürlich gilt auch beim „Fördern und Fordern“ im Prinzip der Grundsatz der Eigenverantwortung, des aktiven Handelns eines Einzelnen zur Entfaltung seiner eigenen Fähigkeiten und der Verwirklichung seiner eigenen Ziele. Der Staat und die Gesellschaft können und werden niemals in der Lage sein, individuelles Handeln zu ersetzen.

Aber sie könnten gerade bei Ausländern deren eigene Anstrengungen zur Ausformung einer Identität in vielerlei Aspekten nicht nur fordern, sondern sie im gesamtgesellschaftlichen Interesse auch unterstützen und respektieren, zum Beispiel durch die Anerkennung einer doppelten Staatsbürgerschaft.

Wir alle lehnen im Übrigen staatlichen Totalitarismus ab, die von einigen wenigen bestimmten Ziele für ein ganzes Volk, für eine ganze Bevölkerung.

Warum verstehen wir dann Integration oft genau so – unausgesprochen oder ausgesprochen als Forderung, unsere „deutschen“ Werte und Normen müssten verbindlich sein für alle, die in Deutschland leben und arbeiten?

Warum nicht mehr Toleranz und Respekt voreinander – gegenseitig, versteht sich, aber durchaus als bewusste Vorleistung unsererseits.

Natürlich gibt es eine ganze Reihe konkreter Beschwerden im Alltagsleben zwischen den Deutschen in langer Generationenfolge und den zugewanderten oder eingebürgerten Ausländern – vor allem dann, wenn sie – wie es bei Muslimen der Fall ist – auf Grund ihrer Religion ein völlig anderes Alltagsleben führen. Die Angst vor dem Anderen, vor dem Anderssein, vor dem Fremden, ist eine Ur-Angst des Menschen. Auch die Aufklärung, auch die Appelle an die Ratio, auch der kategorische Imperativ eines Immanuel Kant haben daran nicht viel ändern können.

Der Mensch ist auch ein biologisches Wesen, und was in unseren Genen an Reflexen und – in früherer Zeit – lebenserhaltenden Vorbehalten gegenüber Menschen, die nicht der eigenen familiären oder sozialen Gruppe angehören, enthalten ist, kann noch kein Wissenschaftler definitiv beschreiben.

Aber – machen wir uns nichts vor – diese Gefühle sind da: Misstrauen, Zurückhaltung, Abgrenzung, Neid, Missgunst, Angst. Menschliche Eigenschaften, die sich gegenüber dem Nächsten zeigen, aber noch viel stärker gegenüber dem Fremden, was auch immer ihn in den eigenen Augen zum Fremden macht.

Es ist und bleibt Aufgabe der Politik, Lösungen für Probleme zu finden, die das friedliche Zusammenleben der Menschen bedrohen, seien es Klima- oder Naturkatastrophen, seien es nationale Konkurrenzen, seien es soziale Spannungen.

Neben dem Appell an alle Bevölkerungsteile zu gegenseitigem Respekt und gegenseitiger Achtung ist es mithin auch Aufgabe der Politik, konkrete Maßnahmen auf den Weg zu bringen, die eine Problemlösung ermöglichen könnten. Das können Förderprogramme sein, das können besondere, gemeinsame Projekte sein, das kann auch ein Integrationsrat sein. Es ist in der kommunalen Politik eine in letzter Zeit oft zu beobachtende Entwicklung, bestimmten Bevölkerungsgruppen über die Einrichtung von Sondergremien ein direktes, eigenes Mitspracherecht an kommunalen Entscheidungen einzuräumen. In Recklinghausen gibt es mittlerweile fünf solcher Sondergremien: Den Integrationsrat, den Seniorenbeirat, das Kinder- und Jugendparlament sowie die Ratskommissionen für Behinderten- und für Frauenangelegenheiten.

Zuweilen erscheint dieser Weg als irrig: Wie können Sondergremien zur Integration, zur Einbeziehung, beitragen? Ist das nicht ein Widerspruch in sich? Und doch erleben gerade Menschen, die sich oft ignoriert fühlen, es als äußerst aufwertend, über den Weg dieser Sondergremien erstens mit Rechten ausgestattet zu werden, und zweitens tatsächlich

dort Gehör zu finden, wo sie die Zuständigkeit für die Lösung einiger ihrer Probleme sehen.

Sie fühlen sich wahrgenommen, sie fühlen sich anerkannt, sie fühlen sich respektiert. Darüber hinaus gelangen die speziellen Interessen dieser Bevölkerungsgruppen – die immer auch Schnittmengen bilden, was nicht vergessen werden sollte – über diese Sondergremien ungeschminkt und ungefiltert direkt in jenen politisch-administrativen Apparat und Prozess, den wir als Kommunalverwaltung kennen.

Dabei sehe ich gerade in den Integrationsräten eine Schnittstelle, wie sie integrationsfördernde Netzwerke zwischen Betroffenen und Entscheidungsträgern brauchen. Denn in den Integrationsräten sind nicht nur Frauen und Männer mit „Migrations-Hintergrund“ vertreten, wie es so schön heißt, sondern auch Ratsmitglieder, und zwar nicht nur beratend, sondern stimmberechtigt. Und das bedingt und ermöglicht einen direkten Dialog.

Dieser Dialog hilft beiden Seiten, wenn es darum geht, Hintergründe zu verstehen. Hintergründe für gestellte Anträge, aber auch Hintergründe für die Abänderung oder Ablehnung von Anträgen. Der direkte Dialog bedingt eine ausführlichere Diskussion und differenziertere Argumentation.

Immer wieder betonen wir, welchen Stellenwert die Kommune hat, wenn es um das tatsächliche Er-Leben und Vor-Leben demokratischer Prozesse geht. Es sind auch die Kommunen, das unmittelbare Lebensumfeld, in denen sich die Prozesse der Identitätsfindung und Integration vollziehen.

Wenn am Tag der Deutschen Einheit zugleich der Tag der offenen Tür bei Moscheen stattfindet, ist das ein Angebot an uns alle, es ist eine Öffnung unserer christlichen Gesellschaft gegenüber. Die Zahlen, die der Zentralrat der Muslime in Deutschland nannte, belegen durchschnittlich 100 Besucherinnen oder Besucher pro beteiligter Moschee – das ist nicht viel, aber es ist ein guter Anfang.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Ausländer in Westfalen, Integration und Identität – wer in Westfalen lebt, fühlt sich noch lange nicht als Westfale – aber auch das hat nichts mit Staatsbürgerschaft, sondern mit dem Wissen und der Auseinandersetzung mit der Geschichte des eigenen Lebensumfeldes zu tun. Wenn wir Integration verstehen als konfliktfreies Nebeneinander unterschied-

licher sozialer Gruppen in einem gemeinsamen Umfeld, dann sind wir davon gar nicht so weit entfernt. Es gibt viele Kenner, die in New York nicht den großen Schmelztiegel vieler Nationalitäten sehen, in dem alle gleich sind und gleich sein wollen, sondern einen Ort, an dem alle um die gleichen Chancen kämpfen, die eigene Identität wahren und die eigenen Träume leben zu können.

Ich finde, das ist eine realistische Sicht der Dinge, und wenn Menschen einander respektieren und sich gemeinsam gleiche Lebens-Chancen erarbeiten, ist damit schon sehr viel erreicht. Und dann spielt es auch keine Rolle, ob Nuri Sahin bei der Fußball-Weltmeisterschaft für Deutschland oder für die Türkei spielt – unsere Freude am sportlichen Wettkampf wird darunter nicht leiden!

Zur Notwendigkeit islamischen Religionsunterrichts als ordentliches Lehrfach

Erfahrungen aus dem Alltag des Schulversuchs „Islamische Unterweisung als eigenständiges Fach in deutscher Sprache“ in Dinslaken-Lohberg

Von Lamya Kaddor

Organisation und Ziel des Schulversuchs

Am Schulversuch „Islamische Unterweisung als eigenständiges Fach in deutscher Sprache“ sind 100 Schulen in NRW beteiligt. Insgesamt sind über 60 Lehrerinnen und Lehrer im Einsatz, die meist langjährige Erfahrungen im muttersprachlichen Unterricht (Türkisch und Arabisch) haben. Elf von ihnen sind examinierte Islamwissenschaftler und Islamwissenschaftlerinnen. Grundschulen und Schulen aller Schulformen der Sekundarstufe I sowie Sonderschulen sind in diesen Schulversuch integriert, der in allen fünf Regierungsbezirken des Landes NRW stattfindet. Die Lehrbücher Religiöse Unterweisung für [Schülerinnen und] Schüler islamischen Glaubens, die 1986, 1991 und 1996 vom Landesinstitut für Schule (und Weiterbildung) NRW in Soest entwickelt worden sind, bilden für die Lehrenden die Grundlage ihres Unterrichts. Die Dauer des Schulversuchs ist nicht begrenzt.¹ Ziel des Schulversuchs ist „die Vermitt-

lung von religiösem und religionskundlichem Wissen, nicht jedoch [die konfessionelle] Erziehung“². Im Curriculum wird weiter erwähnt, dass dem Schulversuch schwerpunktmäßig drei Aufgaben unterliegen, nämlich:

- insbesondere den in Deutschland geborenen Muslimen die islamische Tradition in ihrer Geschichte, Ethik und Religion zu vermitteln,
- dem Einzelnen zu helfen, in einem säkularisierten, von christlicher Kultur geprägten Land als Moslem zu leben sowie
- einen Beitrag zu leisten zu einem guten Zusammenleben zwischen Muslimen und Christen, insbesondere zwischen Türken und Deutschen in Gleichberechtigung, Frieden und gegenseitiger Zuwendung, Achtung und Toleranz.³

Persönlicher Hintergrund

Als eines von vier Kindern syrischer Einwanderer wurde ich 1978 im westfälischen Ahlen geboren und habe dort bis

zum Abitur gelebt, als ich mich 1997 für das Studium der Arabistik und Islamwissenschaft entschloss. Den Magisterstudiengang mit den Nebenfächern Komparatistik und Allgemeine Erziehungswissenschaft schloss ich im Juli 2003 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster ab. Bereits ein Jahr zuvor wurde ich am Centrum für Religiöse Studien dieser Universität als Mitarbeiterin des Vorstands beschäftigt und führe seit dem an der Seite von Prof. Dr. Thomas Bauer die Geschäfte dieser zentralen wissenschaftlichen Einrichtung. Zu Beginn des Schuljahres 2003/2004 trat ich im Rahmen des oben genannten Schulversuchs in den Schuldienst ein.

Einsatz und Situation vor Ort

Ich unterrichte an zwei Schulen der Stadt Dinslaken im Kreis Wesel. Die Gemeinschaftsgrundschule besuchen 302 Schülerinnen und Schüler (Stand: Juni 2004). Davon sind 239 SchülerInnen islamischer Glaubenszugehörigkeit. Ähnlich sieht es an der Hauptschule Glückauf aus. Hier

besuchen 337 SchülerInnen (Stand: Juni 2004) täglich den Unterricht, wovon sich 251 zum Islam bekennen. Dies bedeutet für die jeweilige Schule einen Anteil von nahezu 80 bzw. 75 Prozent islamischer SchülerInnen. Die meisten sind Kinder türkischer Immigranten, die bedauerlicherweise weder befriedigend Türkisch noch Deutsch sprechen können. Beide Schulen befinden sich im Stadtteil Lohberg, der vorwiegend von türkischen Familien bewohnt und durch das ortsansässige Bergwerk Lohberg/Osterfeld dominiert wird. Häufig sind die Väter der Schulkinder auch in diesem Bergwerk beschäftigt.

Mein Arbeitsvertrag läuft über eine Teilzeitbeschäftigung mit insgesamt 20 Stunden pro Woche. Fünf davon werden mir wöchentlich ermäßigt, da ich an einer Basisqualifizierungsmaßnahme des Studienseminars in Düsseldorf teilnehme, durch die ich mich in regem und lebendigem Erfahrungsaustausch mit Kolleginnen und Kollegen befinde. Bei den Schulen stehen somit zusammen 15 Unterrichtsstunden pro Woche zur Verfügung. Meiner so genannten Stammschule (der Hauptschule Glückauf) sind davon neun und der GGS sechs Stunden pro Woche zugeteilt. In dieser Zeit unterrichte ich zwölf Klassen in sechs verschiedenen Jahrgangsstufen. An der GGS gehören dazu alle vier Klassen der Jahrgangsstufe 3, die insgesamt etwa 80 SchülerInnen umfasst, und an der Hauptschule acht Klassen: beide Klassen der Jahrgangsstufe 5, alle drei Klassen der Jahrgangsstufe 6, und jeweils eine Klasse der Jahrgangsstufe 8, 9 und 10. Hier nehmen ca. 160 SchülerInnen an meinem Unterricht teil.

Akzeptanz der Schüler und Bedenken der Eltern

Die Schülerschaft nimmt das Angebot, etwas Vergleichbares zum Katholischen und Evangelischen Religionsunterricht zu haben, mit großem Interesse an. Fast alle besuchen die von mir unterrichteten Klassenverbände. Das Interesse ist sowohl an der Haupt- als auch an der Grundschule gleich hoch. Von Seiten der Eltern wird zwar prinzipiell ein islamischer Religionsunterricht gefordert, die Mehrheit hegt aber zu-

gleich Bedenken bezüglich der aktuellen Form der Islamischen Unterweisung an diesen beiden Schulen. Im Besonderen scheint die Elternschaft Probleme damit zu haben, dass

- a) der Unterricht, der zuvor auf Türkisch durchgeführt wurde, nun auf Deutsch gehalten wird (in der Regel von Seiten türkischstämmiger Eltern geäußert),
- b) der Koran für Unterrichtszwecke benutzt wird und
- c) ihnen meine Person etwas fragwürdig erscheint.

Zu a): Dass türkischstämmige Eltern (vor allem der ersten Einwanderergenerationen) einen türkischsprachigen Islamunterricht für ihre Kinder bevorzugen, ist u.a. mit Blick auf die Größe ihrer Gruppe innerhalb der bundesdeutschen Gesellschaft und vor ihrem sprachlichen Hintergrund zum Teil nachvollziehbar. Zum einen ist türkischsprachiger Islamunterricht in Form des muttersprachlichen Ergänzungsunterrichts für sie transparenter und damit vertrauenswürdiger als die Islamische Unterweisung in deutscher Sprache, zum anderen erkennen viele keine Notwendigkeit darin, dass sich ihre Kinder in deutscher Sprache mit dem Islam auseinandersetzen sollten, da sie das Thema Islam aus ihrem persönlichen soziokulturellen Umfeld heraus betrachten, und dort ist es überwiegend nicht erforderlich, sich auf Deutsch über die Religion zu äußern. Ferner wäre ein türkischsprachiger Islamunterricht aus Sicht der Eltern ein zusätzliches Instrument, um der verbreiteten Angst vor der Entfremdung ihrer Kinder von der türkischen Kultur entgegenzuwirken.

Zu b) Den Koran etwa als Unterrichtsmaterial zu verwenden erscheint manchen undenkbar, weil sie davon überzeugt sind, dass man ihn ohne rituelle Reinheit nicht anfassen, ja nicht einmal rezitieren dürfe (vgl. auch die Unterrichtssituationen zum Ende dieses Beitrags), und in der Schule sei die rituelle Reinheit nun mal nicht gewährleistet. Es existieren allerdings auch verschiedene religiöse Rechtsgutachten, so genannte Fatwas, die genau das Gegenteil besagen,⁴ und auch ich vertrete die Meinung, dass es einen Unterschied macht, ob im Schulunterricht etwas über den Koran gelernt wird oder ob man die feierliche

Rezitation beispielsweise in einer Koranschule erlernt. Letzteres macht ein Muslim primär, um von Gott Belohnung zu erlangen, und nur sekundär, um etwas daraus zu lernen.

Zu c): Meine Person versetzt die meisten Eltern in Verwunderung: Auf der einen Seite stehen sie mir und meinem Unterricht sehr skeptisch gegenüber, weil ich 1.) eine Frau ohne Kopftuch, 2.) sehr jung und 3.) arabischer Abstammung bin. – Dass ich kein Kopftuch trage ist am wenigsten bedenklich, wobei mein junges Alter und meine nichttürkische Abstammung schwerer ins Gewicht fallen. Auf der anderen Seite bringen sie meinem Engagement und meiner Qualifizierung für diesen Beruf Anerkennung und Wertschätzung entgegen und unterstützen mich in meiner Arbeit; allerdings sind es zumeist die Eltern, die sich durch einen persönlichen Unterrichtsbesuch überzeugen konnten, dass der Unterricht seinen Sinn erfüllt.

Kooperation mit außerschulischen Einrichtungen

Wenige Monate nach meinem Dienstantritt lernte ich die Hodschas vor Ort kennen. In Dinslaken-Lohberg befinden sich zwei Moscheegemeinden. Die größte ist die Diyanet-Selimiye-Moschee, die der islamischen Dachorganisation DITIB (Diyanet Islari Türk-Islam Birliği – Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V.) angehört. Der dort ansässige Hodscha Ali Adigüzel zeigte sich bei einem Treffen mir gegenüber sehr aufgeschlossen und freundlich. Wir benötigten allerdings einen Dolmetscher, um uns zu verständigen. Adigüzel versicherte mir eine gute Zusammenarbeit und große Unterstützung, da wir beide das gleiche Ziel verfolgten: den hier geborenen muslimischen Kindern und Jugendlichen den Islam und die damit verbundene Kultur – „auch auf Deutsch“ – zu vermitteln, wie er erklärte.

Die zweite Moschee nennt sich Süleymançe-Moschee. Sie ist unter dem Dachverband VIKZ (Verband der Islamischen Kulturzentren e.V.) organisiert. Der dort beschäftigte Hodscha, Mehmet Aydin, gab sich ausgesprochen freundlich, jedoch sehr zurückhaltend. Er erkundigte sich nach meiner Ausbildung,

die mich dazu qualifizieren soll, Islamische Unterweisung zu erteilen. Ebenso erkundigte er sich nach meiner Herkunft und meinem Familienstand. Mir erschien es, als ob er die Islamische Unterweisung in deutscher Sprache nicht als Bereicherung für „seine Kinder“ betrachtet.

Adigüzel und Aydin lehren jeden Nachmittag hauptsächlich türkischstämmigen Kindern den Koran und dessen Inhalte. Aus den Angaben meiner jüngeren SchülerInnen (Klassen 3-6) weiß ich, dass ca. 70 Prozent zumindest jedes Wochenende den Koranunterricht in einer der beiden Moscheen besuchen. Die Unterrichtsinhalte korrelieren in der Regel mit denen der beiden Hodschas. Nur selten treten gravierende Unterschiede auf, die Konfliktpotential bergen. Beide Hodschas versuchen, ihre Didaktik, die sich in ihrer Heimat bewährt hat, auch hier anzuwenden. Beide kämpfen mit der Mentalität und dem „westlichen“ mangelnden Verständnis der Kinder für ihre eigene Religion, wie sie sagen.

Unterrichtsmaterialien und Inhalte

Die Lehrbücher des Soester Landesinstituts stellen, wie gesagt, die Basis der religiösen Unterweisung dar. Sie sind in drei Curricula unterteilt. Das erste erschien 1986 im Verlag für Schule und Weiterbildung und ist für den Unterricht in der Grundschule angelegt. Es ist ein deutsch-türkisches Lehrbuch in Anlehnung an den muttersprachlichen Ergänzungsunterricht, das islamische Glaubensinhalte vermitteln soll. 1995 erschien die zweite unveränderte Auflage, mit der ich arbeite.

Das zweite Curriculum, ein Entwurf aus dem Jahr 1991 (2. unveränderte Auflage 1995), beinhaltet zwölf Unterrichtseinheiten und wendet sich an die Unterstufenklassen 5 und 6. Hier sowie beim Curriculum der Grundschule ist für den Sommer 2004 eine überarbeitete Neuaufgabe angekündigt.

Das dritte Curriculum wurde für den Unterricht in der Mittelstufe (Klasse 7 bis 10) ausgearbeitet. 1996 ging es zum ersten Mal – nur in deutscher Sprache – in den Druck. Mir liegt die zweite unveränderte Auflage von 2002 vor. Ebenso wie der Band für die Grundschule umfasst dieses bislang 24 Unterrichtseinheiten.

Außer diesen Werken gibt es vereinzelt noch weitere Veröffentlichungen von anderen Verlagen und Einrichtungen zu speziellen Themen.

Die didaktische Konzeption des Landesinstituts basiert auf fünf grundlegenden Orientierungen:

- Erfahrungsorientierung,
- Gegenwarts- und Zukunftsorientierung,
- Orientierung an religiösen Traditionen,
- Qualifikations- und Handlungsorientierung sowie
- Themenorientierung.

In dieser Verschränkung von Lebenswirklichkeit und Wissen über religiöse Überlieferung und Tradition besteht das didaktische Grundverständnis der Islamischen Unterweisung.⁵

Die Curricula des Soester Landesinstituts legen ihren Schwerpunkt darauf, islamkundliches Wissen zu vermitteln, ohne die Schüler zum Glauben hin zu erziehen.⁶ Ich selbst sehe Probleme darin, als Muslima muslimische SchülerInnen in der Praxis nicht zum Glauben zu erziehen. Zwar ist es theoretisch möglich, etwa die Pflicht zum fünfmaligen Gebet pro Tag neutral und sachlich zu vermitteln, praktisch jedoch gestaltet sich das nicht immer einfach, da ich meinen eigenen religiösen Hintergrund und meine persönliche Anteilnahme quasi mit in den Unterricht bringen muss! Oft fragen die SchülerInnen danach, wie ich denn persönlich über bestimmte Dinge denke, weil sie das Gefühl haben, ich würde meine „Distanz“, die ich ihnen gegenüber aufzeige, auch privat leben. Eine derart verstandene „Distanz“ stellt jedoch meine Glaubwürdigkeit gegenüber den Lehrinhalten in Frage, was einerseits wiederum meine Autorität als Pädagogin untergräbt und mir andererseits den Zugang zu den SchülerInnen erschwert. Als ich angesichts solcher Konflikte über die Ziele der Islamischen Unterweisung aufklärte, wurde schnell klar, dass die SchülerInnen diesen Schulversuch nur als Übergang sehen. Sie äußerten den Wunsch, islamischen Religionsunterricht im eigentlichen Sinn zu bekommen und nicht einen „Möchte-Gern-Religionsunterricht“.

Momentan kann es aus rechtlichen Gründen nur die Islamische Unterwei-

sung geben, die als islamkundlicher Unterricht die Verkündung des Glaubens und die Erziehung zum Glauben auspart.

Darin unterscheidet sie sich vom Religionsunterricht im Sinne des Art. 7 Abs. 3 GG.⁷

Aber:

Erklärtes Ziel von Landtag und Landesregierung ist, langfristig islamischen Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach einzuführen.⁸

Ein wichtiger Schritt auf diesem Weg war die Gründung des Centrums für Religiöse Studien der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (CRS). Dieses verfolgt laut § 2 Abs. 1 seiner Verwaltungs- und Benutzungsordnung das Ziel der Vertiefung und Ausarbeitung von interreligiösen sowie interkulturellen Fragestellungen und Forschungsperspektiven: Es bietet den Rahmen für religiöse Studien vornehmlich in den Bereichen Islam, orthodoxes Christentum und Judentum, und entwickelt und betreut die Studiengänge zum Erwerb der Staatsprüfungen zur Erteilung von Islamunterricht und orthodoxer Religionslehre an öffentlichen Schulen.

Seit dem 1. April 2004 vertritt Prof. Dr. Muhammad Kalisch den am Centrum eingerichteten Lehrstuhl für „Religion des Islam“.

Auch am CRS sieht man in der Islamischen Unterweisung nur ein Übergangsmo-
dell, das zukünftig in die Einführung eines regulären islamischen Religionsunterrichts gemäß Art. 7 Abs. 3 GG münden muss.⁹ Daher verstehe ich die beiden Lehrbücher – wie im Vorwort des Curriculums für die Grundschule selbst angemerkt – „als ein vorläufiges Entwicklungsergebnis“¹⁰, über das diskutiert werden kann und das sich noch in der Erprobung befindet.

Probleme und Perspektiven

Allgemein zeigen die meisten SchülerInnen wie bereits erwähnt Neugier und großes Interesse, in ihrer eigenen Religion (und Kultur) unterrichtet zu werden. Dennoch stellten anfangs einige von ihnen vieles von dem in Frage, worin ich sie unterrichtet hatte. Wie die Eltern hinterfragten einige den Einsatz von Unterrichtsmaterialien, während an-

dere inhaltliche Bedenken äußerten, z.B. ob es denn tatsächlich sein könne, dass Jesus Tote auferstehen lassen konnte, während Muḥammad dies nicht vermochte? Erst nachdem sie von mir wortwörtlich den Korantext (allerdings in deutscher Übersetzung) vorgelegt bekamen, gaben sie sich „geschlagen“: (Damals) als Gott sagte: „Jesus, Sohn der Maria! Gedenke meiner Gnade, die ich dir und deiner Mutter erwiesen habe, (damals) [...] als du mit meiner Erlaubnis Tote (aus dem Grab wieder) herauskommen liebest, und (damals) [...] als du mit den klaren Beweisen (baiyinĀt) zu ihnen kamst, worauf diejenigen von ihnen, die ungläubig waren, sagten: „Das ist ganz offensichtlich Zauberei.“¹¹

Sie hatten nicht damit gerechnet, dass ʿĪsā „mehr“ konnte als „ihr“ Muḥammad. Einige der SchülerInnen führte dies in einen Denkprozess, der vorher (aus ihrer Sicht) nicht nötig gewesen wäre.

Im folgenden Abschnitt werden einzelne Unterrichtssituationen in lockerer Form ihres Auftretens wiedergegeben. Sie geben Auskunft darüber, wovon die Kinder und Jugendlichen durch ihren Glauben überzeugt sind und belegen zum Teil erschreckend, wie wichtig der Schulversuch für die Einschätzung des momentanen Wissensstands der SchülerInnen in NRW ist. Bereits nach einigen Monaten kristallisierte sich heraus, dass sie kaum um die Hintergründe ihrer Religion wissen und scheinbar eine, sagen wir mal, fragwürdige islamische Werte- und Moralerziehung genießen. Die meisten wissen, dass fünfmal am Tag gebetet und im Monat Ramaān gefastet wird, dass der Muslim einmal die Pilgerfahrt vollziehen und an die Armen Almosen entrichten sollte. Mit dem Aufzählen von vier der fünf islamischen Säulen erschöpft sich das Wissen der meisten in diesem Bereich aber schon. Keiner wusste z.B., wie oft und wie viel Almosen gemeinhin gegeben wird. Mit diesem Wissensstand begann ich, den SchülerInnen islamische Inhalte zu vermitteln. Die erste Hürde dabei ist, dass manche SchülerInnen partout nicht von den Vorstellungen über „ihren“ Islam ablassen wollten oder bereit waren, sich eines Besseren belehren zu lassen, was angesichts der Unterrichtssituationen dringend notwendig wäre, wie sich zeigen

wird. In den meisten Fällen repräsentieren die SchülerInnen vermutlich die Meinung und Lebenspraxis der Eltern zu Hause.

Dass die Islamische Unterweisung nun in einen deutschsprachigen islamischen Religionsunterricht münden sollte, der für alle muslimischen SchülerInnen zunächst verpflichtend ist, wird schließlich nicht nur dadurch bedingt und notwendig, dass man den häufig nicht nur im religiösen Sinn orientierungslosen SchülerInnen einen Halt im Glauben vermitteln möchte, sondern auch dadurch, dass man ihnen eine Idee davon vermitteln muss, ihre Glaubensüberzeugungen zu reflektieren, um sie hier in Deutschland in deutscher Sprache besser verständlich zu machen und sich damit gleichzeitig selbst das Ausleben der eigenen Religion zu erleichtern.

Einige Unterrichtssituationen

BurĀq – Klasse 3

Ich erzählte den Kindern über das pferdähnliche Wesen, welches Muḥammad auf seiner nächtlichen Reise (arab: *isrĀʿ*; *almi_rĀʿ*) getragen hat. Dieses Wesen heißt BurĀq, und dient einem Kind aus der Klasse als „Namenspatron“. Nachdem sich die gesamte Klasse über den kleinen Burak lustig gemacht hatte, weil er so heißt wie ein fliegendes Pferd, erkannten die SchülerInnen, dass diesem „Pferd“ wohl eine besondere Rolle zukommt. So weit, so gut.

Ich beschloss, zwei Unterrichtsstunden später, über Muḥammads Tätigkeit zu sprechen, bevor er von Gott zu seinem Gesandten auserkoren wurde. Einer der Schüler tippte auf eine Tätigkeit, die er mit „Verkäufer“ bezeichnete. Sodann wurde darüber diskutiert, auf welche Weise Muḥammad wohl seine Güter, die er zu verkaufen gedachte, von einem Ort zum anderen brachte: Wie konnte Muḥammad vor über 1400 Jahren z.B. Feigen aus Mekka in „Saudi-Arabien“ nach „Istanbul“ in der „Türkei“ bringen? Ich wollte auf die Wörter „Karawane“ oder „Kamel“ hinaus, doch diese fielen zunächst nicht, hingegen bot sich ein breites Spektrum anderer Antworten: mit dem Flugzeug, dem Lkw, zu Fuß usw. oder schlicht weg, das ging gar nicht. Die kleine Duygu¹² meldete sich, als hätte sie

das von mir gesuchte Wort ganz sicher gefunden. Sie beantwortete die Frage mit dem Namen des fliegenden Pferdes: BurĀq. Das habe Muḥammad mit samt seinen Feigen nach Istanbul geflogen!

Schweine und Hunde – Klasse 5

Die Schüler bekamen ein Arbeitsblatt mit einem Komik über eine Mutter, die ihren beiden Kindern den respektvollen Umgang mit dem Koran lehrt, indem sie sich vor der Berührung des Koran der rituellen Reinheit unterzieht. Aus dem Nichts heraus ruft Mohamed plötzlich auf Türkisch in die Klasse: „Deutsche sind Hunde!“ Auf meine Frage, wie er auf so etwas kommt, entgegnete er mir: „Weil sie wie Hunde aussehen. Und sie sind Schweine, weil sie welche essen!“

Was ist der Koran? – Klasse 8

„Was ist der Koran?“, fragte ich und bekam von einem Mädchen aus der 8. Klasse die fragende Antwort: „ne Buch, ne?“ Verwundert fragte ich sie erst einmal, ob sie in Deutschland oder in der Türkei geboren wurde? Sie versicherte mir, dass sie zwar in Deutschland geboren sei, aber keinerlei deutsche Freunde besäße und auch sehr stolz darauf sei. Dies erklärte offensichtlich auch, warum sie felsenfest der Meinung war, dass der Artikel des Wortes Buch „die“ ist. Zum einen versicherte ich ihr, dass das gewiss nicht der Fall sei, zum anderen hakete ich nach, ob der Koran nur „so ein Buch“ oder vielleicht doch etwas mehr als das darstelle? Sie bestand darauf, dass es halt ein Buch sei und ich viel zu streng!

„Ich lese den Text nicht!“ – Klasse 8

Um die Erschaffung des Menschen nach den Aussagen des Koran zu thematisieren, kopierte ich verschiedene Koranverse mit der deutschen Übersetzung auf eine Folie. Ich legte sie auf den Overhead-Projektor und fragte, ob jemand Arabisch lesen könne. Etwa sechs meldeten sich. Ich bat einen Schüler aus diesem Kreis, den arabischen Text vorzutragen. Er weigerte sich aber und rief entsetzt: „Das ist doch Koran, lese ich nicht ohne abdest!“¹³ Mit dieser Weigerung entfachte er eine lange Diskussion. Unter anderem warf er mir vor, keine gute Muslima zu sein, wenn ich den Korantext von jemandem lesen lasse, der sich kei-

ner rituellen Waschung unterzogen hätte. Ich versuchte ihm zu erklären, dass kein Problem darin liege, den arabischen Text von einer Wand abzulesen, schließlich müsse er dabei nicht mal etwas anfassen. Er ließ sich nicht überzeugen. Daraufhin bat ich ihn, die deutschsprachige Interpretation vorzulesen und er weigerte sich wiederholt, auch diese Passage vorzutragen: „Der deutsche Text ist auch Koran, lese ich auch nicht!“ Ich ließ die Sache auf sich beruhen.

Einige Tage später fing mich der Vater dieses Schülers in der Pause ab, um mich zur Rede zu stellen. Er fragte, warum ich seinen Sohn gezwungen habe, den Koran ohne abdest vorzutragen. Ich versuchte dem Vater zu verdeutlichen, dass es dasselbe sei, als wenn er an einer Moschee vorbeilaufen und dabei den arabischen Korantext, der sich an den Wänden befindet, ohne abdest mitlesen würde. Der Vater verneinte und sah den Vergleich nicht ein.

„Ist Abtreibung Sünde? – Klasse 10

Eine Stunde in der Klasse 10, die mir zu denken gab: Die Klasse besteht aus drei Teilgruppen (Klasse 10 A1, 10 A2 und 10 B) und zählt über 20 SchülerInnen. Ich hatte mir gedacht, ich täte ihnen einen Gefallen, wenn sie sich das nächste Thema aussuchen könnten. Schon der erste Themenvorschlag überraschte mich gleich zweifach: Zum einen durch den Inhalt, zum anderen durch die Person, die das Thema vorschlug: eine Schülerin mit Kopftuch, einem hautengen, roten und langärmeligen Oberteil und einem langen körperbetonten Rock. Sie kommt jedes Mal auffällig geschminkt zum Unterricht. Sie schlug das vermeintlich innergesellschaftliche Tabuthema „Sexualität“ vor.

Damit gab sie zugleich den Anstoß für ein weiteres heikles Thema in der Öffentlichkeit, speziell in einer eher religiösen und traditionellen Gesellschaft, wie sie bei der Mehrheit der türkischen Immigranten in Lohberg offensichtlich ist. Diesmal wurde das Thema von einem jungen Mann angesprochen. Er fragte mich, ob Abtreibung *ÎarÂm*¹⁴ sei. Auch angesichts dieser Frage wurde ich mehrfach überrascht: erstens, weil für ihn außerehelicher Geschlechtsverkehr, der zweifelsohne *ÎarÂm* ist, durch seine Fra-

ge gewissermaßen legitimiert wird und zweitens, weil ein 17-jähriger Schüler anscheinend werdender Vater ist. Der „Gipfel“ war jedoch die Nonchalance, mit der er die Frage vortrug und so bekräftigte, dass Abtreibung für diesen 17-Jährigen als durchaus probates Mittel in Frage kommen würde. Nachdem ausdiskutiert war, dass man in Deutschland bedingt bis zur 12. Schwangerschaftswoche abtreiben kann, in den Niederlanden z.B. aber auch noch später (bis zum Ende der 24. Schwangerschaftswoche)¹⁵, nannte mir der Schüler die Gründe für seine Entscheidung: Seine Freundin sei erst 15 Jahre alt, Deutsche und seine Eltern würden ihn „erschlagen“, sollten sie Kenntnis von diesen Umständen erlangen. Ich stand also vor der Frage, was tun? Ich entschied mich dazu, in Ruhe mit ihm über die Situation zu sprechen. Er erklärte mir, dass er noch nicht bereit dazu sei, Vater zu werden, mal ganz abgesehen davon, dass er von seinem Vater ernstzunehmende Sanktionen zu befürchten hätte. Ich fragte ihn, ob er überhaupt sicher sei, dass „sie“ schwanger ist, worauf er antwortete, sie sage, sie sei sich schließlich sicher. Ich forderte ihn auf, sich mit seiner Freundin genau davon zu überzeugen und mir das Ergebnis mitzuteilen. Nach drei Wochen erzählte er, dass „sie“ nochmal einen Schwangerschaftstest durchgeführt habe und wohl kein Baby erwarten würde.

1 Vgl. Klaus Gebauer: Islamunterricht. Stichworte, Thesen, Material für das Forum 4 der Konferenz „Lerngemeinschaft. Das deutsche Bildungswesen und der Dialog mit den Muslimen“ in Weimar vom 13. bis 14. März 2003. Bönen 2003, S. 4ff.

2 Vgl. Landesinstitut für Schule (Hrsg.): Religiöse Unterweisung für Schülerinnen und Schüler islamischen Glaubens. 24 Unterrichtseinheiten für die Jahrgangsstufen 7-10. Bönen 2002, S. 5.

3 Ibid., S. 7.

4 Z.B. Scheich Ahmad Kutty, Professor und Islamgelehrter am Islamischen Institut Toronto, antwortet auf die Frage nach dem Verhältnis von *Êunub* (Zustand der großen rituellen Unreinheit nach Geschlechtsverkehr, feuchten Träumen oder während der Menstruation) und dem Umgang mit dem *Qur_Ân*, dass Gelehrte der malikitischen Rechtsschule und anderen die Meinung ver-

treten: “[T]hat it is permissible for students or teachers to read or carry the Qur_an while menstruating if they are afraid of forgetting what they are learning or they have a need to do so.“ Vgl. www.islamonline.net.

5 Vgl. Landesinstitut: Unterweisung, S. 9.

6 Ibid., S. 5.; Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Hrsg.): Religiöse Unterweisung für Schüler islamischen Glaubens. 24 Unterrichtseinheiten für die Grundschule. Entwurf. Bönen 1986, S. 10ff., 28.

7 Vgl. Ulrich Pfaff: „Die aktuelle Situation der Islamischen Unterweisung in Nordrhein-Westfalen.“ In: Thomas Bauer, Lamya Kaddor, Katja Strobel (Hrsg.): Islamischer Religionsunterricht. Hintergründe, Probleme, Perspektiven. [Veröffentlichungen des Centrums für Religiöse Studien Münster 1]. Münster 2004, S. 65.

8 Ibid.

9 So der Geschäftsführende Direktor des CRS, Thomas Bauer: „Das Centrum für religiöse Studien der Universität Münster.“ In: Bauer/Kaddor/Strobel: Religionsunterricht, S. 9.

10 Vgl. Landesinstitut: Unterweisung [Grundschule], S. 11.

11 Sure 5, Vers 110 nach der Übersetzung von Rudi Paret, Stuttgart [u.a.] 1962.

12 Dieser Name und alle folgenden Namen von SchülerInnen sind anonymisiert.

13 Abdest bezeichnet hier das türkische Wort für rituelle Waschung, derer sich jeder Muslim bei der Rezitation des Korans unterziehen muss.

14 Arabischer Begriff aus der islamischen Rechtslehre, der etwa mit dem Begriff „Sünde“ in seiner Bedeutung gleichkommt.

15 Vgl. die Broschüre FAQ Schwangerschaftsabbruch 2003 des niederländischen Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten; der Text findet sich ferner im Internet: www.minbuza.nl/english (unter „Deutsch“ – „Drogenpolitik, Sterbehilfe und andere ethische Themen“).

Der Erstdruck des Artikels ist erschienen in: „Zur Notwendigkeit Islamischen Religionsunterrichts. Erfahrungen aus dem Schulversuch „Islamische Unterweisung als eigenständiges Fach in deutscher Sprache“ in Dinslaken-Lohberg (NRW).“ In: Thomas Bauer und Thorsten Gerald Schneiders: „Kinder Abrahams“: Religiöser Austausch im lebendigen Kontext. Lit-Verlag Münster 2005 (Veröffentlichungen des Centrums für Religiöse Studien Münster, Bd. 2), S. 175-188.

Westfälischer Heimatbund intern

Erweiterter Unfallversicherungsschutz für bürgerschaftlich Engagierte Das Ehrenamt stärken*

Rund 34 Prozent der BundesbürgerInnen waren nach dem Ergebnis einer Erhebung des Bundesministeriums für Familie im Jahr 1999 ehrenamtlich tätig. Insbesondere im Aufgabenbereich der Kommunen kommt es immer mehr zur Übertragung von Aufgaben auf Dritte. Beispielhaft sind hier Bach- oder Spielplatzpatenschaften oder die Weiterführung eines städtischen Hallenbades durch einen Förderverein zu nennen.

Da der Staat aber nicht für alle in Frage kommenden Tätigkeiten des bürgerschaftlichen Engagements die Verantwortung übernehmen kann, hat der Gesetzgeber mit Wirkung zum 01.01.2005 aus sozialpolitischen Gründen diejenigen in die gesetzliche Unfallversicherungspflicht aufgenommen, die in einer privatrechtlichen Organisation für Gebietskörperschaften oder öffentlich-rechtliche Religionsgemeinschaften ehrenamtlich tätig werden. Neben der Pflichtversicherung können auch ein Versicherungsschutz kraft Satzung oder die Möglichkeit der freiwilligen Versicherung in Frage kommen. Die Neuerungen zum versicherten Personenkreis werden im Folgenden an hand des Zuständigkeitsbereichs eines kommunalen Unfallversicherungsträgers beschrieben.

1. Gesetzliche Pflichtversicherung (§ 2 Abs. 1 Nr. 10 a SGB VII)

Inhaber eines kommunalen Ehrenamtes waren auch schon in der Vergangenheit kraft Gesetzes versichert. Mit der Gesetzeserweiterung kommt der Versicherungsschutz auch für Personen in Betracht, die sich in Vereinen oder Verbänden im Auftrag oder mit Zustimmung einer Gebietskörperschaft ehrenamtlich engagieren. Während bis zum vergangenen Jahr die Tätigkeit im Rahmen eines Vereins grundsätzlich zum Ausschluss des gesetzlichen Unfallversicherungsschutzes führte, ist es jetzt unerheblich, ob die ehrenamtliche Tätigkeit unmittelbar für die Kommune geschieht oder mittelbar als

Vereinsmitglied.

Was ist ein Ehrenamt?

Während der versicherte Personenkreis erweitert wurde, gilt dies nicht für die Art der versicherten Tätigkeit. So unterschiedlich die Einsatzbereiche für die ehrenamtliche Tätigkeit auch sind, so gelten doch für alle Tätigkeiten die gleichen Kriterien, die eine ehrenamtliche Tätigkeit erfüllen muss. Kurzgefasst müssen vorliegen:

- eine freiwillige, unentgeltlich (der Ehre halber) ausgeführte Tätigkeit – eine Auslagenerstattung ist hierfür aber unschädlich;
- ein Amt: Bezogen auf den kommunalen Bereich handelt es sich hierbei um einen bestimmten, abgegrenzten Aufgabenkreis aus dem Aufgaben- und Verantwortungsbereich der Kommune. Welche Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft zum kommunalen Aufgabenbereich gehören und damit auch übertragen werden können, ergibt sich aus den jeweiligen Kommunalgesetzen der Länder. Beispiele: städtisch organisierte Müllsäuberungsaktion, Weiterführung einer städtischen Sportanlage durch einen Sportverein, wenn Auftrag oder Zustimmung der Kommune vorliegen.

Sofern die Aufgabe von einer privatrechtlichen Organisation, in aller Regel einem Verein, ausgeführt werden soll, ist erforderlich, dass dieses Amt auf die privatrechtliche Organisation übertragen wird. Dies kann nach dem Gesetzeswortlaut entweder im Auftrag der Gebietskörperschaft oder mit deren Einwilligung, in besonderen Fällen mit deren schriftlicher Genehmigung erfolgen. Diese Formulierung trägt der Tatsache Rechnung, dass vielfach die Initiative für das bürgerschaftliche Engagement von den Organisationen selbst und nicht von der Kommune ausgeht.

Für die Aufgabenübertragung kommen im Rahmen ihrer jeweiligen Aufgabenkreise alle kommunalen Gebietskörperschaften in Frage. Hierzu gehören die Gemeinden, Städte, Landkreise und auch Landschaftsverbände. Der Versicherungsschutz für die ehrenamtlich Tätigen ist

von der Rechtsform der privatrechtlichen Organisation unabhängig. Neben Vereinen und Verbänden kommen auch Personengesellschaften (GbR, oHG) und juristische Personen des Privatrechts (GmbH, AG) in Betracht. Hierbei gilt der Versicherungsschutz aber nur für den Unternehmer oder Gesellschafter, da die Arbeitnehmer dieser Organisationen bereits als Beschäftigte versichert sind und dieser Versicherungsschutz vorrangig ist. Wer trägt die Kosten?

Die Kosten, die bei Eintritt eines Versicherungsfalls z. B. durch die medizinische Behandlung des Verletzten entstehen, werden solidarisch auf die Kommunen umgelegt. Für die ehrenamtlich Tätigen bzw. die privatrechtlichen Organisationen, für die die Tätigkeit erfolgt, ist der Versicherungsschutz beim Verband daher beitragsfrei.

Wann ist ein Versicherungsschutz ausgeschlossen?

Der erweiterte Versicherungsschutz umfasst nicht auch die organisatorischen und vorbereitenden Tätigkeiten der beauftragten privatrechtlichen Organisation, sondern bezieht sich immer nur auf die konkrete Tätigkeit im Interesse der Gebietskörperschaft und der damit zusammenhängenden Wege. So besteht kein Versicherungsschutz, wenn die Vereinsmitglieder an einer Mitgliederversammlung teilnehmen, in der es um die Übernahme einer Tätigkeit im kommunalen Aufgabengebiet geht.

2. Freiwilliger Versicherungsschutz für gewählte Ehrenamtsträger in gemeinnützigen Organisationen (§ 6 Abs. 1 Nr. 3 SGB VII):

Gewählte Ehrenamtsträger in gemeinnützigen Organisationen, die ein durch die Satzung vorgesehenes offizielles Amt bekleiden und daher in besonderer Weise Verantwortung für die Organisation übernehmen, können sich freiwillig bei dem für die privatrechtliche Organisation zuständigen Unfallversicherungsträger, in den meisten Fällen die Verwaltungs-Berufsgenossenschaft, gegen Beitrag versichern. Der GUVV Westfalen-Lippe wäre zuständig, wenn z. B. aufgrund einer überwiegenden Beteiligung der

Kommune die privatrechtliche Organisation Mitglied des Verbandes ist.

3. Versicherungsschutz kraft Satzung (§ 3 Abs. 1 Nr. 4 SGB VII):

Den Ländern wurde die Ermächtigung erteilt, den versicherten Personenkreis auf sonstige ehrenamtlich Tätige und bürgerschaftlich Engagierte zu erweitern. Auf welchen Personenkreis dies in Nordrhein-Westfalen zutreffen wird, ist

derzeit noch nicht bekannt.

Weitere Informationen:

Ausführliche Informationen zum erweiterten Versicherungsschutz können der neuen Broschüre des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung, die unter dem Namen „Zu Ihrer Sicherheit – Unfallversicherung im Ehrenamt“ herausgegeben wurde, entnommen werden. Diese ist über die Internetseite

des Bundesverbandes der Unfallkassen abrufbar (www.unfallkassen.de – Rubrik: Ehrenamt).

Cornelia Duda

Referentin für Grundsatzfragen beim Gemeindeunfallversicherungsverband Westfalen-Lippe

*(Der Beitrag ist erschienen in: Gesundheitsschutz aktuell 1/2005.)

Auf Schusters Rappen

Wanderweg beleuchtet die Bergbaugeschichte

An einem wunderschönen Herbsttag haben der Förderverein Bergbauhistorischer Stätten (Arbeitskreis Sprockhövel) und der Heimat- und Geschichtsverein Sprockhövel den fünften bergbaugeschichtlichen Wanderweg der Öffentlichkeit übergeben. Wie die vier anderen in den letzten Jahren erschlossenen Wege trägt der „Pleßbachweg“ zur Attraktivitätssteigerung der Stadt Sprockhövel und der traditionsreichen Bergbauregion südlich der Ruhr bei.



Neun Informationstafeln helfen, die Spuren sichtbar zu machen. Landrat und Bürgermeister enthüllten eine dieser Tafeln bei der Übergabe des Pleßbachwegs.

Neun Informationstafeln helfen, die Spuren einer Jahrhunderte umgreifenden industriellen Entwicklung sichtbar und erfahrbar zu machen. Neben dem alten Steinkohlebergbau stehen Sandsteingewinnung, Eisenverarbeitung und verkehrliche Erschließung des abgelegenen, aber wirtschaftlich bedeutsamen Pleßbachtals.

Auch die Natur lädt zur Nutzung des Wanderweges ein. Sie lehrt, dass sie durchaus imstande ist, sich den Raum zurückzuerobern, der einst durch massive Ausbeutung der im Boden schlummernden Schätze stark gelitten hatte. Die vom Menschen geformte Kulturlandschaft, so wie sie sich heute dem Auge darbietet, hat vieles von ihrer ursprünglichen Natürlichkeit bewahrt oder wiedergewonnen.

In die Erschließung des Wanderweges „Pleßbach“ haben die beiden Vereine einige Hundert ehrenamtlich geleisteter Arbeitsstunden eingebracht. Die Finan-

zierung der nicht unerheblichen Sachkosten wurde erst möglich durch die Nordrhein-Westfalen-Stiftung. Sie hat zu den Gesamtausgaben einen stattlichen Betrag beigesteuert.

Die beispielhafte Aktion der beiden Vereine fand Würdigung und Zustimmung durch Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit. Landrat und Bürgermeister enthüllten eine der Informationstafeln.

Wanderwoche mit der Landvolkshochschule

Zu einer Wanderwoche lädt die Landvolkshochschule Schorlemer Alst in Warendorf-Freckenhorst ein. Während dieser Woche wohnen die Wanderer in der Landvolkshochschule und starten von dort aus zu ihren Tageswanderungen, entweder direkt zu Fuß oder mit dem hauseigenen Kleinbus. Zur Mittagsrast wird das Mittagessen vom Haus aus zu einer verabredeten Stelle gebracht. Die Wanderungen sind stets geführt. Der Termin für das kommende Jahr steht bereits fest: Montag, 12. Juni, bis Freitag, 16. Juni. Der Preis wird erst im kommenden Jahr kalkuliert. Ab März gibt es zu dieser Wanderwoche auch eine Einzelausschreibung mit den Eckdaten, den Kosten und den Wanderpunkten. Die Landvolkshochschule, gegründet 1954, ist eine anerkannte Weiterbildungsstätte in der Trägerschaft des Bistums Münster. Jährlich bietet die Einrichtung über 800 Veranstaltungen an, vor allem im familiären Bereich, in Kommunikation, Psychologie; auf theologisch-religiösen, ethischen, spirituellen Gebieten; in der



Entwicklung im ländlichen Raum; in Ökologie & Ökonomie; Gesundheit, Ernährung; musisch-kulturelle Bildung; Kunst-Kunsth Handwerk und mit zahlreichen Studien- und Begegnungsreisen. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.lvhs-freckenhorst.de oder telefonisch unter 02581/9458-0.

Deutscher Wandertag geht über die Grenzen

Der Eifelverein und die Eifel Tourismus GmbH geben sich im kommenden Jahr die Ehre, die Wanderfreunde aus allen Himmelsrichtungen zum 106. Deutschen Wandertag einzuladen. Vom 12. bis 17. Juli warten unter dem Motto „Feuer und Wasser – Natur und Kultur im Herzen Europas“ fünf Regionen zwischen Aachen und Trier darauf, entdeckt zu werden. Die Waldstadt Prüm ist der Hauptveranstaltungsort. In der waldreichen Umgebung locken 700 Kilometer Wanderwege. Eine grenzüberschreitende Attraktion in der Wanderregion Nord-eifel, ein besonderes Merkmal des Wandertages, ist das „Hohe Venn“, eine in Westeuropa einmalige Hochmoorlandschaft. Als weitere Anziehungspunkte präsentieren sich die von zahlreichen Talsperren gebildete Seenlandschaft der Rureifel und der seit 2004 bestehende Nationalpark Eifel. Mit über 180 Wanderungen, Exkursionen und kulturellen Veranstaltungen bietet der Eifelverein schon ab dem 8. Juli und während der Hauptveranstaltungstage die Möglichkeit, viele unterschiedliche Facetten kennenzulernen. Weiteres im Internet unter www.deutscher-wandertag2006.de oder beim Organisationsbüro, c/o Eifel Tourismus GmbH, Kalvarienbergstraße 1 in 54595 Prüm, Tel.: 06551/9656-0.

Ein eingespieltes Team betreut das Wegenetz

Als ein kleines Dankeschön für die geleistete Arbeit wird alljährlich das Treffen der ehrenamtlichen Wanderwegewarte des Westfälischen Heimatbundes verstanden. Und so war es kein Wunder, dass auch in diesem Jahr Ende November die Resonanz erneut erfreulich hoch war. 67 Teilnehmer trafen sich diesmal in Havixbeck, um einen abwechslungsrei-



Treffen in Havixbeck: Über 30 ehrenamtliche Wanderwegewarte und ihre Begleiterinnen kamen zusammen, um ihre Arbeit, die Inspektion des Wegenetzes, neu zu verteilen.

(Foto: Stefan Herringslack)

chen Tag in den Baumbergen und in Coesfeld-Lette zu verbringen. Nach der Begrüßung durch Stefan Herringslack vom Fachbereich Wandern zog es die über 30 Wegewarte und ihre Begleiterinnen zunächst auf einer kleinen Rundwanderung an die höchste Stelle des Münsterlandes, zum Longinusturm auf dem Westerberg in immerhin 186 Meter Höhe. Der Turm selbst ist noch einmal 30 Meter hoch, und so genossen die Wanderer trotz des diesigen Wetters den Weitblick. Begleitet wurde die Truppe in diesem Jahr von Klaus Sommerhoff und Almuth Wienand vom Baumberge-Verein, die einiges Interessantes über diese von Gott bevorzugte Natur zu berichten wussten. Wie in jedem Jahr, so teilte sich auch diesmal die Gruppe nach dem Mittagessen. Die Begleiterinnen fuhren mit dem Bus nach Coesfeld-Lette, um das Glasmuseum auf dem alten Hof Herding der Kurt und Lilly Ernsting Stiftung zu besichtigen. Unter fachkundiger Führung sahen sie in dem 1996 errichteten Museum auf zwei Ebenen die Schätze aus Glas, die die Stifterin Lilly Ernsting gesammelt hat. Einzigartig sind die wechselnden Ausstellungen moderner Glaskunst von renommierten Künstlern aus verschiedenen Ländern wie Frankreich, den Niederlanden, der Tschechischen Republik und vor allem Italien. Mit der jährlich wiederkehrenden Ausstellung „Neuerwerbungen“ werden jene Objekte ausgestellt, die im vergangenen Jahr von der Ernsting Stiftung angekauft wurden. Sie repräsentieren die aktuellen Strömungen der Glaskunst vor allem im

europäischen Bereich. Die Wegezeichner unterdessen verteilten ihre Arbeit. Zur Inspektion in 2006 steht wieder in etwa die Hälfte des 2300 Kilometer langen Wegenetzes im Münsterland an. Zu den Aufgaben der Wegewarte gehören die wandersichere Markierung und auch eventuelle Umlegungen durch reizvollere Landschaften oder dort, wo es einfach nötig ist, da Wanderwege nicht mehr passierbar sind. Erstaunlich schnell wurden die einzelnen Etappen verteilt. Erneuter Beweis dafür, dass das Wegenetz des Westfälischen Heimatbundes von einem eingespielten Team betreut wird.

Anschließend stellte Werner Gessner-Krone, stellvertretender Geschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes und zweiter Vorsitzender der Landesgemeinschaft Natur und Umweltschutz (LNU), das Alleen-Projekt der LNU vor. Viele Alleen in Nordrhein-Westfalen, so der Referent, seien in einem Alter, in dem Neuanpflanzungen nötig seien und besondere Pflege unabdingbar sei, teilweise seien sie auch krank. Die LNU hat daher das vom Land geförderte Projekt „Allee des Monats“ aus der Taufe gehoben. Dabei wurde monatlich aus landesweit rund 400 Alleen jeweils eine herausgepickt, die der Öffentlichkeit und der Politik vorgestellt wurde. Mittlerweile gibt es bei der LNU ein Alleenkataster mit derzeit 580 erfassten Objekten. Die Wegewarte wurden von Werner Gessner-Krone gebeten, bei ihrer Arbeit ein besonderes Auge auf Alleen zu werfen und weitere der LNU zu melden.

Neue Broschüre mit 14 beschriebenen Routen

Drei starke Kooperationspartner erarbeiten zusammen eine Wanderbroschüre – da ist der Erfolg schon vorprogrammiert. Die Westfalenbus GmbH, die AOK und der Westfälische Heimatbund haben mit finanzieller Unterstützung der Kreise Coesfeld und Borken das Heft „Wanderbus“ in die zweite Auflage geführt und mit zwei kreisweiten Aktionen, unter anderem mit Coesfelds Landrat Konrad Püning, der Öffentlichkeit vorgestellt. Mit

dem Effekt, dass bei der Westfalenbus GmbH das Telefon kaum stillstand und die Interessenten quasi Schlange standen. Die Broschüre „Wanderbus“ enthält 14 ausgearbeitete und beschriebene Routen, bei denen der Wanderer am Ziel an einer Bushaltestelle mit dem Linienbus zurück zum Startpunkt chauffiert wird.

Um zu zeigen, wie bequem das geht, wurden Wanderer, darunter auch Familien mit kleineren Kindern, an zwei Sonntagen zu Auftaktwanderungen eingeladen; die Zahl der Teilnehmer dabei

beeindruckte die Veranstalter. Im Vorfeld hatte die AOK die Broschüre bereits in ihrer Mitgliederzeitschrift (Auflagenhöhe 1,1 Millionen) vorgestellt. Das bedeutete dann auch Mehrarbeit für die Geschäftsstellen der Krankenkasse, denn auch dort wollten zahllose Wanderer die kostenlose Broschüre mitnehmen. Wer sich für den „Wanderbus“ mit Routen in den Kreisen Borken, Coesfeld, Steinfurt oder Warendorf interessiert, kann sich an den Westfälischen Heimatbund, Tel.: 0251/203810-15 (Stefan Herringslack) wenden.

Heimatvereine von A-Z

Seit 60 Jahren können die Menschen in Deutschland den Frieden genießen. Aus Anlass des Kriegsendes vor 60 Jahren bereiteten die **Heimatfreunde Bad Westernkotten** eine größere Ausstellung zu den Auswirkungen des 2. Weltkriegs auf die Menschen in Westernkotten vor. Auch Materialien zum 1. Weltkrieg sollten eingebunden werden. Bei der Vorbereitung der Ausstellung waren die Heimatfreunde auf die Mithilfe aus der Bevölkerung angewiesen. Die Ausstellung sollte vier große Themenbereiche umfassen, die unzertrennlich mit dem 2. Weltkrieg zusammenhängen.

Teil I beschäftigte sich mit den Kriegsgefangenen und getöteten Soldaten und Zivilisten aus Westernkotten. Hier suchten die Heimatfreunde Feldpostbriefe, Aufzeichnungen, Fotos usw., die noch im Besitz der einzelnen Familien sind. Ehemalige Kriegsgefangene und Kriegsteilnehmer konnten ihre Erlebnisse niederschreiben. Gesucht wurden auch Unterlagen zum Suchdienst des Roten Kreuzes.

Im Teil II ging es um Flucht und Vertreibung. Hier sollten Einzelschicksale dargestellt werden, aber auch Aussagen etwa zur Aufnahme, zu den Vorbehalten in der einheimischen Bevölkerung und zur Integration gemacht werden.

Teil III beschäftigte sich mit den Zwangs- und Fremdarbeitern im Ort, die in heimischen Handwerksbetrieben oder der Landwirtschaft eingesetzt waren, sowie den Kriegsgefangenen, die in Westernkotten eingesperrt waren.

Im abschließenden Teil IV wollten die Heimatfreunde die Kriegs- und Nachkriegszeit in Westernkotten anhand von persönlichen Erinnerungen von Zeitzeugen den Besuchern näher bringen. Wie haben die Westernkötter die Kriegsjahre vor Ort erlebt? Einquartierungen? Wann kamen die Evakuierten und Kinder aus dem Ruhrgebiet? Erfahrungen mit Pflichtjahr-Mädchen? Brandbomben auf Westernkotten? Repressalien gegen Kriegsgegner, Geistlichkeit, kirchlich geprägte Vereine? Kriegsende in und um Westernkotten?

Ein Heimatverein hat viele Aufgaben, wobei sich im Laufe der Jahre oftmals Schwerpunkte gebildet haben. In Datteln gehört die Pflege und die Weitergabe der plattdeutschen Sprache zu der herausragenden Aufgabe, wie es der Name „**Plattdeutscher Sprach- und Heimatverein Datteln 1922 e.V.**“ auch schon verrät. So ist es dem Verein gelungen, in mehreren Veranstaltungen der Bevölkerung die plattdeutsche Sprache näherzubringen. So wurde beispielsweise der Tag des offenen Denkmals in Datteln am Hermann-Grochtmann-Museum mit plattdeutschen Gedichten eingeläutet. Und an diesem Tag übergab Vereinsvorsitzende Gertrud Ritter am neuen Wasserwanderrastplatz am Dattelner Meer eine historische Hinweistafel zum Thema Kanalknotenpunkt Datteln. Diese Zeittafel stellt Datteln als Kanalknotenpunkt, übrigens der größte in Europa, von vier Kanälen mit sechs Armen vor. Doch auch

in anderen Bereichen des öffentlichen Lebens in Datteln ist der Verein aktiv. Zu einer erlebten lebhaften Geschichtsstunde wurde beispielsweise die Erntedankfeier. Und auch der Gottesdienst zuvor stand im Zeichen der plattdeutschen Sprache. Gertrud Ritter trug ein plattdeutsches Ernte-Dank-Gedicht vor. Vereinsmitglieder in Westfalentracht baten in Mundart-Fürbitten für Menschen, Land, Luft, Wasser und Umwelt: „Let us uphöörn, de Welt kapott to maken.“

Heutzutage würde er als „Allround-Talent“ bezeichnet. Wilm Böltken aus Gronau an der niederländischen Grenze war nicht nur Komponist und Musiker, er hatte auch noch schriftstellerische Fähigkeiten und griff zur Feder, um zu zeichnen. Der **Heimatverein Gronau** hat es sich zur Aufgabe gemacht, Werke Gronauer Bürger zu veröffentlichen und somit für Gegenwart und Zukunft zu retten. Gedichte und Erzählungen von Wilm Böltken sind bereits mit der Schrift „Ein Leben für Heimat und Musik“ publiziert worden. Nun gibt es vom Heimatverein Gronau eine Bildmappe mit einer Auswahl von Federzeichnungen Wilm Böltkens. Sie zeigen Gebäude und Landschaften in und um Gronau und vermitteln einen Eindruck von der Liebe des Künstlers zu seiner Heimat. Insgesamt sieben Zeichnungen auf starkem Papier enthält die Mappe. Kurze Erläuterungen stellen den Bezug Wilm Böltkens zu diesen Motiven dar. Zu beziehen beim Heimatverein Gronau, Günter

Vaartjes, Buterlandstraße 58, 48599 Gronau, Tel.: 02562/21669.

Er wird als der bedeutendste Künstler Kamens und als einer der wichtigsten Künstler Westfalens bezeichnet: Lothar Kampmann. Im Juli wäre er 80 Jahre alt geworden. Anlass der „Freunde und Förderer des Museums der Stadt Kamen“, einen Katalog vorzulegen, der Leben und Werk des Kamener Künstlers würdigt. So schreibt der Vorsitzende Karl-Günter Brinkmann: „Er war weit mehr als nur Maler, Bildhauer, Plastiker. So leitete er an der Universität Dortmund den Lehrstuhl für Kunst und ihre Didaktik. Dort erwarb er sich auch große Verdienste durch die Mitbegründung der Altenakademie. In Erinnerung geblieben sind auch seine zahlreichen Bücher zu ganz unterschiedlichen Themenkreisen, mit denen er bis heute einen beträchtlichen Einfluss auf die Kunstpädagogik ausgeübt hat.“ Der Autor Georg Eggenstein hat diesen Katalog „1 Bildhauer, ein gewisser Kampmann“ genannt, mit dem Untertitel „Ein erster Überblick über sein Werk“. In der Tat war Lothar Kampmann äußerst vielseitig, so dass sein Schaffen nicht allein in solch ein Heft gebracht werden kann. Reich bebildert wird das Leben des Künstlers vorgestellt, der im Jahr 1993 nach schwerer Krankheit gestorben ist, ein Jahr nach der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes. Kampmanns Werke sind überall in Kamen und weitere Umgebung zu finden, als Großplastiken aus Beton, Bronze, Schmiedestahl, Eisengeräten, als Relief aus Beton, oder Kunststoff. Sie hängen aus Radierungen, als Öl auf Palette oder als Tuschezeichnungen. Das Buch geht auch auf den genialen Didaktiker ein endet mit der Feststellung: „Lothar Kampmann

hat den Kunstunterricht revolutioniert, hat ihn farbiger und lebendiger gemacht. Dies wirkt bis heute fort.“

Der malerische Ort Veltheim, seit 1973 ein Ortsteil von Porta Westfalica im Ostwestfälischen, liegt direkt an der Weser. Die Weser hat Veltheim und seine Menschen geprägt. In guten Zeiten, in schlechten Zeiten. Der Vorsitzende des Heimatvereins, Reinhold Kölling, hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Geschichte Veltheims in Wort und Bild festzuhalten. Gleich sechs Bände sollen eine ganze Chronikreihe füllen. Nun ist das erste Buch erschienen. Treffender hätte es dann auch wohl kaum heißen können: Leben am Fluss. Auf über 100 Seiten beschreibt der Autor das Leben an der Weser, mit der Weser, das Überleben an der Weser. Dieses Buch, die vier weiteren, die folgen werden, und der künftige Bildband, sind eine logische Folge aus dem, womit sich Reinhold Kölling so beschäftigt: mit Heimat und Heimatforschung. Nicht nur, dass er Vorsitzender des von ihm gegründeten örtlichen Heimatvereins und Ortsheimatpfleger ist. Seit 1963 ist Veltheimer Ortsgeschichte „sein Ding“. Seit dieser Zeit sammelt er historische Fotos und Dokumente aus seiner ostwestfälischen Heimat. Und dass Kölling für sein Werk dann auch auf Unterlagen weiterer Heimatforscher zurückgreifen durfte, komplettiert die Chronik in einer äußerst lesenswerten Weise. Band I ist zu beziehen beim Heimatverein Veltheim, An der Friedenseiche 7 in 32457 Porta Westfalica, Tel.: 05706/2535, E-Mail rkoelling@t-online.de.

Den Münsterländern, also den Stockwestfalen (nach Annette von Droste-

Hülshoff), wird nicht selten nachgesagt, sie seien, jeder Einzelne in seiner Art, Originale. Das mag man nun so stehen lassen. In der Geschichte allerdings haben sich tatsächlich so einige Originale aufgetan, um die sich noch heute, lange Jahre nach ihrem Tod, so manche Legenden ranken. Zwei von ihnen hat sich Aenne Fleischer vom Heimatverein Werne vorgenommen und sie in einer plattdeutschen Szenenfolge auf der Bühne wieder lebendig werden lassen. „Dull un unwies“ so der Titel. Dull steht für den „Tollen Bomberg“, alias Baron und Freiherr Gisbert von Romberg, und unwies für den „unwiesenen Profässer“ Dr. Hermann Landois, Begründer des Zoos und des Naturkunde-Museums in Münster, der vor 100 Jahren gestorben ist. Begleitet werden die beiden bei den Aufführungen auf der Bühne von acht weiteren realen und fiktiven Zeitgenossen. Zehn junge Schauspieler – 14 bis 18 Jahre jung – und eine Moderatorin erteilen ihrem Publikum durch die äußerst humorvolle Brille auf diese Art netten Geschichtsunterricht aus der Heimat, gewürzt mit guter Unterhaltung. Ach ja: natürlich in Plattdeutsch. Und da das heute ja nun nicht mehr jedermanns Sache ist, spielt die Moderatorin das Bindeglied zwischen dem „glatten deutsch“ sprechenden Zuschauer und den plattdeutschen Akteuren auf der Bühne. So dass jeder die Handlung verfolgen kann.

Als weitere Stütze ist ein Textbuch geschrieben worden, in dem übrigens versucht wird, die beiden „Dullen und Unwiesenen“ so unverklärt darzustellen wie sie wirklich waren. Weitere Informationen dazu und zu den Aufführungen gibt es bei Aenne Fleischer in Werne unter Tel.: 02389/5868.

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Naturschutzseminar in den Dünengebieten bei Elte

Sie gehören zum Bestandteil fast jeder Küche, die dunkelblauen würzigen Wacholderbeeren. Dies ist heute so und war

auch schon in den vorigen Jahrhunderten Tradition. Doch wo werden die Früchte geerntet, wo finde ich den strauch- oder bis zu zwölf Meter großen baumförmigen Wacholder? Ein schöner Wacholderhain ist in den Dünengebieten

in der Nähe von Rheine an der Ems zu finden.

Am 15. und 16. Oktober fand deshalb im Heimathaus von Elte ein Naturschutzseminar des Westfälischen Heimatbundes statt. Hubert Wältring, Vorsitzender des

Heimatvereins Elte, begrüßte die Gruppe der aktiven Naturschützer aus verschiedenen Heimatvereinen Westfalens mit einer vorzüglichen Kaffeetafel, mit selbstgebackenem Brot und dem typisch westfälischen Schinken. Während des gemütlichen Kaffeetrinkens stellte Hubert Wältring die verschiedenen Aktivitäten des Heimatvereins vor. Auch der Erhaltung der Wacholderbestände und der darunter vorkommenden Sandmagerrasen hat sich der Heimatverein angenommen. Dünen und trockene Sandlandschaften mit der typischen Vegetation der Sandmagerrasen und der Zwergstrauch- und Wacholderheiden sind in Nordrhein-Westfalen selten geworden. Dies ist zum einen in der Abgrabung oder Umnutzung der Flächen und zum anderen in der veränderten landwirtschaftlichen Nutzung begründet. Die Nutzung der Heiden als Weiden oder zum Plaggenschlagen ist mit der Intensivierung der Landwirtschaft aufgegeben worden, und somit kann und kommt es zu einer starken Verbuschung und natürlichen Bewaldung dieser Flächen. Häufig sind die Flächen auch mit Kiefern oder Fichten systematisch aufgeforstet worden. So ist man auch mit den freien Sanddünen in Elte verfahren. In den um ca. 1955 aufgeforsteten Wäldern der Dünen findet man noch vereinzelt einige Wacholder, doch die kümmern und leiden stark unter der Beschattung. Nach der leiblichen Stärkung ging es in Fahrgemeinschaften zu der unter einer Hochspannungsleitung südlich von Elte erhaltenen Wacholderheide. Ausgerüstet mit Beil, Heckenschere und Wiedehopfhacken gingen die Seminarteilnehmer und die Mitglieder des Heimatvereins Elte zum Arbeitseinsatz. Mit den Ar-

beitsgeräten wurde die Fläche u.a. von den aufwachsenden Faulbäumen und Birken befreit. Dabei reicht es nicht aus, die Faulbäume oberirdisch abzuschneiden, der unterirdische Wurzelstock muss ebenfalls beseitigt werden. Wird dies nicht beachtet, dann kommen im nächsten Frühjahr vermehrt neue Triebe aus den Wurzeln. Die anstrengende Arbeit wurde nur durch eine kleine Exkursion durch die Wacholderheide unterbrochen. Der Gemeine Wacholder, *Juniperus communis* L., wurde dabei natürlich besonders begutachtet. Der immergrüne, zweihäusige (weibliche und männliche Blüte auf verschiedenen Bäumen) Wacholder ist bereits seit 1936 geschützt. Die Wacholderheiden gehören nach dem Bundesnaturschutzgesetz zu den geschützten Biotopen, genauso wie die offenen und halboffenen Binnendünen durch das neue Landschaftsgesetz NW (Gesetz zur Sicherung des Naturhaushaltes und zur Entwicklung der Landschaft) geschützt werden. Die Nadeln des Wacholders stehen dreireihig am Zweig. In den Blattachsen entwickeln sich die männlichen oder weiblichen Blüten. Die auffälligen männlichen gelben Kugelblüten und die unscheinbaren weiblichen grünen Blüten sind von Ende April bis Anfang Juni zu finden. Der grüne kugelfleischige „Beerenzapfen“ (Scheinbeere) reift nach zwei bis drei Jahren zur schwarzblauen Frucht heran, die von August bis Oktober geerntet werden kann. Trotz des schon bestehenden Schutzes wurden noch 1964 Zweige von Wacholdern aus dem NSG Wildes Weddenfeld zum Kränzen bei der Silberhochzeit genutzt. Bei dem starken Rückgang dieser Zypressenart wäre dies heute nicht mehr

denkbar. Trotz einer intensiven Suche nach Keimlingen hatte man während der Exkursion auf dieser Fläche keinen Erfolg. Auf anderen Naturschutzflächen in Westfalen ist in den letzten Jahren wieder eine Naturverjüngung über Keimlinge zu beobachten. Dies war einige Jahrzehnte nicht nachzuweisen. Um auch den typischen Pflanzen des Sandmagerrasens eine Überlebenschance zu geben, muss es aber neben der Baumentnahme noch zu einer Beweidung kommen. Die noch vorhandene Heide muss verbissen und das Gras klein gehalten werden. Nebenbei kann der Viehtritt auch zur Schaffung von blanken Sandflächen führen. Dies ist für die Keimung und Verbreitung der typischen Sandmagerrasenpflanzen notwendig. Die Nachbesprechung des erfolgreichen Arbeitseinsatzes erfolgte im gemütlichen Heimathaus. Heinz-Otto Rehage stellte in einem Diavortrag die typischen Besiedler von Sandböden und Primärdünen in verschiedenen Entwicklungsphasen vor. Das namengebende Silbergras gehört genauso zu den Erstbesiedlern wie die Sandsegge, die sich oft linienförmig mit 10 cm tiefen Ausläufern im Sandboden verbreitet. Da die Abstände der Segge so regelmäßig und oft in gerader Linie vorkommen, spricht der Volksmund auch von der „Nähmaschine Gottes“. Durch Nährstoffanreicherung folgen Pflanzen wie der Frühlingsschmielenhafer, der Kleine Vogelfuß, das Hornkraut, der Einjährige Knäul, der Nelkenschmielenhafer oder das kleine Filzkraut. Bei älteren noch stärker mit Nährstoffen angereicherten Böden folgt der Tüpfelfarn, das Dünenveilchen, das Kleine Habichtskraut, die Besenheide, der Englische

Gemütliche Kaffeerrunde im Heimathaus
(Fotos: Heimatverein Elte)



Marsch zum Arbeitseinsatz



Rodung der Bäume





Arno Straßmann erklärt die Entstehung der Bodenhorizonte
(Foto: Werner Gessner-Krone)



Der Sandlaufkäfer *Cicindela hybrida* ist ein typischer Bewohner der Dünen und Sandlandschaften.
(Foto: Michael Bußmann)



Material zum Häckseln
(Foto: Werner Gessner-Krone)

Ginster, die Küchenschelle, der Wacholder, Rentierflechten und viele verschiedene Moose.

Die Dünen sind auch Lebensraum für einige tierische Spezialisten. Die Larve des Feldsandlaufkäfers ist in der Lage, in etwas verfestigtem Sand bis zu 150 cm tiefe Röhren mit einem Durchmesser von 3 – 4 mm zu bauen. Auch die Grabwespen und Wildbienen bauen im Sand Gänge zur Eiablage. Die Larve der Ameisenjungfer (auch Ameisenlöwe genannt) hatten die Teilnehmer schon am Nachmittag in der Heide kennengelernt. Sind auf den Dünen Kiefern gepflanzt worden, so taucht auch eine Schlupfwespe mit einer 4 cm langen Legeröhre und der Kieferschwärmer auf. Von den Wirbeltieren kann man Kreuzkröten, Zauneidechsen, Heidelerchen und Kaninchen beobachten. Der seltene Ziegenmelker kommt heute nur noch in wenigen Heidegebieten vor.

Theo Weischer vom Heimatverein Elte rundete den ersten Tag mit einem Vortrag über die Besiedlungsgeschichte und die Veränderungen in der Feldflur von Elte ab. Bei den Entsandungsmaßnahmen hat man Steinzeitäxte gefunden, die nach der archäologischen Auswertung nun in einer Vitrine des Heimathauses zu sehen sind.

Am Sonntag stellte Arno Straßmann die geologischen Grundlagen zur Bildung von Sanddünen vor. Aktive Wanderdünen – vor 150 Jahren in weiten Teilen des Landes eine akute Existenzbedrohung – existieren in Westfalen (so gut wie) nicht mehr. Die noch vorhandenen Dünen und trockenen Sandlandschaften

mit ihrem charakteristischen Bewuchs bedürfen einer besonderen Aufmerksamkeit (weitere Informationen über Binnendünen in Westfalen finden Sie in Heimatpflege in Westfalen Heft 4/2005, S. 1-7).

Die anschließende Exkursion führte in die Dünenlandschaft des Wilden Weddenfeldes. Manfred Lindenschmidt und Arno Straßmann zeigten die ausgedehnte Waldlandschaft, erklärten die geologischen Formationen und wiesen auf die verschiedenen Relikte der ehemaligen Sandlandschaft mit Wacholder hin (weitere Informationen finden Sie in der Ausgabe 3/2004 von Heimatpflege in Westfalen S. 13–16).

In der Nachbesprechung war die einhellige Meinung, diese Veranstaltung war eine runde Sache und sollte wiederholt werden. Themenvorschläge für die nächsten Fortbildungen gab es reichlich.

Arbeitskreis „Bergbau im Sauerland“

Der vom Westfälischen Heimatbund und von der Historischen Kommission für Westfalen getragene Arbeitskreis „Bergbau im Sauerland“ traf sich mit seinem Lenkungskreis mit Gästen am 22. Oktober in Kreativhaus Schüreichhofen in Halver-Schwenke. Arbeitskreisleiter Reinhard Köhne (Meschede) und Wilfried Reininghaus (Senden) konnten 20 Teilnehmer begrüßen. Das Treffen fand erstmals außerhalb des Kölnischen Sauerlandes statt. Leitthema war der Bergbau jenseits der alten Grenzen des Herzogtums Westfalen, vor allem in der



Freigestellte Fläche (Foto: Wolfgang Kuhnt)

Wacholderbeeren



Grafschaft Mark, im Bergischen Land und im Siegerland. Zunächst wurde über laufende Arbeiten berichtet. U. a. stellten Volker Binczyk (Lüdenscheid) und Horst Ludwig Knau (Kierspe) aktuelle Forschungen zu Meinerzhagen-Bracht, wo 1752/59 der Freiherr von Nagel einen Stollen bauen ließ. Zugleich kamen dort Spuren eines 500 bis 600 Jahre alten Abbaus von Brauneisensein zu Tage. Anschließend berichteten André Hellmann (RWTH Aachen) und Carsten Trojan (Fulda) ausführlich über bedrohte Spuren zum älteren Bergbau im Siegerland. Nach einer Übersicht über die Abbaumethoden lieferten sie zahlreiche Beispiele über die Gefährdung der noch vorhandenen Bodendenkmäler, mit denen in der Regel rücksichtslos umgegangen wird. Wirtschaftliche Interessen und Unaufmerksamkeit sind Ursachen für die Zerstörung. Vor allem am Beispiel des Reviers Guldenhardt zeigten sie auf, mit welchen Mitteln der Bergbau präsentiert werden könnte. Hellmann benannte mehrere Gebiete, bei denen sich konzentrierte Aktionen zur Bergbaugeschichte lohnen würden. Die ausführliche Diskussion stellte die Bedeutung des Siegerlandes heraus, ein Montanrevier von europäischer Bedeutung. Auf die Frage nach der Ursache für das Desinteresse an der Bergbaugeschichte ausgerechnet hier gab es eine einhellige Antwort: das mangelnde Bewusstsein über den Wert der Bodendenkmäler und das fehlende Wissen von der Bergbaugeschichte. Abhilfe könne aber hauptsächlich nur aus der Region selbst kommen. Als wichtige potentielle Bündnisgenossen für die Bergbaugeschichte wurden die örtlichen Heimatvereine benannt. Auf einer Exkursion, an der auch Bürgermeister Dr. Eicker (Halver) teilnahm, besichtigte der Arbeitskreis das Gelände des Kleinreviers Anna-Ida-Glück in unmittelbarer Nähe zur Tagungsstätte. K. Binczyk, ergänzt durch H.-L. Knau, erläuterten die vorhandenen Bodenspuren. Grundlage sind Eisensteinknollen in einem ca. 2 km langen Lettenzug. Durch die bei Rennfeueröfen gefundene Keramik (Sönn-ecken) ist Abbau und Verhüttung seit dem 10. Jahrhundert belegbar. Eine Ausrichtung auf den Radevormwalder Bereich und des Kölner Einflusses auf dieses Gebiet muss weiter untersucht

werden. Offen blieb die Frage, ob die gefundene Schlacke am Hartmecke-Bach Rennfeuer- oder Frischöfen zuzuordnen ist. Den Bergbau nahm Prof. Winterfeld (Mülheim) im 20. Jahrhundert wieder auf. Ein bergbaugeschichtlicher Wanderpfad ist vorgesehen. Bürgermeister Dr. Eicker begrüßte diese Aktivität und sagte die Unterstützung der Stadt Halver zu.

Der Arbeitskreis plant eine öffentliche Tagung 2007 zum Revier bei Marsberg an (Schwerpunkt Giershagen). Viel Beifall fanden die Vorschläge, Kontakt zu Bergbauhistorikern im Oberbergischen Kreis und im Harz zu suchen.

Wilfried Reininghaus

Dolbergs Jubiläum

Dolberg, ein Stadtteil von Ahlen, blickt auf die erste Erwähnung vor 1050 Jahren zurück. Anlass genug für ein zünftiges Dorfgjubiläum, das seinen krönenden Abschluss im Kreisheimattag fand. Dabei gab es für den Heimatverein des Lambertidorfes viel Lob. Ahlens Bürgermeister Benedikt Ruhmöller beleuchtete in einem Vortrag das Dorf Dolberg im Wandel von Geschichte und Gegenwart. Die Historikerin Gaby Flemnitz nahm sich beim Kreisheimattag ein dunkles Kapitel vor und berichtete über Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter im Kreis Warendorf und insbesondere in Ahlen und Dolberg, dort wurden zwei Höfe als Lager genutzt. Auf die Ursprünge Dolbergs blickte dann der Vorsitzende des Kreisheimatvereins, Prof. Dr. Paul Leidinger, zurück, die wahrscheinlich älter als 1050 Jahre sind. Leidinger zog als Beleg die Ansiedlungen entlang der Lippe heran, die schon den Römern als Aufmarschweg gedient hätten. Der Heimatverein Dolberg, voran der Vorsitzende Willi Brehe, ließ es sich nicht nehmen, die Festgesellschaft durch den Dorfkern zu führen. Anschließend gab es frisch gebackenes Steinofenbrot aus dem Backhaus neben dem Heimathaus. Das wurde dann genossen zu den Volkstänzen der Landfrauen.

Tag des Geotops

Am 18. September 2005 wurde in Fröndenberg ein Wanderweg der Geotope eröffnet.



In Fröndenberg wurde ein Wanderweg der Geotope eröffnet (Foto: Hellweger Anzeiger)

Ortsheimatpfleger sind „Einzelkämpfer“ mit einem breitgestreuten Aufgabekatalog.

Sie sind auf die Unterstützung öffentlicher Einrichtungen und der Heimatpflege verbundener Vereine angewiesen. Zum Tag des Geotop 2005 konnten sich die Heimatpfleger/innen von Fröndenberg wieder auf die gute Zusammenarbeit mit dem Heimatverein Frörmern (Ausrichter 2002) und die Dorfgemeinschaft Ardey e.V. (Ausrichter 2003) verlassen, und Fröndenberg konnte nun zum dritten Mal, immer mit anderer Thematik, am Tag des Geotop teilnehmen. Der erste Vorsitzende und Wegewart des Sauerländischen Gebirgs- und Heimatverein Fröndenberg, Ewald Helmke, erarbeitete einen ca. 17 km langen Rundweg der Geotope. Hierfür erstellte und finanzierte die Dorfgemeinschaft Ardey e.V. ein Faltblatt. Der Wanderweg der Geotope führt zu den Steinkohlegebieten „Wilder Mann“ und „Frohe Ansicht“ (beschrieben vom Bergbauhistorischen Arbeitskreis östliches Ruhrgebiet), dem Findling und den Steinbrüchen in Frörmern; Schilder (Text Geologischer Dienst NRW) in den Steinbrüchen wurden vom Heimatverein Frörmern aufgestellt. Die wetterfesten Schilder wurden von der Sparkasse Fröndenberg finanziert. Unter Mitwirkung des SGV Langschede/Dellweg, Dorfgemeinschaft Ardey e.V., Heimatverein Frörmern und den Fröndenberger Heimatpflegern und -pflegerinnen wurde der Tag des Geotops 2005 wie folgt gestaltet: Um 13.30 Uhr machten sich zwei Gruppen auf den Weg zu den verschiedenen Zielen.

Pünktlich um 14 Uhr trafen die Wandergruppen 2 und 3 am Bergbauschild „Frohe Ansicht“ im Thabrauk ein. Dort erwartete die Wanderer Informationsma-

terial und an diesem besonders warmen Spätsommertag ein Korb Äpfel aus Lütgens Obstkämpfen.

Von den Herren Dr. Ingo Fiedler, Verwaltungsratsvorsitzender des Westfälischen Heimatbundes, und Sparkassendirektor Hans-Josef Stahlschmidt wurde der Wanderweg der Geotope seiner Bestimmung übergeben.

Musste Fröndenberg 2002 und 2003 noch bei den Führungen im Bergbaugesbiet und den Steinbrüchen auf die Wissenschaftler des Geologischen Dienst NRW zurückgreifen, war man 2005 in der Lage, fachlich versierte Leute aus den eigenen Reihen zu stellen.

Nach der Eröffnung führte Dipl. Ing. Johannes Grasse durch 380 Jahre Bergbaugeschichte im Grubenfeld „Frohe Ansicht“. Der Bergbau in Fröndenberg-Ardey ist urkundlich bis 1575 nachweisbar. Bis zur Schließung des Grubenfeldes, nach einem Unglück 1954, wurde dort gefördert.

Durch verschiedene Abbaumethoden der oberflächennahen Steinkohle entstand ein von Menschenhand geschaffenes Geotop. Im Laufe der Jahrhunderte wechselten nicht nur die Personen für die Mutung der Gewerke (u.a. das Kloster Scheda) und die Art des Abbaus, auch die Namen, z.B. „Haggenberg“, „Frohe Ansicht“, „Nepumuk“ und zum Schluss im Volksmund „Zeche Elend“. Während die Wandergruppen 2 und 3 mit Ehrengästen der Führung von Johannes Grasse folgten, wurden vor dem Steinbruchschild ein Informations- und Esstisch mit Sitzgelegenheiten aufgebaut. Die Wandergruppe 1 erreichte nach gut zwei Stunden die Steinbrüche in Frömern. Hier wurde die Leistung nicht nur mit Lütgens Äpfeln belohnt, sondern auch mit Getränken, Bütterken und Mettwurst.

Durch die Steinbrüche zu führen, ließ sich der Vorsitzende des Heimatvereins Frömern, Dipl. Ing. Heinrich Lange jr., trotz großer familiärer Belastung nicht nehmen.

Auf der Wagenrampe führte der Weg in 100 Millionen Jahre Erdgeschichte. Durch das Brechen des Kalksteins, der noch für die vom Freiherrn vom und zum Stein Ende des 18. Jh. geplanten und dann nach dem Abzug Napoleons gebauten Bundesstraße 1 von Unna nach



Das Vorbereitungsteam mit weiteren Mitgliedern des Vorstandes, v. l.: Roswitha Kirsch-Stracke, Josef Wermert, Karl Dieter Heller, Birgit Haberhauer-Kuschel, Dieter Tröps, Antonius Klein, Susanne Falk, Uli Selter, Prof. Dr. Hubertus Halbfas, Wilma Ohly, Landrat Frank Beckhoff; es fehlt im Bild Christoph Henrichs

(Foto: Bernd Fuhrich)

Werl benutzt wurde, entstand ein geologischer Aufschluss, der den Meeresvorstoß sichtbar macht. Auch die Steine für die Ortsbild prägenden Trockenmauern, von der Bevölkerung liebevoll gepflegt, stammen aus diesen Steinbrüchen.

Durch die anschaulichen Erläuterungen wurden die Steinbrüche in Frömern, die sonst nicht zugänglich sind, vor allem für die teilnehmenden Kinder ein Abenteuer mit Wissensvermittlung. Trotz des Wahltages hatten die Veranstaltungen rund 60 Teilnehmer.

Marie-Luise Frese-Strathoff

„Fest der Heimat“ auf Burg Bilstein

Die Erwartungen des Kreisheimatbundes Olpe, der am 25. September 2005 auf Burg Bilstein sein 25jähriges Jubiläum beging, wurden weit übertroffen. Bereits zur feierlichen Eröffnung konnte das im Vorhof aufgestellte Festzelt die Gäste kaum fassen. Im Laufe des Tages herrschte auf der Burg ein buntes Miteinander von Jung und Alt. Nicht nur aus dem Kreis Olpe, auch aus den Nachbarkreisen, aus Rheinland, Münsterland und Ruhrgebiet waren Menschen angereist, die sich dem Südsauerland verbunden fühlen. Viele blieben bis zum gemeinsamen Ausklang, der als Meditation zum Begriff „Heimat“ gestaltet war.

Bei der Eröffnung verdeutlichte das KHB-Vorstandsteam in kurzen Statements, dass sein Verständnis von Heimat und Heimararbeit nichts zu tun hat mit



Die Bücherstände des Kreisheimatbundes Olpe und der sonstigen lokalen, regionalen und überregionalen Heimatbünde, der Museen und Archive stießen auf großes Interesse und fungierten als „Kontaktbörsen“ zwischen den heimatforschenden Gästen.

(Foto: Haymo Wimmershof)

Rückwärtsgeandtheit, Heimattümelei oder Abgrenzung gegenüber Fremden: Unter dem Rahmenthema „Die Zukunft unserer Dörfer“ wurden Empfehlungen zum Naturschutz, zur zukünftigen Baupflege und Freiraumgestaltung, zur Jugendarbeit und Gestaltung religiösen und kulturellen Lebens gegeben. Das Brassensembel „Feinblech“ aus Gerlingen unterstrich die offene Auffassung von „Heimat“ durch seine Musikauswahl, z.B. Antonín Dvořáks „Neue Welt“.

Am bunten Tagesprogramm waren über 50 Vereine, Initiativen und Einzelpersonen beteiligt: In Ausstellungen und bei Vorführungen konnten sich die Besucher über das Gestrige und Heute in den Dörfern informieren und Fördermöglichkeiten für aktuelle Dorfprojekte kennen lernen. Wie mühsam die „gute alte Zeit“ tatsächlich war, zeigten z.B. die Heinsberger Waschweiber. Kindern und Junggebliebenen boten sich vielfältige Möglichkeiten zum Mitmachen: Schafe wurden gehütet, Seile gedreht und Fledermauskästen gebaut.

Zahlreiche Besucher ließen sich beim AK Familienforschung beraten und informierten sich an den Schriftenständen der Heimatbünde und -museen. Künstlerinnen stellten Werke vor, in denen sich ihre Auseinandersetzung mit dem Thema „Heimat“ widerspiegelt.

Im Vortragssaal, auf der Zeltbühne und im „Heimatkino“ wurden Parallelprogramme geboten. Es liefen Filme aus den Jahren 1929 bis 1965. Für große Begeisterung auf der Zeltbühne sorgten

Grundschul Kinder aus Rothemühle, die „Rotkäppchen auf Wendschem Platt“ vorführten. Überhaupt war der Anteil junger Menschen unter den Helfenden wie Gästen auffallend hoch. Drolshagener Jugendliche sowie Schüler und Ehemalige der Hauptschule Meggen sorgten für einen reibungslosen Auf- und Abbau des Festes. Einer von ihnen, der 16-jährige Marcel Pfeiffer, wurde 2. Sieger beim regionalgeschichtlichen Quiz „Von Kirchen, Burgen, Brand und Mauern“ – mit nur einem Punkt Abstand zum ausgewiesenen Heimatkennner Karl Falk aus Attendorn.

Auch in der Chorwerkstatt von Michael Nathen und Christa Maria Jürgens fanden sich Teilnehmende aller Altersstufen ein. Mit den eingeübten und präsentierten Stücken, einem deutschen und einem afrikanischen Volkslied, wurde nochmals die „Welt als Heimat“ thematisiert.

Für die Veranstalter besonders beeindruckend war die hohe Aufmerksamkeit und Konzentration bei der abschließenden Meditation, einfühlsam mitgestaltet von Bernward Koch und Ensemble. Alle Vorträge des Festes sowie der Meditationstext sind zusammen mit Berich-

ten zur aktuellen Heimatarbeit in der neuesten Ausgabe der „Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe“ nachzulesen, erhältlich im Buchhandel und bei der Geschäftsstelle des Kreisheimatbundes Olpe e.V., Kreisarchiv Olpe, Tel.: 02761/81-542, d_troeps@kreis-olpe.de
Impressionen vom „Fest der Heimat“ finden sich auf den Internetseiten des Kreisheimatbundes: www.kreisheimatbund-olpe.de. Kontakt, weitere Informationen: Susanne Falk, Kreisheimatpflegerin, Tel.: 02721/84247, E-Mail: zeitraum.sf.ab@t-online.de

Roswitha Kirsch-Stracke

Museen und Ausstellungen

Das Gustav-Künnemann-Jahr 2006 wirft seine Schatten voraus

Fahren Sie in das Tecklenburger Land und fragen Sie im Ort Westerkappeln nach dem Kunstmaler Gustav Künnemann. In vielen Familien wird Ihnen sogleich angeboten, sich im Haus selbst ein Bild vom Schaffen des 1906 in Metten (bei Westerkappeln) Geborenen zu machen.

So finden sich Gemälde mit landschaftlichen Motiven ebenso wie abstrakte Werke des expressiv schaffenden Künstlers, der 1998 in Westerkappeln-Velpen verstarb.

Gustav Künnemann, einer vielköpfigen Bergmannsfamilie entstammend, erlernt den Anstreicherberuf und verwendet seinen ersten Lohn für den Besuch von Ma-

lerschulen in Detmold und Witten. Bilder mit Motiven aus seiner Heimat prägen in den Folgejahren das Schaffen Gustav Künnemanns als Kunstmaler.

Ein Austrittserlebnis als Folge einer schweren Kriegsverwundung im Jahre 1945 in Ungarn zwingt ihn nach seiner Genesung, mit der linken Hand zu malen. Zugleich aber löst dieses Ereignis einen neuen Schaffensimpuls aus: Gustav Künnemanns Werke sind vom Geistig-Seelischen der menschlichen Natur durchdrungen und finden in einer zunehmend großen Zahl malerische Gestaltung. Diese Bilder hält der Künstler aber über viele Jahre im Verborgenen. Erst in den siebziger Jahren findet Gustav Künnemann für sein künstlerisches Schaffen immer mehr Anerkennung, so dass er auch häufiger mit seinen abstrakt-expressiven Werken in die Öffentlichkeit tritt.

1993 erhält Gustav Künnemann den Kulturpreis des Kreises Steinfurt.

In der Wassermühle Görtemöller zu Westerkappeln-Velpen ist eine Auswahl seiner Bilder seit 1987 in einer ständigen Ausstellung zu sehen (Tel. Anmeldung unter 05456/1040 oder 05451/88606). Hier trifft der Besucher auf eine Atmosphäre, die gekennzeichnet ist durch wieder in Funktion versetzte Mahlsteine und die tragende Holzkonstruktion des Gebäudes selbst. Es ist dabei diese länd-

liche und schlichte Heimstätte, die den Bildern Gustav Künnemanns zur Wirkung verhilft. Sie sind Ausdruck der Verbundenheit des Künstlers mit dem Tecklenburger Land wie auch künstlerische Geste des inneren Kampfes und damit der Wahrhaftigkeit des Menschen Gustav Künnemann.

Zum 100. Geburtstag des Künstlers (22.03.2006) hat die Gustav-Künnemann-Stätte einen hochwertigen Kunstkalender für 2006 zum Preis von 19,90 € in den Handel gebracht (05451/88606). Für das Jubiläumsjahr sind zudem allein drei Ausstellungen und ein festlicher Empfang durch die Gemeinde im Rathaus zu Westerkappeln (26.03.2006) geplant.

Den Auftakt bildet im Jahre 2006 eine an der Biografie Gustav Künnemanns orientierte Ausstellung im Kloster Gravenhorst in Hörstel, das seit seiner Renovierung kulturelles Zentrum im Kreis Steinfurt ist. Die Werke sind in der Zeit vom 26. Februar an für vier Wochen zu sehen.

Daran schließt sich eine Präsentation verschiedener Gemälde Gustav Künnemanns im Rathaus Westerkappeln (ab dem 26. März) an, die die Vielfalt seines künstlerischen Schaffens aufzeigt.

Zum Abschluss des Jubiläumsjahres lädt die Gustav-Künnemann-Stätte zusammen mit dem Kunstverein Ibbenbüren ab dem 20. August zu einer fünfwöchi-



gen Ausstellung mit Führungen in die Alte Honigfabrik Ibbenbüren ein. Demnächst können Sie also im gesamten nördlichen Münsterland nach Gustav Kühnemann fragen und damit rechnen, sofort zu der aktuellen Ausstellung geleitet zu werden.

Erstmals Museumsadvent im Freilichtmuseum

Von Freitag, 09.12., bis Sonntag, 11.12.2005, präsentiert das Westfälische Freilichtmuseum Detmold – Landesmuseum für Volkskunde – erstmals einen „Museumsadvent“, der einen Ausflug mit der ganzen Familie lohnt: Im festlich beleuchteten Paderborner Dorf werden weihnachtlich geschmückte Stuben und Stände mit reichem kunsthandwerklichen Angebot die Besucher erwarten. Viele Geschenkideen lassen sich noch aufschnappen, eine kleine Ausstellung rund um Engel wird in der Ausstellungsscheune aus Westendorf gezeigt und viele Köstlichkeiten – auch aus der Museumsbäckerei – zur Adventszeit runden das Angebot kulinarisch ab. Zu einer Adventsveranstaltung gehört natürlich auch ein musikalisches Rahmenprogramm: So werden zum Beispiel Mitglieder des Detmolder Kammerorchesters am Samstagabend ein Konzert geben. Neben besinnlichen Momenten können Jung und Alt auch das vielfältige Be-

gleitprogramm wie z. B. Karussellfahrten, genießen. Darüber hinaus werden Märchenerzähler und der Weihnachtskrimi des Puppentheaters „Putschenelle“ sicherlich nicht nur die Kleinsten erfreuen, denen auch viele Mitmachaktivitäten wie Basteln geboten werden. Geöffnet sein wird der Museumsadvent am Freitag, 09.12., von 14 bis 21 Uhr, Samstag, 10.12., von 11 bis 21 Uhr und Sonntag, 11.12., von 11 bis 19 Uhr. Der Eintritt beträgt für Erwachsene 5,- €, Kinder und Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr haben freien Eintritt. Ebenso haben Inhaber einer LWL-Museums-card freien Eintritt. Eintrittskarten erhalten Sie an der Museumskasse an allen Veranstaltungstagen und bei der Touristinfo Detmold. Es wird ein kostenloser Pendelverkehr vom Eingang bis zum Paderborner Dorf angeboten. Seit Oktober finden Interessierte mehr zum Museumsadvent unter www.advent-im-freilichtmuseum.de.

Fotos aus dem Leben

Er hat sein Heimatdorf Raesfeld nie verlassen, es war ihm sehr nahe und sehr wichtig. Trotzdem galt Ignaz Böckenhoff (1991 – 1994) dort als Außenseiter. Er war unverheiratet, beruflich ohne Erfolg und hatte auch kein geschäftliches Händchen. Ein paar Mark bekam er als Zeitungszusteller, ansonsten war er bettelarm. Aber Ignaz Böckenhoff hatte

eine ganz außerordentliche Begabung als Fotograf. Und diese Begabung lebte er aus. Als er starb, hinterließ er ein Archiv mit sage und schreibe 80000 Negativen – fast ausnahmslos Aufnahmen von Menschen aus Raesfeld. Seine Neigung erkannte Böckenhoff schon früh. Denn bereits mit 15 Jahren hielt er seine erste eigene Kamera in der Hand. Im Stadtmuseum Münster sind derzeit 40 seiner schönsten Fotografien zu sehen. Ausgewählt von Dr. Volker Jakob vom Westfälischen Medienzentrum, wo die 80000 Negative untergebracht sind. Die Fotos zeigen Menschen beim Dorffest, den Schmied, den Friseur, spielende Kinder und auch marschierende Soldaten. Nach Ansicht von Experten spiegeln die Aufnahmen mehr als jede andere Quelle das Leben auf dem Land und seine traditionelle Gesellschaftsordnung vor und nach dem Zweiten Weltkrieg wider. Was fasziniert an den Böckenhoff-Fotos? Das Fehlen von Distanz, die unglaubliche Nähe zwischen den Abgelichteten und dem Fotografen. Und der richtige Augenblick für den Druck auf den Auslöser. Die Ausstellung, die noch bis zum 15. Januar zu sehen ist, war jetzt drei Jahre in Westfalen unterwegs. Nun ist keine weitere Station mehr geplant. Im Landesmedienzentrum indes sind die Negative gesichert. Abrufbar sind 1400 Aufnahmen von Ignaz Böckenhoff im Internet unter www.fotosammlung-boeckenhoff.raesfeld.de.

Nachrichten und Notizen

Positive Bilanz

Das Ziel heißt: Erhaltung der Schönheit und Vielfalt des Natur- und Kulturerbes in Nordrhein-Westfalen. Und viele ziehen mit an diesem Strang des Fördervereins der NRW-Stiftung. So konnten in den vergangenen Jahren beispielsweise allein münsterische Vereine bei 60 Projekten mit einer Fördersumme von insgesamt 3,8 Millionen Euro unterstützt werden, hieß es bei der diesjährigen Mitgliederversammlung der NRW-Stiftung in Münster. Dabei betonte Münsters

Oberbürgermeister Dr. Berthold Tillmann: „Ich bin froh, dass es die NRW-Stiftung gibt, denn wie sonst könnte ein Wir-Gefühl in NRW entstehen?“ Mehrere in Münster geförderte Vereine präsentierten während der Mitgliederversammlung ihre Arbeit. Dazu gehörten unter anderem der Verein „De Bockwindmühl“ vom Freilichtmuseum Mühlenhof oder der Freundeskreis des Porzellanmuseums. Ferner das Westfälische Pferdemuseum Hippomaxx, dessen Bau die NRW-Stiftung maßgeblich unterstützt hat. In der Reihe der Vereine, die von der

Stiftung profitiert haben, stehen auch der Trägerverein der Biologischen Station Rieselfelder und der Stadtheimattbund Münster, der erst mit solcher Hilfe das alte Torhaus am Hindenburgplatz restaurieren konnte.

Kalender zum Brauchtum

In vielen Ohren klingt das Wort Brauchtum nach Staub, nach Altem, nach längst Vergangenen. Dass Brauchtum aber lebt, die Menschen zusammenfügt und durchaus Platz in der Gegenwart

hat, zeigt der Heimatbund Siegerland-Wittgenstein. Und das ab 1. Januar gleich ein ganzes Jahr lang. Denn der rührige Arbeitskreis Mundart und Brauchtum hat einen Hochglanz-Wandkalender im großen Format erarbeitet, der Monat für Monat belegt, wie sehr Brauchtum auch heute noch gelebt wird – mit viel Vergnügen. Die vielen farbigen Fotos aus der heutigen Zeit und die von früher in der Gegenüberstellung, auch auf den Rückseiten der Kalenderblätter, beweisen es. Da ist zum Beispiel der Monat April. Da geht es um das Ostereierhickeln in Ferndorf. Ostereierhickeln? Klingt ungewöhnlich, ist es auch. Aber zum Glück gibt es ja neben den Fotos auch die erklärenden und ausführlichen Texte. Da ist dann zu erfahren, dass Opas und Väter zu Ostern im Wald auf abschüssigen Wegen Rennstrecken für Eier bauen, die Hickelbahnen. Und Groß und Klein haben einen Riesenspaß dabei, die Eier die Bahnen herunterrollen zu lassen. Ein richtiger Wettbewerb ums schnellste Ei. Da ist zum Beispiel der Monat Juni. Da wird Pflingstlummel und Pflingstlecker in Wort und Bild erklärt.

Da ist zum Beispiel der Monat August. Da dreht sich alles um die Kräuterweihe. Na ja, klar, im Oktober wird das Erntedankfest erklärt, und im Mai das Maibaumaufstellen. Im Februar wird dann erklärt, dass es in Lützel trotz aller moderner Kommunikation, die uns doch so sehr zusammenrücken soll, noch einen Ausscheller gibt. Alle wichtigen Dinge, die die Allgemeinheit betreffen, werden dort auch heute noch durch lautes Ausrufen auf der Straße kundgetan. Übrigens von Jugendlichen aus dem Ort. Der Kalender, ein durchaus sinnvoller Begleiter für das ganze Jahr 2006, kostet 9,90 € und ist zu haben beim Heimatbund Siegerland-Wittgenstein, Koblenzer Straße 73, 57072 Siegen, Tel.: 0271/333-2325. Die redaktionelle Bearbeitung lag in den Händen von Kreisheimatpfleger Dieter Tröps und Werner Kreuz.

Zeitlos spannend: Alte Kinderspiele

Bernie Kerkering (72), Josef Läusing (68), Franz-Josef Schönebeck (67) und Burchard Hille (69) haben eine Mission: Die

Vorstandsmitglieder des Heimatvereins Borghorst im Kreis Steinfurt wollen der Generation ihrer Enkel zeigen, welche Spiele sie in ihrer Kindheit gespielt haben, als es weder Gameboys noch Pokémonkarten gab. „Wir hatten früher kein Geld für teures Spielzeug. Aber Spaß, den hatten wir trotzdem“, sagt Bernie Kerkering, der Vorsitzende des Vereins. Um den Kindern diesen Spaß zu vermitteln, besuchen die rüstigen Rentner Grundschulen in ihrer Heimat. „Das war eine ganz andere Welt damals“, meint Franz-Josef Schönebeck, „und das wollen wir den Kindern natürlich auch vermitteln.“

Wir haben die älteren Herren beim Besuch der Marienschule in Borghorst begleitet, die gleich neben dem liebevoll restaurierten Heimathaus liegt. Zuerst zeigen die Männer vom Heimatverein dort einen Film, der die Kinder auf die Spiele einstimmt. Danach geht es auf den Schulhof – und es wird gespielt. Die Senioren betonen, dass es für ihre Kinderspiele keine festgelegten Regeln gibt. „Das ist ja das Schöne an diesen einfachen Sachen. Man konnte seiner Fantasie freien Lauf lassen, neue Regeln einführen oder neue Spiele erfinden“, sagt Bernie Kerkering.

Ein sehr beliebtes Kinderspiel war das Hasseljagen. Dafür benötigt man nur einen Fahrradreifen und einen kurzen Stock. Die Speichen werden aus dem Rad entfernt, sodass nur die runde Metallfelge übrig bleibt. Dies ist der so genannte Hassel, der in Bewegung gesetzt wird. Wenn man geschickt genug mit dem Stock auf den Hassel schlägt, lässt sich dieser antreiben und auch lenken.

Das Hasseljagen bietet viele Variationsmöglichkeiten. Die Kinder können wie beim Staffellauf oder beim Wettrennen gegeneinander antreten – nur dass sie eben den Hassel vor sich hertreiben müssen. Die Männer vom Heimatverein liefen in ihrer Kindheit auch allein mit dem Hassel durch die Gegend. Auf dem Weg ins nächste Dorf war es eine willkommene Abwechslung. „Wir hatten natürlich früher den Vorteil, dass wir alles auf der Straße spielen konnten“, sagt Josef Läusing vom Heimatverein.

Tippeltappel war vor allem bei Jungen beliebt. Man braucht dazu nur einen langen Stock (circa 1 Meter) und einen



Begeisterung beim Murmelspielen
(Fotos: Heimatverein Borghorst)

kurzen Stock (circa 20 Zentimeter), den so genannten Tippel. Beide Stöcke werden an den Enden angespitzt. Es ist ein Spiel um Punkte. Jeder spielt dabei für sich, es gibt also keine Mannschaften. Am besten spielt man Tippeltappel auf losem Untergrund (zum Beispiel Schotter), in den eine kleine Vertiefung gegraben wird. Der Tippel wird über diese Vertiefung gelegt, damit man mit dem langen Stock von unten dagegen schlagen kann, sodass der Tippel wegfliegt. Auf Steinboden kann der kurze Stock auch auf einen Gullydeckel oder eine sonstige Mulde gelegt werden. Diese Mulde (oder eben der Gullydeckel) ist die „Burg“. Das Grundprinzip ist einfach: Der Tippel muss so weit wie möglich von der Burg weggeschlagen werden, denn die Entfernung (in Schritten) ergibt die Punkte.

Der Spieler an der Burg schlägt also von

Großväter erklären den Enkeln die Spiele



unten gegen den Tippel, so dass dieser so weit wie möglich wegfliegt. Die Gegenspieler müssen versuchen, den Tippel zu fangen. Tun sie dies nicht, bleibt der Tippel an seinem Landungsort liegen. Der Spieler an der Burg darf nun dreimal mit dem langen Stock auf die angespitzten Enden des Tippels schlagen und muss versuchen, den kleinen Stock noch weiter von der Burg wegzubefördern. Die endgültige Entfernung von der Burg wird gemessen, der Spieler bekommt die entsprechenden Punkte gutgeschrieben. Sollten die Mitspieler den Tippel fangen, gibt es auch für sie Punkte: 25 Punkte bekommt, wer den Tippel mit beiden Händen fängt. 50 Punkte gibt es, wenn er einhändig gefangen wird. Wenn der Tippel gefangen wird, muss der Spieler an der Burg den langen Stock quer über die Mulde legen. Der Spieler, der den Tippel gefangen hat, muss nun versuchen, den langen Stock von der Stelle aus zu treffen, wo er den Tippel gefangen hat. Gelingt es ihm, hat er die Burg erobert und darf als nächster Spieler den Tippel wegschlagen. Trifft er den Stock nicht, bleibt der Tippel dort, wo er gelandet ist, und der Spieler an der Burg kann wieder versuchen, ihn mit drei Schlägen auf die angespitzten Enden so weit wie möglich von der Burg zu entfernen.

Knickern, auch bekannt als Murmelspielen, geht auf das antike Kugelstoßen zurück. Früher waren die „Knicker“ (Murmeln) nicht aus Glas, sondern aus Lehm. Es gibt viele Möglichkeiten, Knicker zu spielen – früher wurde in jedem Dorf nach anderen Regeln gespielt. Zuerst einmal braucht man eine Kuhle,

den so genannten „Pott“. Jeder Spieler benutzt die gleiche Anzahl Murmeln. Von einer circa 5 Meter entfernten Linie, hinter der sich alle Mitspieler aufstellen, müssen die Knicker in den Pott geworfen werden. Reihum wird jeweils eine Murmel geworfen.

Natürlich trifft nicht jede Kugel ihr Ziel. Die Murmeln, die nicht auf Anhieb im Pott landen, werden erst einmal liegen gelassen, wo sie sind. Wenn alle Spieler ihre Murmeln geworfen haben, müssen sie die liegen gebliebenen Murmeln reihum mit dem Finger in den Pott schnippen. Wer zuerst alle seine Knicker in den Pott gemurmelt hat, gewinnt und darf die Knicker seiner Mitspieler behalten. Es kann also passieren, dass jemand mit nur wenigen Murmeln anfängt und dann mit einem ganzen Haufen Murmeln nach Hause geht. „Das hat die ganze Sache so spannend gemacht. Man konnte sich ja nicht so einfach neue Knicker kaufen gehen, so viel Geld hatten wir nicht. Wenn man nur noch einen Knicker hatte, war die Anspannung natürlich umso größer“, erklärt Burchard Hille vom Heimatverein, der an der Marienschule mit den Kindern geknickert hat.

Natürlich kann man auch nach anderen Regeln spielen. Man muss zum Beispiel nicht von einer Linie aus werfen, sondern kann auch einen Kreis um den Pott ziehen. Das Schöne am Knickern ist, dass die Regeln an eigene Wünsche angepasst werden können.

Die Männer vom Heimatverein hatten Erfolg mit ihrer Mission in Sachen Spiel Spaß: Die Kinder waren begeistert bei der Sache und wollen Tippeltappel,

Knickern oder Hasseljagen auch zu Hause ausprobieren. Für die Rentner der Beweis, dass gute Kinderspiele kein Verfallsdatum haben.

Der Heimatverein Borghorst präsentiert sich auf den folgenden Seiten: www.heimatverein-borghorst.de

Das Spielzeugmuseum Rhede zeigt noch bis Ende Oktober eine Sonderausstellung zum Thema „Alte Kinderspiele im Freien“. Weitere Informationen hierzu unter: www.max-u-moritz.de

Arne Birkenstock und Michael Voges

Biologisch-ökologische Kurse – Erweitertes Programm 2006 am Heiligen Meer

Seit mehr als 40 Jahren bietet das Westfälische Museum für Naturkunde in der Außenstelle „Heiliges Meer“ biologisch-ökologische Kurse für Schüler- und Studentengruppen an. Großes Interesse besteht auch an den für alle Interessierten offenen Kursen, die sich mit der heimischen Fauna, Flora und ihren Lebensräumen befassen. Das neue Kursprogramm für 2006 wurde nun um einige Kurse erweitert.

Die Außenstelle „Heiliges Meer“ liegt direkt am Naturschutzgebiet in Recke (Kreis Steinfurt) und bietet für die drei bis vier-tägigen Kurse ausreichend Übernachtungsmöglichkeiten. Weitere Informationen sind im Internet unter www.lwl.org/naturkundemuseum erhältlich oder bei: Westfälisches Museum für Naturkunde, Außenstelle „Heiliges Meer“, Heiliges Meer 1, 49509 Recke, Tel. 05453/99660, Fax 05453/99661, E-Mail heiliges-meer@lwl.org

Neuerscheinungen

Geschichte der Juden in Hamm

In der Zeit um 1600 war Hamm so etwas wie das Zentrum jüdischen Lebens in Westfalen. Zwei Hammer Juden waren es, die der großen Rabbinerversammlung 1603 in Frankfurt angehörten, die den Auftrag hatte, eine neue Judenordnung zu entwerfen. Also ein wichtiger Be-

standteil der Hammer Stadtgeschichte, den jetzt Prof. Diethard Aschoff in seinem neuen Buch „Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in der Stadt Hamm“ beleuchtete. Insgesamt wird der Zeitabschnitt zwischen 1287 und 1664 behandelt, nicht nur aus theologischer Sicht, sondern auch unter stadt- und regionalgeschichtlichen Gesichtspunkten

mit Einblicken in das damalige Wirtschaftsleben und Rechtssystem. Diethard Aschoff konnte da offensichtlich auf einen reichen Quell zurückgreifen. Ein großer Teil der Recherchen beruht auf Prozessakten. Aschoff: „Die Westfalen waren im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit die prozessfreudigsten im gesamten Heiligen Römischen Reich Deut-

scher Nationen.“ Bei der Vorstellung des Buchs nahm der Autor auf diese Gerichtsakten Bezug, auf die er vor allem im Archiv des Reichammergerichts in Speyer gestoßen war. Zudem wertete der Autor, der als Spezialist für die Geschichte des Judentums in Westfalen gilt, Dokumente aus, auf die er in den Staatsarchiven in Münster und Düsseldorf ebenso wie im Geheimen Staatsarchiv der Stiftung Preußischer Kulturbesitz stieß. Eine der wichtigen Erkenntnisse Aschoffs ist übrigens die, dass die Gerichte der damaligen Zeit nicht antisemitisch urteilten, sondern dass Juden oft ihre berechtigten Forderungen gegenüber Adel und Bürgertum vor Gericht durchsetzen konnten. Die Landesherren erwiesen sich vor dem Großen Kurfürsten sehr viel weniger tolerant und duldeten zumindest die Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung.

Diethard Aschoff: Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in der Stadt Hamm. Münster, LIT-Verlag, 2005. 49,90 €, ISBN 3-8258-8333-7.

Das Große Torfmoor

Der Kreis Minden-Lübbecke hat als untere Landschaftsbehörde einen Naturführer über das nordrhein-westfalenweit bekannte Naturschutzgebiet „Großes Torfmoor“ herausgegeben. Anlass hierfür war, dass die EU-Kommission in Brüssel im Herbst 2003 beschloss, umfangreiche Naturschutzmaßnahmen im Rahmen eines LIFE-Projektes zu finanzieren. Hiermit verbunden war eine Übergabe der Gebietsbetreuung von der unteren Landschaftsbehörde des Kreises Minden-Lübbecke an den NABU-Kreisverband (Naturschutzbund Deutschland) als Projektbetreuer.

Die bis dahin stattgefundenen, über 30-jährige Betreuung durch den Kreis wurde zum Anlass genommen, das bis jetzt nur in internen Akten verfügbare Datenmaterial aufzuarbeiten und in einem Naturführer der interessierten Öffentlichkeit vorzustellen.

Der Naturführer enthält in einem ersten Teil die wichtigsten Daten zum Beginn des Torfstiches, der zunehmenden Entwässerung und Verbirkung und der Entwicklung der Naturschutzideen. Hieran schließt sich ein über 20-seitiger Teil über

die Pflanzen- und Tierwelt im Moor an, der unter anderem das landesweit einmalige Birkhuhn-Auswilderungsprojekt der Jahre 1983 bis 1991 dokumentiert. Ein kleiner, bebildeter Bestimmungsschlüssel zu den wichtigsten Pflanzenarten und zwei ansprechende Grafiken zu Vogelhabitaten und der Veränderung der Vogelwelt ab etwa 1920 sprechen den Laien an. Auf zehn Seiten sind anschließend die aufwändigen Naturschutzmaßnahmen der letzten 35 Jahre erklärt, aber auch zeit- und zahlenmäßig dokumentiert. Im umfangreichen Anhang (etwa 20-seitig) sind nicht nur für den Laien, sondern auch für interessierte Fachleute erstmals die wichtigsten Pflanzen- und Vogelarten tabellarisch dargestellt – der Anhang schließt mit einigen Presseartikeln der 70-er Jahre als wichtige Zeitdokumente. Die Broschüre ist zu beziehen beim Kreis Minden-Lübbecke, Portastraße 13, 32423 Minden.

Wege in Westfalen

Große und kleine Straßen, Handelswege, Eisenbahnstränge, Kanäle und Flüsse und nicht zuletzt Wanderwege: Sie alle haben eines gemeinsam. Sie verbinden, schaffen Brücken zwischen Menschen. Grund genug für Dr. Peter Kracht, Leiter Fachstelle Geschichte im Westfälischen Heimatbund und Vorsitzender des Heimatgebietes Hellweg, sich als Redakteur facettenreich mit „Wegen in Westfalen“ als Schwerpunktthema im neuen Jahrbuch Westfalen zu beschäftigen. Bei Fahrten und Wanderungen durch Westfalen erschließt sich die ganze Schönheit der Region. Das will das Jahrbuch aufzeigen. Etliche Autoren haben zum Thema „Wege in Westfalen“ 23 Beiträge beigesteuert. Da wird der Hellweg beschrieben, der längste Eisenbahntunnel Westfalens, die „blaue Emscher“, die vom Westfälischen Heimatbund betreuten Wanderwege auf einer Länge von 2300 Kilometern, der Alme-Wanderweg oder der Töddenweg. Und auch Brücken sind Wege. So findet der Viadukt in Altenbeken starke Berücksichtigung und ziert auch gleich als Nachtaufnahme das Titelblatt des Jahrbuches. Da das Jahrbuch aber traditionell den Anspruch hat, die ganze Vielfalt Westfalens widerzuspiegeln, gibt es außer den Wegen in

Westfalen noch viele weitere Beiträge. In der Rubrik „Museen in Westfalen“ nimmt das Ikonenmuseum in Recklinghausen eine besondere Stellung ein. Zudem werden die beiden großen Museen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, das Westfälische Museum für Archäologie in Herne sowie das Freilichtmuseum in Hagen, vorgestellt. Aber auch ein kleines, feines Museum in Ibbenbüren – das Motorradmuseum. Engelbert Seibert, der fast vergessene Maler, wird als „Mensch in Westfalen“ ins Gedächtnis zurückgerufen, und Blicke zurück gibt es in der Rubrik „Westfalen einst und jetzt“. Auf große Resonanz wird sicher der „Westfalen-Sport“ stoßen, feiern doch Preußen Münster und Arminia Bielefeld runde Vereinsjubiläen. Erneut macht das Jahrbuch Westfalen deutlich, dass Westfalen als lebendige und lebenswerte Region viel zu bieten hat. Das Jahrbuch Westfalen 2006 im 60. Jahrgang wurde herausgegeben vom Westfälischen Heimatbund und ist erschienen im Verlag Aschendorff, Münster. Alle Beiträge sind reichhaltig illustriert und zum Teil farbig bebildert. 288 Seiten, Kartoneinband, ISBN 3-402-08996-3, 19,50 €.

Hille und seine Gemeinden

Jahrbücher gibt es in vielen Landstrichen, werden alljährlich zu einem bestimmten Zeitpunkt herausgegeben und gerne gelesen. Die Gemeinde Hille im Kreis Minden in Ostwestfalen hat in diesem Jahr aus aktuellem Anlass gleich zwei Jahrbücher aufgelegt: „Beiträge zur Orts- und Kirchengeschichte von Holzhausen II und Nordhemmern“ sowie „750 Jahre Eickhorst – Berichte aus unserem Dorf“. Im Rahmen des 100-jährigen Bestehens der Kirchengemeinde Holzhausen II wurde eine Ausstellung gezeigt, die die Geschichte der Gemeinde mit zahlreichen Fotos und Texten dokumentierte. Dabei entstand die Idee, diese vielfältigen Materialien für eine Festschrift aufzubereiten. Das alles wurde von den Ortsheimatpflegern und dem Bürgermeister von Hille aufgegriffen. Jahrbuch I wurde realisiert. Anlass für Jahrbuch II: die 750-Jahr-Feier des kleinen Dorfes Eickhorst. Ziel dieser Darstellung war nicht in erster Linie, Neues oder Unbekanntes zu präsentieren, sondern

Vergangenes lebendig werden zu lassen. Jahrbuch II wurde realisiert. Dieses Buch verschickt die Gemeinde Hille zum Preis von 17 €, die Beiträge zur Ortsgeschichte Holzhausen II und Nordhemmern kosten 12 €. Gemeinde Hille, Am Rathaus 4 in 32479 Hille-Hartum.

Immermann und Westfalen

Karl Leberecht Immermann war von Haus aus Jurist, hatte sich aber alsbald einen Namen als Dichter gemacht. Der am 24. April 1796 in Magdeburg Geborene gilt bisweilen als ein Dichter, der Meilensteine in der westfälischen Literatur gesetzt hat. Die Autorin Liselotte Folkerts hat sich auf die Spuren Karl Leberecht Immermanns gesetzt und in einem Buch seine Verbindungen zu Münster und zum übrigen Westfalen aufgezeigt. Immermanns Vater war preußischer Kriegsrat, ein Großvater mütterlicherseits Dompropst in Magdeburg. Immermann studierte seit 1813 mit Unterbrechungen durch Teilnahme an den Freiheitskriegen an der Universität Halle Rechtswissenschaft. Nach dem Studium und der praktischen Ausbildung in Oschersleben und Magdeburg wurde er 1819 als Vernehmungsrichter – damals hieß das Auditeur – an das Generalkommando in Münster versetzt. Und hier setzt die Autorin an und beschreibt das weitere Schaffen Immermanns. Das knapp 70 Seiten umfassende Werk mit einigen Bildern wurde von Liselotte Folkerts im Privatdruck herausgebracht. ISBN 3-00-015656-9. Im Buchhandel kostet es 12 €, bei der Autorin 9 €, Friedrich-Wilhelm-Weber-Straße 3 in 48147 Münster.

Steinfurter Jahrbuch

Es ist die 19. Ausgabe, und von Jahr zu Jahr wird es spannender und interessan-

ter: das neue Jahrbuch für den Kreis Steinfurt ist erschienen. Die Mischung für den Leser ist seit Jahren die gleiche und hat sich bewährt. Es gibt Geschichten und Gedichte, Historisches und Aktuelles, Ernstes und Heiteres. Mal in Hochdeutsch, mal in Plattdeutsch. Und immer wieder mit qualitativ hochwertigen Fotos garniert, die auch in diesem Jahr durch exzellente Druckqualitäten gestochen scharf glänzen. Nun ist es im Kreis Steinfurt ja wahrlich nicht anders als in anderen Kreisen – der Säckel ist dünner denn je. Dass die 19. Ausgabe des Jahrbuchs dennoch möglich war, darüber freuten sich während der offiziellen Vorstellung des 256 Seiten starken Buchs Landrat Thomas Kubendorff und Prof. Dr. Anton Janßen als Vertreter der Herausgeber, Kreis Steinfurt und Kreisheimatbund. Nun ist es gute Tradition, dass auch dieses Jahrbuch ein Schwerpunktthema beinhaltet. „An Mut im Alter“ heißt es wortspielerisch. Es setzt sich mit dem Generationenwandel in der Gesellschaft auseinander und trifft, so der Landrat, exakt den Zahn der Zeit und die Ängste und Sorgen eines jeden. Die Spannbreite der Beiträge reicht von „Nutzen und Folgen des medizinischen Fortschritts“ über „Wohnen als besonderes Erlebnis“ bis zum Aspekt Senioren und Medien. Janßen beleuchtete einen anderen Aspekt des Jahresthemas. So stehe die Lebenserfahrung der Senioren, deren Bedeutung früher und heute, im Mittelpunkt. Und was bietet das Jahrbuch sonst? Ortsgeschichtliche Besonderheiten, wobei das Redaktionsteam um Heinz Thofern, Heinz Hölscher und Willi Kamp darauf geachtet hat, dass jede Kommune im Kreis Beachtung findet, sowie Texte aus Kunst und Kultur, Kirche und Religion, Natur und Umwelt. Bei solchen Jahrbüchern ist die Redaktion natürlich auf vie-

le Autoren angewiesen. Oftmals fehlen die Jüngeren, die zur Feder greifen. So ist extra ein eigenes Kapitel „Junge Autoren“ überschrieben. Landrat Kubendorff – und nicht nur er – verbindet damit den dringenden Wunsch, dass auch künftig Vertreter der jüngeren Jahrgänge für dieses Werk in die Tasten hauen sollen, um die Vielfalt des großen Kreises Steinfurt zu dokumentieren. ISBN 3-92-6619-75-9.

Chronik von Methler

Das alte Kirchdorf Methler, heute Kamen-Methler, wurde 1847 bereits von Pfarrer Leonhard Krupp in einer Chronik beschrieben und 1907 abschließend von anderen Pfarrern erweitert. Der heutige Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Methler, Dietmar Hoppe, und einige Mitstreiter sind vor einigen Jahren auf die Idee gekommen, die gesamte alte Chronik als Buch zu veröffentlichen, nachdem bereits eine Chronik über Methler von 1907 bis 1973 herausgegeben wurde. Seit März nun liegt sie vor, mit über 450 Seiten. Erläuternde Vorworte, vergleichende Kartenausschnitte und die Pfarrerverliste der alten Gemeinde ergänzen den Text. Ein besonders interessanter Aspekt: Da im selben Jahr 1847 die Köln-Mindener Eisenbahn gebaut wurde, wird in der Chronik von Pfarrer Krupp und Nachfolgern zwar noch der agrarwirtschaftliche vorindustrielle Zustand am Ostrand des heutigen Ruhrgebiets festgehalten, aber dann auch der schwierige Übergang ins Industriezeitalter am Beispiel der ehemaligen Bergarbeiterkolonie Kaiserau verdeutlicht. Das Buch „Methler – vom Kirchspiel zur Kirchengemeinde, vom Dorf zum Stadtteil“ kostet 17 € und ist zu beziehen bei der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Methler, Otto-Prein-Straße 17 in 59174 Kamen-Methler.

Persönliches

Der 14. Dezember 1997 war für Einige ein ganz außergewöhnlicher und erfreulicher Tag. Für Ottilie Baranowski aus Bevergern (Tecklenburger Land), da sie

mit der Augustin-Wibbelt-Plakette ausgezeichnet wurde. Denn aus seinen plattdeutschen Werken zündete der Funke und Ottilie Baranowski war schon

ganz früh dem Plattdeutschen verfallen. Außergewöhnlich und erfreulich dann auch für die Augustin-Wibbelt-Gesellschaft. Denn die begehrte Auszeichnung

wurde zum ersten Mal „nach draußen“ verliehen, sprich, sie ging über die Kreisgrenzen Warendorfs hinaus, und sie ging zum ersten Mal an eine Frau. An eine Frau, die sich in der plattdeutschen Poesie und Prosa einen unauslöschlichen Namen gemacht hat und die seit vielen Jahren mit einem prallvollen Terminkalender lebt, in dem Einladungen über Einladungen zu Lesungen oder Präsentationen eingetragen sind. Auch heute noch, obwohl Ottilie Baranowski am 6. November 2005 80 Jahre alt geworden ist. Irgendwie deutete nicht viel auf diesen Lebenslauf hin, begann die Jubilarin doch in ihrem Heimatdorf Bevergern 1942 eher unspektakulär in der Amtsverwaltung zu arbeiten. Später absolvierte sie ein Praktikum in der Landwirtschaft, arbeitete im Anschluss daran im Arbeitsamt, wo sie dann bis 1954 diverse Verwaltungsprüfungen ablegte. Dann war sie Sachbearbeiterin beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe, dann leitete sie die Bibliothek beim Westfälischen Heimatbund von 1965 bis 1970, und es ging zurück zum Landschaftsverband bis zur Pensionierung 1986. Aber: Schon als Kind hatte Ottilie Baranowski gerne geschrieben, ein Talent, das nur noch geweckt werden musste. Erst Ende der 60er-Jahre dann trat sie an die Öffentlichkeit mit ihren überwiegend plattdeutsch verfassten Werken. Mit einem durchschlagenden Erfolg. Denn wer sich mit der plattdeutschen Sprache befasst, sie liest, sie hört, der kann nur schwer behaupten, noch nichts von Ottilie Baranowski erfahren zu haben. Zahllose Publikationen sind aus ihrer Feder geflossen. Wobei an vorderster Stelle die Gedichtbände „Wind waiht“, 1978, und „Nagelholt“, 1982, zu erwähnen sind. Sollten dann die ungezählten weiteren Buchveröffentlichungen, Aufsätze, Fachbeiträge für Kalender und Zeitschriften oder Zeitungsartikel aufgelistet werden, wäre dies eine schwere Aufgabe. Genauso schwer ist die Auflistung der Ämter und Verpflichtungen, denen sich Ottilie Baranowski verschrieben hat. Und immer geht es um die Vermittlung und Pflege der niederdeutschen Sprache: als Akteurin der Niederdeutschen Bühne, als Geschäftsführerin der Augustin-Wibbelt-Gesellschaft, als Mitglied des plattdütksen Krinks Möns-

ter, als Mitglied im Beirat der Bevensen-Tagung, als Mitglied im Autorenkreis Schriewerkrink, als Mitglied in der Fachstelle Niederdeutsche Sprachpflege des Westfälischen Heimatbundes. Um die niederdeutsche Sprache als lebendige Umgangssprache zu erhalten, ging Ottilie Baranowski auch nach Bremen, als Vorsitzende im Beirat des Institutes für Niederdeutsche Sprache. Wie viele Quadratmeter Wandfläche hat Ottilie Baranowski daheim in Bevergern? Es dürften etwas mehr sein, denn wo sonst hätten die vielen Auszeichnungen und Preise ihren Platz? 1986 Rottendorf-Preis, 1989 Freudenthal-Preis, 1992 Wanderpreis Kreis Steinfurt, 1994 Fritz-Reuter-Preis aus Hamburg, 1997 dann als persönliche Krönung die Augustin-Wibbelt-Plakette. Ottilie Baranowski hat das Niederdeutsche stets als ihre Muttersprache betrachtet und dies wirksam nach außen getragen. So nimmt es kein Wunder, dass neben den vielen offiziellen Preisen und Ehrungen ein inoffizieller so seine Runden dreht. Ottilie Baranowski trägt den inoffiziellen Ehrentitel „Grande Dame der niederdeutschen Sprache“.

Ein Ehrenamt macht Arbeit, oftmals viel Arbeit. Sonst wäre es ja auch kein Amt. Einer, der sich nie vor den vielfältigen Aufgaben der Ehrenämter gescheut hat, ist **Wilhelm Elling** aus Vreden. Am 22. Dezember 2005 vollendet er sein 75. Lebensjahr. Ob er Zeit finden wird, diesen Ehrentag gebührend zu begehen? Denn die Ehrenämter, die er bekleidet, werden in alter Frische gewissenhaft mit Leben erfüllt. Wilhelm Elling, in Ochtrup geboren, hat sich neben seiner hauptamtlichen Tätigkeit im Schuldienst für die Heimatforschung und Heimatpflege im Münsterland eingesetzt, dabei widmete er sich hauptsächlich der Erforschung der westmünsterländischen Sprache und Kultur. 18 Jahre war er hauptamtlicher Leiter des Hamalandmuseums in Vreden, das er zuvor bis 1976 ehrenamtlich leitete. Einen Namen in der Heimatforschung machte sich der Jubilar, als er neue Themen der Volkskunde und des Kunsthandwerks nicht nur entdeckte, diese dann auch in erfolgreiche Ausstellungen umzusetzen verstand. Frischen Wind brachte er in den Heimat- und Altertumsverein Vreden, als er 1965 den

Vorsitz übernahm und mit lebendigen Aktionen dann für eine Verdreifachung der Mitgliederzahlen sorgte. Die weitere Zahl der Ehrenämter ist lang: Initiator und Jurymitglied bei Vorlesewettbewerben, Organisator von Heimattagen und Begegnungen mit niederländischen Nachbarn, Dozent für Niederdeutsch, Dozent für Baudenkmalpflege, Mitarbeiter der Volkskundlichen Kommission, Kulturausschuss-Mitglied im Rat der Stadt Vreden, Mitherausgeber der Beiträge seines Heimatvereins zur Landes- und Volkskunde. In Anerkennung um diese unzähligen Verdienste wurde Wilhelm Elling 1992 das Bundesverdienstkreuz verliehen. Der Westfälische Heimatbund will sich in die Reihe der Gratulanten einfügen und dankt ihm für seine Mitarbeit unter anderem als Kreisheimatpfleger und als Mitglied in den Fachstellen Niederdeutsche Sprachpflege und Volkskunde.

Sein berufliches Leben war abwechslungsreich und nicht immer ganz gradlinig. Eines indes zog und zieht sich immer noch wie ein roter Faden durch das Leben von **Dr. Siegfried Kessemeier**: eine tiefgreifende Beschäftigung mit der Lyrik. Am 20. November 2005 blickte Siegfried Kessemeier auf 75 Lebensjahre zurück. Er gilt als prominenter Kulturschaffender in Westfalen. 1930 im sauerländischen Oeventrup geboren und dort auch aufgewachsen, zog ihn sein Studium für Publizistik, Geschichte, Germanistik und Philosophie nach München und Münster. Mit einer Dissertation über die „katholische Publizistik im NS-Staat 1933 – 1938“ promovierte er 1969 zum Dr. phil. Im selben Jahr wurde Siegfried Kessemeier mit dem „Förderpreis für niederdeutsche Literatur in westfälischen Mundarten“ bedacht. Die erste journalistische Anstellung hatte er als Redakteur beim bekannten „Westfalenspiegel“. Aber nicht lange. 1972 wechselte er als wissenschaftlicher Mitarbeiter zur Museumspflege des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL). Bis 1978 war er Museumsberater für Westfalen und Geschäftsführer der Vereinigung Westfälischer Museen. Neben der beruflichen Tätigkeit indes, die 1995 mit der Pensionierung zu Ende ging und für ihn weit aus mehr war als nur ein Brotberuf, wid-

mete er sich immer wieder der Lyrik. Mit Erfolg. 1971 fand sein Gedichtband „Gloipe inner doer“ große Beachtung, vier Jahr später gab es dafür den Klaus-Groth-Preis der Stiftung F.V.S, Hamburg. Erstmals erfuhr der Jubilar 1997 mit der Verleihung des Kulturpreises des Hochsauerlandes im Sauerland die Anerkennung in der Sparte Kurzprosa für satirische Erzählungen. Und 2002 dann ging der Wilhelmine-Siefkes-Preis der Stadt Leer an Siegfried Kessemeier. Der Preis wird alle vier Jahre für Werke in niederdeutscher Sprache vergeben und erinnert an die gleichnamige Schriftstellerin aus Leer. In den 90er Jahren beschritt Siegfried Kessemeier übrigens einen eher ungewöhnlichen Weg, indem er ausgewählte Texte mit der experimentellen Klangvielfalt des Modern Jazz zusammenbrachte. Auch dieses Werk stieß auf entsprechendes Echo, wurde als „orte blicke“ auf CD gebrannt, unter anderem in Bonn und Münster live aufgeführt und zudem vom Westdeutschen Rundfunk ausgestrahlt. Lassen wir den Jubilar selber zu Wort kommen und ihn in einem Kurzgedicht sagen, worum es ihm

überhaupt geht: „bewahrtes / tief versenkt / und neu geschaut / erkennen“.

Er ist ein gebürtiger Niederrheiner, aber das spielt eine völlig untergeordnete Rolle und wird immer wieder nur der Form halber erwähnt. Vielmehr ist er ein überzeugter und echter Herzens-Westfale.

Und für sein Westfalen hat er eine Menge getan und tut es auch heute noch, obwohl er das Rentenalter eigentlich schon erreicht hat. Am 2. November 2005 wurde Erwin Schleberger, von 1978 bis 1995 Regierungspräsident in Münster, 75 Jahre alt. Ungewöhnlich lange stand er 17 Jahre als Regierungspräsident an der Spitze in „seiner“ Region, wie Schleberger immer wieder betont. Dabei hat er Spuren hinterlassen wie kaum ein anderer. Als er sein Amt 1978 antrat, erarbeitete er sich mit eiserner Selbstdisziplin eine Kompetenz, die ihn schnell zum Koordinator und zum Sprecher der Interessen des Münsterlandes und des Vestes werden ließ. Dabei erfuhr der Jubilar über die Partei- und Zuständigkeitsgrenzen hinweg Ak-

zeptanz und Anerkennung. Und noch ein Beleg für das Selbstverständnis, mit dem Schleberger stets ans Werk gegangen ist: 1978 zum Amtsantritt war er Mitglied in lediglich drei Institutionen, im Laufe einer nicht allzu langen Zeit waren es dann 30.

Noch heute engagiert sich Erwin Schleberger unter anderem in der Fachstelle Westfalenfragen im Westfälischen Heimatbund oder in der Stiftung Westfaleninitiative.

Und der gelehrte Jurist ist, wie sein spätes Studium der Theologie, Philosophie und Regionalgeschichte zeigt, ein Brückenbauer zwischen Staat und Kirche. So hat Erwin Schleberger für seine vielfältigen Verdienste um Kirche und Gesellschaft von Papst Johannes Paul II. im Juni 2004 den Silvesterorden bekommen. Bischof Dr. Reinhard Lettmann würdigte Schleberger dabei als eine gesellschaftlich und politisch sehr anerkannte Persönlichkeit, die sich über Jahrzehnte für die katholische Kirche in Stadt und Bistum Münster sowie in der ganzen Region Westfalen vorbildlich und nachhaltig eingesetzt habe.

Buchbesprechungen

Albert, Marcel (Hrsg.): *Caeremoniae Bursfeldenses*. – Siegburg: Schmitt, 2002. – XIII, 477 S. – 114,00 €. – ISBN 3-87710-400-2. – (Corpus consuetudinum monasticarum ; 13).

Die Bursfelder Reform war – neben den Reformen von Kastl und Melk – die bedeutendste spätmittelalterliche Erneuerungsbewegung der Benediktiner. Ausgehend von dem Kloster Bursfelde an der Weser erfasste sie seit 1434 fast alle Benediktinerabteien in Deutschland nördlich des Mains sowie in den nördlichen und südlichen Niederlanden. Der Reformkongregation gehörten zur Zeit ihrer höchsten Blüte 94 Männerklöster an, zu denen noch eine große Zahl von Frauenklöstern kam, die von diesen betreut wurden. Die umfassende Erneuerung des geistlichen Lebens in den Benediktinerklöstern war das erklärte Ziel des Zusammenschlusses, der dieses Ideal durch strenge Askese, Klosterzucht und Disziplin, durch Einheitlichkeit in der Le-

bensführung und Gleichförmigkeit in der Liturgie zu erreichen suchte. In den *Caeremoniae* wurden die gemeinsamen Gebräuche festgelegt, die in allen kongregationsangehörigen Klöstern befolgt werden sollten.

Es kennzeichnet die Schwierigkeiten der Abstimmung auf den Jahreskapiteln der Kongregation, dass es drei Jahrzehnte dauerte, um dieses Grundwerk zusammenzustellen, das nicht nur die Verfassung der Kongregation darstellte, sondern – mit Ausnahme der Liturgie, die in dem *Liber ordinarius* festgelegt wurde – alle Bereiche des klösterlichen Lebens regelte. Nach langem Ringen um die Inhalte konnten die *Caeremoniae* schließlich 1474/75 gedruckt werden. Die Beachtung der Vorschriften wurde allen Klöstern aufgetragen und ein halbes Jahrhundert lang auch eingehalten, bis der Niedergang der Kongregation durch die Reformation Martin Luthers einsetzte.

Die *Caeremoniae* müssen in allen kongregationszugewandten Klöstern vorhanden gewesen sein; dennoch sind sie nur in den seltensten Fällen in den entsprechenden Archivfonds anzutreffen. Wer sich bisher bei der Erforschung der spätmittelalterlichen Ordens- und Klostergeschichte mit der Bursfelder Reform befassen wollte, musste sich wegen der schlechten Überlieferungslage auf Hilfskonstruktionen einlassen. Mit der Edition der *Caeremoniae* durch P. Marcel Albert OSB, Abtei Gerleve, liegt nun eine höchsten Ansprüchen genügende textkritische Ausgabe vor, die auf der Erfassung aller Textzeugen beruht. Dabei handelt es sich in erster Linie um den Inkunabeldruck der Fraterherren in Marienthal (Rheingau) von 1474/75, der durch die handschriftliche Überlieferung des 15., 16. und 17. Jahrhunderts ergänzt wird. Ebenso finden die Handschriften für Frauenkonvente Berücksichtigung. Bei der Wiedergabe des Textes

folgt der Herausgeber der Druckausgabe von 1474/75. Die Einleitung gibt einen konzisen Einblick in das Werden und Wollen der Kongregation und informiert erschöpfend über die Entstehungsgeschichte der Caeremoniae.

Welcher Nutzen erwächst der landesgeschichtlichen Forschung aus dieser hochgelehrten und kenntnisreichen Edition? Viele Fragestellungen können an dieser Stelle nicht gewürdigt werden. Es sei nur ein Schwerpunkt herausgegriffen, der die Caeremoniae als hervorragende Quelle für die Erforschung des klösterlichen Lebens erscheinen lassen. Der kirchengeschichtlich Interessierte findet hier eine hervorragende Quelle für die Spiritualität der Benediktiner im späten Mittelalter, der sozialgeschichtlich Forschende kann etwas über die klösterliche Wirtschaftsweise erfahren, der alltagsgeschichtliche Aspekt wird durch die minutiösen Vorschriften für den Tagesablauf bedient, der Ortshistoriker kann eine Vorstellung über das Leben in dem Benediktinerkloster an seinem Ort gewinnen. Auch das benediktinische „ora et labora“ wird mit Leben gefüllt: Die Vorschriften des Kap. III, 9 grenzen die Handarbeit der Mönche des Spätmittelalters auf die Buchherstellung ein. Es ist ihnen gestattet, Bücher (ab)zuschreiben und das Pergament als Beschreibstoff dafür zuzubereiten. Bezeichnenderweise haben sich die Bursfelder selbst aber der neuen Technik des Buchdrucks bedient, um ihre Vorschriftensammlung möglichst rasch in allen Klöstern zu verbreiten, und sie gleich in einer Auflage von 150 Exemplaren drucken lassen.

Edeltraud Kluetting

Kracht, Peter: Sauerland, Siegerland und Wittgensteiner Land. – Münster: Aschendorff Verlag, 2005. – 240 S. : zahlr. Abb. – 14,80 €. – ISBN 3-402-05497-3. – (Regionen in Nordrhein-Westfalen ; 1).

Es ist das Verdienst der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen unter maßgeblicher Beteiligung des Aschendorff-Verlages, ein Buchprojekt initiiert zu haben, das die acht „Regionen in NRW“ in Wort und Bild vorstellt und dadurch die Vielfalt unseres Landes und die unterschiedlichen Kulturlandschaften anschaulich präsentiert.

Mit dem 1. Band hat der Historiker Dr. Peter Kracht – ein ausgewiesener Westfalenkenner – die Region „Sauerland, Siegerland

und Wittgensteiner Land“ in ihrem Facettenreichtum präzise recherchiert, geschichtlich fundiert und gleichzeitig von hoher Aktualität in den Blick genommen, so dass eine auf 240 Seiten kaum für möglich gehaltene Informationsfülle und Bandbreite zu entdecken ist.

Wer über die Region Wissenswertes aus Geschichte, Geographie, Wirtschaft, Kultur und touristische Sehenswürdigkeiten sowie statistische Details insgesamt erfahren möchte, bekommt darüber hinaus umfassende Informationen über die unterschiedliche Größe und Ausstattung der 49 Städte und Gemeinden bis hin zur ortsüblichen Brauchtumpflege, zu Festen und Traditionen und den notwendigen touristischen Tipps und Adressen. Ein beachtliches Kompendium, welches Sport, Freizeit und kulturelle Aktivitäten einbezieht und die schnelle Orientierung in alphabetischer Reihenfolge ermöglicht. Nicht nur die ausgewählten Bildmotive veranschaulichen die Identität dieser Region, sondern auch die Kurz Hinweise zu den Orts- und Stadtwappen beantworten die von Besuchern häufig gestellten Fragen.

Dieser 1. Band lässt hoffen auf die angekündigten sieben Folgebände, die dann ganz Nordrhein-Westfalen umfassen werden. Diese Buchreihe über die verschiedenen regionalen Porträts erleichtert jedem Interessierten die Entdeckungsreise in Nordrhein-Westfalen.

Dieter Wurm

Strunz-Happe, Anne: Wandel der Agrarverfassung. Die „Bauernbefreiung“ im ehemaligen Hochstift Paderborn im 19. Jahrhundert. – Paderborn: Bonifatius Verlag, 2003. – 278 S. : Kt. – 29,80 €. – ISBN 3-89710-248-X. – (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte ; 45).

Gegenstand der Arbeit ist die Agrargeschichte des ehemaligen Hochstifts Paderborn im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert vornehmlich im Hinblick auf die Entwicklung der Agrarverfassung bzw. der Rechtsgeschichte der bäuerlichen Verhältnisse. Grundlegend ist zunächst die Beschreibung der Agrarverfassung im ausgehenden ancien régime, die die wesentlichen Merkmale der westfälischen Agrarverfassung teilt. Auch für das Hochstift gilt, dass sich die geistliche Herrschaft unterstehenden Bauern im Verhältnis zu den adligen Bauern im allgemeinen milderer For-

men der Untertänigkeit erfreuten. Während die landwirtschaftliche Produktion im allgemeinen eher als in lethargischer Subsistenzwirtschaft erstarrt gekennzeichnet wird, standen die Bauern im Hochstift Paderborn, so Vf., den Erfordernissen einer modernen Landwirtschaft an der Schwelle des 19. Jahrhunderts insgesamt „aufgeschlossen“ gegenüber; noch für die dreißiger Jahre wird freilich die Kennzeichnung Kosellecks eines „zukunftslosen Schlummerzustandes“ zitiert. Maßgeblich für das ehemalige Hochstift wurde die Agrargesetzgebung des Königreichs Westphalen, die sich in einem Ansatz gleichermaßen auf die persönliche Befreiung der Bauern und die Ablösung von Diensten und Abgaben erstreckte, wobei letzteres wegen des baldigen Niedergangs der napoleonischen Herrschaft praktisch ohne Wirkung blieb. Eingehend befasst sich die Arbeit mit der preußischen Gesetzgebung nach 1814, die die Agrargesetzgebung der verschiedenen zuvor französischen Landesteile aufnahm und einer Regelung für die Provinz Westfalen insgesamt zuführte. Regionale Abgrenzungen innerhalb Westfalens sind daher nur bedingt ergiebig. Innerhalb der komplexen Materie der Durchführung der Agrarreformen stellt die Einrichtung der Paderborner Tilgungskasse ein Spezifikum des Paderborner Landes dar, mit der der Staat der besonders ausgeprägten strukturellen Rückständigkeit entgegenzuwirken suchte; Einrichtung und Bedeutung vornehmlich in rechtlicher Hinsicht werden eingehend beschrieben. Systematische Fragen beziehen sich abschließend in Auswertung der einschlägigen Literatur auf die Schlüssigkeit und den Erfolg von Gesetzgebung und sonstigen staatlichen Maßnahmen, auf deren Auswirkungen sowie auf Vergleiche mit anderen Agrarregionen. Innerhalb Westfalens lässt sich aufzeigen, dass im Paderborner Raum die Ablösungsverhandlungen zwischen 1850 und 1860 vergleichsweise früh abgeschlossen waren, eine Folge der besonderen staatlichen Hilfsmaßnahmen. Vf. bestätigt das für Westfalen insgesamt gültige Ergebnis der Agrarreformen, dass gerade mittleren und kleinen Bauern eine Existenzgrundlage geschaffen wurde. Die nun vorliegende Arbeit zur Entstehung und Grundlegung einer modernen Agrarverfassung im ehemaligen Hochstift Paderborn stellt eine Voraussetzung dar. Ja sie lädt ein, auf die Dinge vor Ort zuzugehen – in

wirtschaftlicher, sozialer, kultureller Hinsicht.
Arnulf Jürgens

Radkau, Joachim ; Uekötter, Frank (Hrsg.): Naturschutz und Nationalsozialismus. – Campus Verlag, 2003. – 487 S. – 49,90 €. – ISBN 3-593-37354-8. – (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes ; 1). Das Thema ist heikel, und der Naturschutz – sowohl amtlich wie ehrenamtlich – hat bisher seinerseits keine Anstrengungen unternommen, hinter das einzige klare Faktum zu schauen: Das Reichsnaturschutzgesetz ist 1935 erlassen worden. Warum gerade 1935 zu Zeiten des Nationalsozialismus? Oder gerade deswegen? Heiklen Fragen, lange Zeit brach liegen gelassen, widmet die Geschichtsschreibung nunmehr verstärkt und vermehrt Aufmerksamkeit, angestoßen und befördert durch die auf der Drachenburg in Königswinter ansässigen Stiftung Naturschutzgeschichte. Sie unternahm im Sommer 2002 das verdienstvolle Unterfangen, einen zweitägigen Kongress in Berlin unter dem Titel „Naturschutz und Nationalsozialismus“ zu veranstalten, dessen fast 500 Seiten starker Tagungsband mit allen Vorträgen nunmehr erschienen ist.

Der von Joachim Radkau und Frank Uekötter herausgegebene Band ist sicherlich das erste umfassende Werk, das den Versuch unternimmt, die Beziehung zwischen Naturschutz und Nationalsozialismus als zwangsläufig und ideologie-immanent oder als mehr zufällig zu untersuchen. In Hitlers „Mein Kampf“ lässt sich keine eindeutige Spur als Erklärungsmuster finden, wie Radkau ausführt: Selbst wenn Hitler zumindest den Vogelschützern in einer Broschüre Mut machte: „Der Führer hält seine schützende Hand über unsere Hecken“, dürfte er dem Naturschutz insgesamt doch eher unbeteiligt gegenüber gestanden haben. Dafür spricht auch die gegen Naturschutzinteressen gerichtete Expansionspolitik nach Osten. Andererseits: Radkau weist auch darauf hin, dass Fritz Todt, Chef der Arbeits-Organisation Todt, eine landschaftlich besser angepasste Schwarzwaldhöhenstraße durchsetzte, genauso wie landschaftlich sinnvoller eingegliederte Hochspannungsleitungen in den Alpen – und ebenso ist auf die Rolle Alwin Seiferts hinzuweisen, dem NS-Landschaftsarchitekten, dem die Einbettung der Autobahnen in die Landschaft zugeschrieben wird. Daraus allerdings ein gehobenes Verständnis der Nationalsozialisten für den

Naturschutz und die Landschaftspflege abzuleiten, wird von den Autorinnen und Autoren eher verneint.

Edeltraud Kluebing beispielsweise widmet sich in ihrem Beitrag den von dem NS-Regime verabschiedeten Gesetzen für den Tierschutz, den Natur- und Umweltschutz sowie den Wald. Ihr klares Fazit für Wald und Natur: Als die Gesetze erlassen wurden in der ersten Hälfte der 30-er Jahre, legten sie durchaus sinnvolle Grundlagen für ein erhöhtes Schutzverständnis. Doch die Ausföhrung sowohl in Geist wie in Personal blieb weit hinter den Möglichkeiten zurück, um dann mit fortschreitendem Nationalsozialismus und beginnendem Krieg gänzlich vernachlässigt zu werden: „Das Reichsnaturschutzgesetz wurde instrumentalisiert zur Einrichtung der Prestigeobjekte Görings – der Reichsnaturschutzgebiete – als große Jagdgebiete für seine persönlichen Ambitionen. Die Auswirkung auf die praktische Arbeit der Naturschützer, sowohl der amtlichen wie der ehrenamtlichen, blieb vergleichsweise gering. Es fehlten die finanzielle Ausstattung und die Möglichkeiten zur tatsächlichen Durchsetzung der Bestimmungen.“

Von welcher Warte sich die Forscherinnen und Forscher dem Thema „Naturschutz und Nationalsozialismus“ auch nähern – ob monopolistisch, wenn der Staat in die Rolle des Herrschers über die Natur und ihre Erforscher schlüpft (Hansjörg Küster); ob über das Vehikel der organischen Raumordnung mit konkreten Erfahrungen, wie das Reichsnaturschutzgesetz in Westfalen umgesetzt wurde (Thomas Lekan); ob über die Biographien einzelner Protagonisten wie Richard Walter Darré, Naturschützer oder „Rassenzüchter“, Alwin Seifert, dem Landschaftsarchitekten, oder Lina Hähnle, der Vorsitzenden des Reichsbunds für Vogelschutz; ob mit dem Umgang der NS-Vergangenheit nach 1945 – wie auch die Annäherung erfolgt: Das Verdienst dieses Tagungsbands liegt in der Vielschichtigkeit der Herangehensweisen, in der Beobachtung und Erkundung diverser Facetten. Sie allesamt mit ihren teils widersprüchlichen Erkenntnissen belegen, dass es monokausale Erklärungen nicht gibt, dass der Naturschutz offensichtlich auch nicht eingebunden war in ein festes Ideologiegebäude und dass es weiterer Forschungen in vielen, vielen Einzelschritten bedarf, um das höchst spannende und noch höchst Erkenntnis

offene, lange Zeit brach liegende Forschungsgebiet „Naturschutz und Nationalsozialismus“ weiteren Schlussfolgerungen zuzuföhren.

Mark vom Hofe

Köhn, Gerhard: Soest in alten Bildern (Band 4): 1919 – 1939, Teil I. – Soest: Westf. Verlagsbuchhandlung Mocker & Jahn, 2003. – 323 S. : zahlr. Abb. – 39,80 €. – ISBN 3-87902-213-5.

„Treu deutsch! Allewege!“ Wie geht es nun weiter? Fragt sich der Leser nach über dreihundert Seiten Blättern, Schmökern und geduldigen Lesens im ersten Teil von Band 4 der Buchreihe „Soest in alten Bildern“. Er gewährt Einblicke in die Jahre 1919 bis 1939, die Goldenen Zwanziger also und die Jahre der Machtergreifung der Nazis bis kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Gemäß der Prophezeiung des obersten Brauhemdes Adolf Hitler sollte er die Welt verändern. In ganz Europa hat er das auch getan. Wie es dazu kommen konnte – noch immer ein schwer zu fassendes Phänomen für die Generation mit der Gnade der späten Geburt – zeigt der Historiker und langjährige Soester Stadtarchivar Gerhard Köhn in der ihm eigenen souveränen Art. Mit dem langen Atem des tiefeschürfenden Wissenschaftlers und der Liebe zum Detail des profunden Kenners seiner Stadtgeschichte breitet er ein weiteres Mal Soest in Bildern aus. In der glücklichen Auswahl, den sorgfältig formulierten Erläuterungen und klugen Hintergrundinformationen verrät er den akribischen Geschichtsforscher. Köhn gelingt es, wie in den drei vorausgegangenen Bildbänden auch, auf den hier vorliegenden 325 Seiten national weltbewegende historische Ereignisse in der Beschreibung scheinbar nebensächlicher Soester Begleitumstände und in der behutsamen Zuordnung einzelner biographisch gesicherter Lebensläufe authentisch und auf kleinstem Raum vor Augen zu föhren. Mühelos geht man mit den Augen im ersten Drittel des Zwanzigsten Jahrhunderts im Soester Stadtkern auf fotografischen Ansichten im fast noch spätmittelalterlichen Ambiente der bedeutendsten westfälischen Ackerbürgerstadt spazieren und gerät dabei als Leser unscheinbarer Zeitdokumente unversehens in die Verstrickungen eines sich anfangs unauffällig breit machenden totalitären Staatssystems. Bei der Buchpräsentation im Mai 2003 ging der Autor unauf-

gefordert auf die Frage ein: Wie kam es zu Hitlers Machtergreifung?, indem er auf die eigens zu dem Anlass aufbereitete Ausstellung von Wahlplakaten aus den Dreißiger Jahren verwies, deren Aussage er als verlogen bezeichnete. Um die Festsetzung der Nazidiktatur mit den bekannten Auswirkungen am Beispiel der Stadt Soest zu dokumentieren, hat Köhn Akten von privaten Dachspeichern geholt, aber auch aus dem Rathaus, und auf der Suche nach wichtigen Unterlagen wurde er auch in Schulen und Krankenhäusern fündig.

Gemessen an dem ehrwürdigen Bestand eines bedeutenden tausend Jahre alten Stadtarchivs sind die in diesem Teilband aufgearbeiteten 20 Jahre ein vergleichsweise kurzer Zeitraum, wenn auch entscheidend für die Ausprägung der Nachkriegszeit in der Adenauer-Ära.

Als keine leichte Kost empfahl der Autor selbst seine historische Beleuchtung der Zeit zwischen zwei Weltkriegen mit Hilfe von rund 700 Bildern und Dokumenten, die sich ihm auch durch die Auswertung des „Soester Anzeiger“ erschlossen. Der bereits avisierte Teil 2 von Band 4 der Buchreihe „Soest in alten Bildern“ hinterlassen Gerhard Köhn und seine Verlegerin Ingelore Hagel von der Westfälischen Verlagsbuchhandlung Mocker & Jahn in letzter bewährter Zusammenarbeit abschließend als ihr gemeinsames Vermächtnis an die Stadt Soest. Bis zu dessen Erscheinen ist man mit dem Studium von Teil 1 vollauf beschäftigt. Nachtragende Zeitzeugen und unverbesserliche Voyeure der Vergangenheit kommen dabei zu kurz. In dem Buch kommen „wilde Nazis“ nicht vor, aber die Fotos sprechen für sich, desgleichen sauber recherchierte Fakten und einwandfreie zeitgeschichtliche Belege einer wildbewegten Zeit. Zu deren Veranschaulichung dient dazu auch die gut 100 Seiten starke synoptische Chronik der wichtigsten Ereignisse im Deutschen Reich und in Soest in der Zeit von 1918 bis Januar 1933. Ein Soest-spezifischer historischer Kontrapunkt ist in diesem spannenden Datenabgleich der Hinweis in der Soester Chronik am 29. Januar 1933 auf die Fertigstellung der Soester Wiesenkirchtürme nach jahrelangen Renovierungsarbeiten und der Abdruck der Titelseite des „Soester Anzeiger“ vom 31. Januar 1933 mit der Schlagzeile: „Hitler zum Kanzler ernannt“. Zuvor hatten die Soester Gemüter das Aufstellen eines öffentlichen Fernsprechers am Bahnhof ver-

kraftet und das Pflanzen von 360 Apfelbäumen zwischen Arnberger Chaussee und Westenhellweg erlebt. Zum damaligen Zeitpunkt beides keine verdeckte Anspielung auf einen drohenden Weltuntergang. Gerhard Köhn wird ihn im Folgeband beschreiben als notwendige Ergänzung zum bereits von ihm vorgelegten Band „Bomben auf Soest“.

Anne Sträter

Paschert-Engelke, Christa (Hrsg.): Zwischen Himmel und Erde. Weibliche Lebensentwürfe und Lebenswelten in Westfalen vom Mittelalter bis in die Gegenwart. – Münster: Ardey, 2003. – 1. Aufl. – 91 S. : Abb. – 9,90 €. – ISBN 3-87023-082-7. – (Forum Regionalgeschichte ; 10).

Was ist ein „Snutteldock“? In dem schmalen, aber gehaltvollen Band 10 aus der Reihe „Forum Regionalgeschichte“ kann man es erfahren: Es ist ein „Schnupftuch“, das Elisabeth von Berghs’Heerenberg, Äbtissin des freiweltlichen Damenstiftes Freckenhorst, im 17. Jahrhundert ihrem Jugendfreund Floris von Culemborg als Liebespfand zukommen ließ. Doch dies ist nur eines von unzähligen sorgfältig zusammengetragenen und aufmerksam dargestellten Details, die die Lektüre des hier vorgestellten Buches „Zwischen Himmel und Erde“ spannend und lebendig machen – und zugleich ein nuancenreiches, differenziertes Bild „weiblicher Lebensentwürfe und Lebenswelten in Westfalen vom Mittelalter bis in die Gegenwart“ vermitteln.

Die sieben Beiträge, die in diesem Band versammelt sind, wurden als Vorträge bei den „Salongesprächen in Kreis Warendorf“ gehalten. Ziel dieser Initiative des VFFE e.V. (Verein zur Förderung der Frauenerwerbstätigkeit im Kreis Warendorf) ist es, weibliche Alltagsgeschichte in der Region sowohl wissenschaftlich-historisch wie auch unter Bezug auf die Gegenwart zu Bewusstsein und ins Gespräch zu bringen; dabei liegt ein Akzent des Interesses auch auf der Frage der materiell-wirtschaftlichen Verhältnisse von Frauen. Im Jahr 2002 fanden die Salongespräche in der Abtei Freckenhorst statt und hatten weibliche Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaften mit spiritueller und konfessioneller Bindung zum Thema. Im ersten Beitrag gibt Gisela Muschiol einen fundierten Überblick über die Frauenklöster Westfalens im Mittelalter, wobei sie in überzeugender Argumentation das – auch historisch-wissenschaftlich gepflegte – Klischee

vom Kloster als „Versorgungsinstitut“ widerlegt und die Lebenswirklichkeit der „frommen Frauen“ in ihrer spirituellen Motivation und Bedeutung betont. Die weiteren Beiträge beleuchten überwiegend einzelne Persönlichkeiten, an deren Geschick und Biographie das Kolorit der jeweiligen Epoche im Erleben von Frauen deutlich wird: Ute Küppers-Braun stellt sehr anschaulich das Leben in einem freiweltlichen Damenstift des 17. Jahrhunderts vor, indem sie anhand gründlicher Quellenstudien feinfühlig Portraits von drei adeligen Stiftsdamen und ihren Lebensentwurf zeichnet (hierher auch das Zitat vom „Snutteldock“). Im Mittelpunkt des Beitrags von Edeltraud Klüeting steht die Freckenhorster Äbtissin Clara Francisca von Westerholt, die sich in der Mitte des 18. Jahrhunderts als eine der ersten nicht-hochadeligen Äbtissinnen durch die Neuerrichtung der Abteigebäude ein Denkmal setzte; die extrem widersprüchlichen Urteile ihrer Zeitgenossen über ihre Person lassen ahnen, in welchen inneren und äußeren Spannungen sich das Leben dieser Frau vollzog, deren Leistung und deren Schwäche sich sehr kenntnisreich geschildert finden. Wie nahe Annette von Droste-Hülshoff einem Lebensentwurf als Stiftsdame gestanden hat, zeigt Christa Paschert-Engelke in ihrem Beitrag auf. Eine Passage aus Levin Schückings Roman „Das Stiftsfräulein“, die dem Beitrag angefügt und die der Droste zuzuschreiben ist, stellt das Bild einer unabhängigen, starken und gebildeten Frau vor Augen – mit großer Sympathie und leiser Wehmut scheint die adelige Dichterin auf eine Daseinsform zurück zu schauen, die ihr selbst durch die Säkularisation und die Aufhebung der Stifte jedoch verwehrt blieb. Ebenfalls von Ch. Paschert-Engelke findet sich sodann das Portrait einer Ordensfrau aus dem 19. und 20. Jahrhundert, die den „Schwestern Unserer Lieben Frau“, einer der nach der Säkularisation neu gegründeten Frauenkongregationen, angehörte. Das Lebensbild der Schwester Maria Seraphia zeigt die Leistung einer ebenso zielstrebigem wie flexibel agierenden Frau, die in der sich rasch entwickelnden Gesetzgebung zur höheren Mädchenbildung in Preußen den Aufbau des Lyzeums in Ahlen gestaltet. In einem weiteren Beitrag legt Barbara Stambolis „andere Gesichter“ der Dichterin Luise Hensel (1798-1876) frei: Dem „verehrenden Gedenken“ der Künstlerin stellt sie nach

gründlicher Erforschung die Problematik ihres von zeitgenössischen Rollenbildern und Abhängigkeiten beengten Lebens gegenüber, mit dem Ziel nicht der Entzauerung, vielmehr der Verlebendigung ihres Gedenkens. Der abschließende Beitrag von Sr. Mirjam Ellinger, Benediktinerin im Kloster Vinnenberg, führt den Gang durch die Geschichte weiblicher Lebensentwürfe und Lebenswelten in die Gegenwart: Nach einem knappen Überblick über Entstehung und wirtschaftlich-soziale Geschichte ihres Klosters stellt sie die Frage nach der Gegenwart und Zukunft des klösterlichen Lebens und ihrer Gemeinschaft, nicht ohne Selbstkritik, aber auch nicht ohne Hoffnung. Damit steht ein klarer spiritueller Akzent am Schluss der Sammlung, den man in den vorausgehenden Beiträgen zum Thema manchmal vermisst.

Die unter dem wohl bewusst weit gefassten Titel der Veröffentlichung versammelten Beiträge sind untereinander sehr verschiedenen und stehen nicht selten in einer gewissen Spannung zueinander, was die Auseinandersetzung mit dem Thema aber eher fördert als hindert. Wo Klischees aufgedeckt und aus feministischer Perspektive hinterfragt werden, entsteht hin und wieder die Gefahr neuer Klischees aus eben der Perspektive der Hinterfragenden. Doch gleitet die ausdrücklich weibliche Sicht, in der Geschichte hier gesehen und gedeutet wird, nirgendwo zu einseitigem Urteil ab. Sämtliche Beiträge beeindrucken gleichermaßen durch ihre fundierte Quellenkenntnis wie durch eine lebendige Darstellung der Thematik. An manchen Stellen wünschte man sich mehr einführende Informationen, wenn historische Gegebenheiten als bekannt vorausgesetzt werden, die jedoch dem Leser „außerhalb der wissenschaftlichen Diskussion“ nicht ohne weiteres geläufig sind, an die sich die Veröffentlichung ausdrücklich richtet. Die zahlreich gegebenen und wertvollen Hinweise zu weiterführender Literatur laden jedoch dazu ein, solche etwaigen Lücken selbst zu füllen.

Sr. Teresa Friese OSB

Krus, Horst-D.: Gärten und Parks im Kreis Höxter. – Höxter: Kreis Höxter, 2004. – 320 S. : Abb. – 12,80 €. – ISBN 3-938013-00-1. Als man mit der „Expo-Initiative 2000“ das Projekt „Garten-Landschaft OWL“ ins Leben rief, wurde auch überregional deutlich, dass eine Vielzahl der Gärten und Parks in Ost-

westfalen-Lippe im Kreis Höxter zu finden sind. Zuvor hatte der Kreis Höxter in der überregionalen Gartengeschichte nur wenig Beachtung gefunden. Das war insofern bedauerlich, als durchaus Beachtliches bisher im Schatten geblieben ist. Diese so genannten „Kleinen Paradiese“ sind beispielhaft für die besondere landschaftliche Vielfalt des Kreises Höxter. Nach dem schon im Jahre 2000 von Anja Schöne herausgegebenen Buch „Querbeet in historischen Gärten Ostwestfalen-Lippes“ (Schriften der Historischen Museen der Stadt Bielefeld, Bd. 16) hatte auch Thomas Buße 2002 in seinem Buch „Gartenreise – Ein Führer durch Gärten und Parks in Ostwestfalen-Lippe“ die historischen Gartenanlagen in der Region vorgestellt und ausführlich beschrieben. Nun legt der Höxteraner Kreisarchivar und Heimatgebietsleiter Horst-Dieter Krus als profunder Kenner nicht nur der heimischen Landschaft, sondern auch von Flora und Fauna, ein umfangreiches Werk zu diesem Thema vor. Dabei beschränkt er sich mit dem Titel „Gärten und Parks“ keineswegs, wie zu erwarten wäre, nur auf den „historischen“ Bereich von Gartenanlagen in Kurorten oder an Schlössern und Herrenhäusern, sondern erweitert seinen „Gartenbegriff“ und beschreitet für dieses „Genre“ neue Wege. Für ihn sind nämlich nicht nur die großen (und historischen) Parks beachtens- und sehenswert, denn, wie Landrat Hubertus Backhaus in seinem Geleitwort nicht ohne Stolz schreibt, der Kreis Höxter erfreut sich einer Landschaft, die sich in weiten Bereichen „Natur- und Kulturpark“ nennen könnte, er ist auch mit großen und kleinen Gärten vielfältiger Art gesegnet. Daher möchte der Autor in seinem Werk auf die ganze Breite gärtnerischer Anlagen, sozusagen vom Blumentopf bis zum Kurpark, aufmerksam machen. Natürlich wecken die „spektakulären“ Anlagen wie Schloss Wehrden mit seinem unlängst wiederhergestellten historischen Park und Schloss Rheder mit seinem an den Ideen des Fürsten Pückler orientierten Park, oder etwa die großartigen Landschaftsparks von Bad Driburg und Bad Hermannsborn die Aufmerksamkeit einer breiten Öffentlichkeit. Die überwiegende Mehrzahl der großen und kleinen Gärten im Kreisgebiet sind die Werke von Laien, geschmackvoll gestaltete Vorgärten, die sachkundig angelegten sowohl nützlichen als auch schönen Bauerngärten, die Hausgärten als sommerlicher Aufenthaltsort

und Künstlergärten. Gleiches gilt auch für das öffentliche Grün unserer Städte und Dörfer oder die Stätten des Gedenkens (Friedhöfe, „Ehrenhaine“ und Denkmale). Nach Geleitwort und Einführung folgt zunächst ein allgemeiner Teil über die Landschaft des Kreises Höxter und die Geschichte des Gartens. Der „spezielle“ Teil des Buches wird dem Verlangen des Lesers nach Informationen über öffentlichen Gärten, Parks und Anlagen durchaus gerecht. Manchem mag dieses Kapitel etwas zu kurz kommen, doch er wird durch das Weitere mehr als entschädigt. Dieses bietet für den mit dem Metier „Garten und Gartenkunst“ vertrauten Reisenden ungewöhnliche Einblicke in ländliche Nutzgärten und private Ziergärten sowie über die Menschen, die sie beleben. Auch Kunst und Künstler in Gärten und Parks finden ihrer Bedeutung entsprechend Berücksichtigung. Die Kapitel Lehrparks und Lerngärten, Tiere im Garten und Obstbau bieten zudem noch etwas für die Praxis. Der Autor hat das Material mit Akribie in jahrelangen Recherchen zusammengetragen und ansprechend zusammengestellt. Das Buch ist zudem angereichert mit einer Fülle an (gut beschrifteten) Farbbildern aus dem Archiv des Autors. Ein ebenso reichhaltiges und aktuelles Quellen- und Literaturverzeichnis bereichert den Band zusätzlich. Nach den beiden Kunstführern zur Klosterregion und zu Burgen, Schlössern und Adelssitzen ist der vorliegende Band der dritte, der die Sehenswürdigkeiten im Kreis Höxter einer breiten und vor allem überregionalen Öffentlichkeit vorstellt. Damit trägt der Band in hervorragender Weise zur Attraktivität des „Kulturlandes Kreis Höxter“ bei und beweist erneut, dass sich eine Reise durch diese Region Westfalens lohnt.

Günter Tiggesbäumker

Viehweger, Wolfgang: Die Grafen von Westfalen. Ein Geschlecht aus dem Uradel unseres Landes. – Münster: Aschendorff, 2003. – 197 S. : Ill. – 19,80 €. – ISBN 3-402-05480-9.

Liest man Titel und Untertitel dieses Buches, stellt sich die Erwartung ein, dass hier die Geschichte der bekannten westfälischen Adelsfamilie dargestellt wird. Das ist jedoch nicht der Fall. In einem Nachwort relativiert der Autor sein Vorhaben: Sechs Kapitel behandeln allgemein die Entstehung der Grafschaften und Grafengeschlechter in

Westfalen im Zusammenhang mit der westfälischen Regionalgeschichte und der Reichsgeschichte, vornehmlich des frühen Mittelalters. Im Mittelpunkt stehen die Auseinandersetzungen Karls des Großen mit Widukind bzw. die Rolle der Wedegonen in der Reichs- und Regionalpolitik. An die Stelle der altsächsischen Gaue setzt Karl der Große die Grafschaften, für deren Leitung er den westfälischen Adel heranzieht. Viehweger nennt diese Herrenschicht kurzerhand Grafen von Westphalen, Widukind selbst wird – nach seiner Versöhnung mit Karl – als der erste Graf von Westphalen bezeichnet. Entsprechend werden die späteren Grafen von Werl bzw. Arnsberg als Grafen von Westphalen zu Werl und Grafen von Westphalen zu Arnsberg benannt. Das Geschlecht der späteren Reichsgrafen von Westphalen zu Fürstenberg im Kreise Paderborn (nicht mehr Kreis Büren, wie dreimal angeführt wird), das seit dem frühen 13. Jahrhundert in den schriftlichen Quellen auftaucht, wird nur relativ knapp abgehandelt. Die Kapitel 7 bis 9 skizzieren drei –

sehr unterschiedliche – Persönlichkeiten, die in der Geschichte Preußens und Westfalens zur gleichen Zeit (19. Jh.) eine gewisse Rolle gespielt haben: Reichsgraf Clemens August von Westphalen zu Fürstenberg, Freiherr Wilhelm von Westphalen, Baroness Jenny von Westphalen.

Der Autor beschreibt die grundsätzlichen Schwierigkeiten seines sehr heterogenen Buches, das auch dem Leser manche Sprünge zumutet. Er spricht von Methodenwechsel bei der Darstellung und davon, dass er häufig die gebotene Zurückhaltung eines Historikers aufgegeben habe. Der Rezensent, der das Buch mit großem Interesse gelesen hat und dem Werk gerecht werden möchte, tut sich schwer mit seiner Bewertung. Für besonders gelungen hält er die ersten Kapitel, die die Umbruchzeiten des 8. bis 10. Jahrhunderts für Westfalen in mutiger und sprachlich klarer Generalisierung beschreiben. Ob sich die oben erwähnte Gleichstellung aller Grafen in Westfalen als Grafen von Westphalen halten lässt, darf bezweifelt werden. Der „Sprung“ des Autors

von einer ausgewogenen Darstellung des westfälischen Stammes- und Adelsgeschichte des frühen Mittelalters zur Beschreibung einiger Persönlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts erscheint verständlich, lassen beim Lesen jedoch einige Fragen zum Gesamtanliegen des Buches aufkommen. Abschließend seien einige Detailkorrekturen erlaubt: Die legendäre Irminal wird ohne Wenn und Aber, d. h. ohne Quelle oder Beleg, als gewaltiger behauener Baumstamm nach Altenbeken in Ostwestfalen plaziert (S. 37). Paderborn wird als Ort mit 200 warmen(!) Quellen beschrieben (S. 38). Die Bauernrevolte in Fürstenberg von 1848 hält Viehweger für singulär (S. 131), was sich nicht halten lässt, vgl. u. a. Behr, Revolution auf dem Lande, in: WZ 150/2000, in Deutschland hat es Hunderte von vergleichbaren Übergriffen auf dem Lande gegeben. Auf S. 178 wird anstelle des gemeinten Begriffs Säkularisation (von 1803) von Säkularisierung gesprochen.

Gerhard Henkel

Heimatkalender

Jahrbuch Westfalen 2006. Westfälischer Heimatkalender. Neue Folge - 60. Jg. Hrsg. vom Westfälischen Heimatbund. Red.: Peter Kracht. Münster: Aschendorff Verlag, 2005. 288 S., 19,50 €, ISBN 3-402-08996-3.
E. Kracht: Editorial (6). B. Englisch: Der Hellweg. Reisen in Westfalen zwischen Antike und Mittelalter (8). A. Heimsoth: Der Hellweg und die Dortmund-Soester Eisenbahn. Heftige Diskussion um die Linienführung erhitzte die Gemüter (21). G. Becker: Grevenbrück – ein richtiger Kreuzungspunkt alter Fernwege. Der folgenreiche Wohnsitzwechsel eines Edelherrn (26). B. Beyer: „Vivat Viadukt!“ Die Gemeinde Altenbeken feiert ihre Brücke (33). W. Klee: Mit 160 unter die Egge hindurch. Der längste Eisenbahntunnel Westfalens liegt bei Willebadessen (38). J. Stemplewski: Auf dem Weg zur „Blauen Emscher“. Für 4,4 Milliarden Euro entsteht ein Fluss-System ohne Abwasserbelastung (42). H.-J. Kupka: Zu Fuß hinauf zum Startplatz... Die Winterberger Bobbahn hat schon etliche sportliche Höhepunkte erlebt (48). W. Maron: Auf den Spuren des Boker Kanals. Ein Wasserweg

verändert die Landschaft (52). P. Kracht: Auf zwei Rädern durch Westfalen. Der Alme-Radweg führt gemütlich von Brilon nach Paderborn (56). W. Heppekaussen: Wer hat den größten „Zoch“? Warstein ist eine Hochburg des westfälischen Karnevals – und darf sich gleich über zwei farbenfrohe Rosenmontagszüge freuen (59). St. Herringlack: Auf Schusters Rappen durch das Münsterland. Der Westfälische Heimatbund sorgt für Durchblick auf der Strecke (62). S. Kloock-Linn: „Drei Bier und zwei Schnäpse...“ Die Kleinbahn Steinhelle-Medebach war bis 1953 in Betrieb (67). I. Fiedler: Auf Bittgang nach Syburg. Im Mittelalter zogen die Bürger von Dortmund jedes Jahr zur Kirche in der ehemaligen sächsischen Wallburg (75). P. Kracht: Unterwegs auf dem „Weg der Sinne“. Der Rothaarsteig garantiert wahre Wanderfreuden (78). H. Michaelis: Auf den Spuren der Tödden. Ein Wanderweg folgt der Route der Leinenhändler von Osnabrück bis Oldenzaal (81). M. Reermann: Seit 1388 unterwegs... Die Briloner Schnade ist ein Höhepunkt im Festkalender der Stadt (86). P. Kracht: Quer durch West-

falen. Der neue „WestfalenWanderWeg“ führt über 210 Kilometer von Hattingen bis nach Altenbeken (89). G. Renda: Der Lutterbach in Bielefeld. Zur Geschichte eines künstlich angelegten Wasserlaufs (91). P. Dieckhoff: Zurück zum „schwarzen Gold“. Der Weg durch das Muttental in Witten führt zu den Ursprüngen des Ruhrbergbaus (97). F. Haarmann: Ein Pastor fordert Genugtuung. Der Streit um die Wickeder Marien-Wallfahrt nach Werl 1907 (101). K. Stening: Kaleidoskop einer alten Fernstraße. Die Geschichte des Horstmarer Damms offenbart so manches interessante Detail – sonntags stand Wettlaufen im Vordergrund (108). G. Glade: „Ein Umzug uralt hergebracht...“ In der Hallenberger Osternacht regieren die „Krachmaschinen“ (113). H. W. Krafft: Wo sich zwei Wege kreuzen... Unheimliche Geschichten von tanzenden Geistern, von Wodan und sieben trockenen Erbsen (117). H.-D. Musch: Eine andere Spur auf der Sonneninsel. Bernhild Halemeyer dient den Menschen am Baikalsee (121). J. Schulte-Hobein: Engelbert Seibertz – Pinsel statt Gesetzbuch. Das Sauerland-

Museum in Arnberg würdigt Leben und Werk des westfälischen Porträt- und Historienmalers (125). H.-J. Lütkehaus: Zwei Fingerkuppen für den Bullerteich... Emsige Männertruppe sanierte Warsteiner Mühlen-gelände (129). B. Haunfelder: „Ich habe große Glück gehabt“. Heinz Neumann kam 1945 als verwundeter deutscher Offizier in die Schweiz – und durfte Jura studieren (132). K. Cordes: Auch als „Miss Germany“ immer auf dem Boden bleiben. Antonia Schmitz aus Altengeseke genießt den Ruhm – und will ihrem Beruf als Hotelfachfrau treu bleiben (138). I. Maas-Steinhoff: Der rettende Grenzpfad. Der Fluchthilfering der Soesterin Luise Meier (140). D. Schulze-Marmeling: Leise Hoffnung auf das Ende der Drittklassigkeit. Ein Jahrhundert Preußen Münster: Mehr Tiefen als Höhen (146). H. Peuckmann: Armine sein, heißt Kämpfer sein. Zum 100-jährigen Vereinsjubiläum von Arminia Bielefeld (154). H. D. Baroth: Meine Heimat ist „auf'm Platz“. Das Leben am Stimberg-Stadion in Erkenschwick (159). P. Kracht: Die Welt zu Gast bei Freunden. Die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 wird zu einem sportlichen und wirtschaftlichen Großereignis (165). P. Kracht: 250.000 Jahre Menschheitsgeschichte. Das Westfälische Museum für Archäologie in Herne überzeugt durch ein besonderes Konzept (170). U. Wenning-Kuschel: Technikgeschichte zum Anfassen. Westfälisches Freilichtmuseum in Hagen ist einzigartig in Europa (174). St. Herringslack: „Aber nicht meine NSU!“ Im Ibbenbüener Motorrad-Museum sind so manche Veteranen der Straße zu bewundern (180). K.-Th. Raab: Weihnachtsmann mit 9.000 Giraffen. Heinz-Jürgen Preuß pflegt in Dortmund das einzigartige Giraffenmuseum – im eigenen Haus (183). P. Kracht: Orthodoxe Kunst mitten im Revier. Das Ikonen-Museum in Recklinghausen feiert 2006 seinen 50. Geburtstag (187). F. G. B. Fischer: Er strahlt in altem Glanz. Hochaltar der Jesuitenkirche in Paderborn in 15 Jahren detailgetreu rekonstruiert (191). K.-H. Stoltefuß: 400 Jahre Wasserschloss Heeren. Ein Adelsitz am Hellweg hat Geburtstag (197). M. Völmicke: „Schiefer-Geschichte“ des Sauerlandes. Das letzte Schiefer-Bergwerk fördert in Bad Fredeburg – In Schmallenberg-Holthausen steht das Schiefermuseum (202). H. Hegele: „Man solle verbrennen sy to aschen“. Zwei Gedenkstätten erinnern in Winterberg und Oberkirchen an die Opfer der Hexen-

prozesse (206). I. Zühlke: Ein wahres „Paradies“. Der neue Kinder- und Pferdepark im Allwetterzoo Münster (210). E. Rumpfenhorst: Mühlen, die von Wind und Wasser leben. Alte Bauwerke erinnern an das Leben und den Ruf der Müller (214). J. Kleinmanns: Westfälische Küchen – Küchen aus Westfalen. Von der offenen Feuerstelle zur modernen Einbauküche (225). A. Hubert: Das Rennpferd des kleinen Mannes. Die Geschichte der Brieftaube hält manche Kuriosität bereit (240). U. Tannert: Technologie der Kosmetika. Ein ungewöhnlicher Studiengang an der FH Lippe und Höxter (248). E. Kieninger: Musentempel Schloss Capenberg. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz und der Kreis Unna etablierten das ehemalige Kloster in Selm als Ausstellungs-ort (254). I. Längsfeld: „...nicht dichten und eine gute Köchin werden zu wollen“. Elisabeth Grube und Katharina Diez: Zwei fast vergessene Schriftstellerinnen aus dem Netpherland (258). V. Jakob/M. Köster: „Durch das schöne Westfalen“. Ein Film und seine Geschichte (264). Chr. Ruhmann: Der Gang nach Canossa. Paderborn zeigt 2006 eine einzigartige Ausstellung über den Kampf zwischen König Heinrich IV. und Papst Gregor VII. (272). P. Gabriel: Die Handtasche (274). H. Hensel: Externsteine, Sonnenwende (277). M. Benke: Die sitzende Frau (284).

Vestischer Kalender 2006. 77. Jg., Druck und Verlag Schütz, Recklinghausen, Red.: Dr. Matthias Kordes, 208 S., 14,80 €. Kalendarium (6). W. Burghardt: Ithaka zwischen Emscher und Lippe. Zum Tod Heinrich Schirrmbecks (1915–2005). H. Bruder: Weder(es)hem (Uuedirishem) – eine untergegangene Siedlung an der Halterner Stadtmühle (26). R. Zuschlag: An Grenzflüssen (32). M. Kordes: Von Kurköln über Rom nach Preussen. Der Übergang des Vestes Recklinghausen vom Erzbistum Köln zum Bistum Münster, 1821–1823 (33). P. Borggraeve: Anmerkungen zum Werk von Christianus Gerson, 1559–1622 (44). H.-L. Marske: Das Kreuz (47). H.-L. Marske: Zeitzeugen (51). E. Masthoff: Mittwochs im Altenwohnhaus Sankt Sixtus (56). H. Bahne: Osterfeld, ein neolithischer Kultort? (57). P. Gödde: Spöökstunne (61). M. Korn: Kopfbäume in Gladbeck: Ein Juwel der Kulturlandschaft (63). J. Pohl: Das Willy-Brandt-Haus am Herzogswall. Eine hundertjährige Geschichte von 1905 bis 2005

(67). M. Steiger: Die eigene Welt des Bergmanns (71). H. Ermeling: Zwei Elfenbeintafeln. Eine Kostbarkeit aus dem alten Buer-schen Heimatmuseum (76). A. Straßmann: Tilia postalis honoris causa. Zur Einweihung der neuen Postlinde in Recklinghausen-Siepe (81). M. Kordes: Eine unbekannt Papst-urkunde im Stadt- und Vestischen Archiv Recklinghausen (90). M. Belz: Am Rande des Feldes (95). H. Nitropisch: Der Störfall oder die Phänomenologie des kollektiven Wahnsinns (96). R. Zuschlag: Freiheit der Anderen (96). W. Herden: De Kiepenkiärl (97). * Der heutige Kiepenkerlbrunnen und sein Vorbild: Kiepenkerl Josef Flöring (1847–1935) (98). E. Linvers: Park der Erinnerung (98). M. Korn: Neozoen in Gladbeck. Tierische Neubürger in unserer heimischen Natur (99). U. Backmann: Haltern – 75 Jahre im Kreis Recklinghausen. Geschichtliche Entwicklung der Stadt Haltern (102). E. Holz: 100 Jaohre Plattdüütske Bühne Räckelkusen (109). A. Niehus: Waltrop im Kriege. Szenen aus den Jahren 1939 – 1945 (111). J. König: Das mittelalterliche Siegel Recklinghausens im Kontext früher rheinisch-westfälischer Städtesiegel (117). * Aus der Geschichte der Lehrlingswohnheime des Bergwerks „General Blumenthal“ am Milch-pfad (123). Th. Arns: Schwarz auf weiss redet noch, wenn's niemand mehr weiss. Einblicke in gelebtes Leben im Röllinghäuser Ortloh (131). I. Honnef: Hoffnungsschimmer (137). R. Möcklinghoff-Kohts: Die Heirat zwischen Recht, Kirche und Tradition. Von der germanischen Zeit bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts (138). P. Gödde: Uutwilerung (152). E. Masthoff: Dr. Hermann Kremer – ein Halterner Stifter in Potsdam (155). H. Wener: Geldregen von oben (161). M. Sinder: Mit Löwen fing es an. 75 Jahre Tiergarten im Stadtgarten in Recklinghausen (163). A. Straßmann: Der Eisenbahneinschnitt „Lange Wanne“ – ein tödlicher Eingriff (176). F. Oetterer: Die liudgerianische Urfarre St. Sixtus Haltern, ein Zentrum prähistorischer Gestirnsortung? (179). P. Reding: Sternensuche während des Hirtenamtes. Weihnachtsgottesdienst früher in einer Krankenhauskapelle (185). G. Clarenbach: Geschichtsforschung auf den Spuren von Pfarrer Joan Jacob Schmitz oder: Rätsel um einen Oerer Pfarrer im 30jährigen Krieg (188). M. Schoofs: Der schlafende Schuster (192). M. Schoofs: Licht der Freiheit (196). E. Linvers: Ein weiter Weg zum Glück auf (197). E. Linvers: Unvergessen

(198). E. Linvers: Aphorismen (199). E. Linvers: An mein Kind (200). J. Rosenboom: Vom Glück (201). M. Dietrich: Alles im Leben hat zwei Seiten – auch Weihnachten – (202). M. Dietrich: Himmelsritt (202). K. Hemmerde: April – April (203). B. Kebelmann: Ostvest im November (204). M. Belz: Begegnung (205). M. Belz: Rosen in meinem Haar (205). I. Honnef: Der letzte Gast! (206). I. Honnef: Sommerausklang (207). R. Zuschlag: Verfehlte Kommunikation oder „Kultur des Schweigens“ (208). R. Zuschlag: Der ferne Freund (208).

Unser Kreis 2006 (19. Jg.). Jahrbuch für den Kreis Steinfurt. Jahresthema: An Mut im Alter. Hrsg.: Kreis Steinfurt und Kreisheimatbund Steinfurt. Red.: Heinz Hölscher, Willi Kamp, Heinz Thofern. 256 S., 10,00 €. Verlag: Kreis Steinfurt, Landrat-Schultz-Straße 1, 49545 Tecklenburg, Tel.: 05482/703452, E-Mail: post@kreis-steinfurt.de, ISBN 3-92-6619-75-9.

G. Reinermann: Draai maol Floot (6). Th. Niemeyer: Das Ende der Machbarkeit: Die gelähmte Gesellschaft (8). F. von Schiller: Die Worte des Glaubens (11). N. Niehues: Bauliche und funktionale Veränderungen in St. Bartholomäus zu Laer von 1940 – 2005 (12). St. Herringslack: Das Beccardsche Haus von 1648 ist jetzt Heimathaus in Lengerich (18). W. Haverkamp: Aoch, Du Laiwe Tiet! (21). J. Broucker: Das Steuobstwiesen-Programm für Naturschutz im Tecklenburger Land (22). St. Schröder: Ein preußischer Bericht von 1803 über Handel und Gewerbe im Münsterland (27). K.-H. Stening: Einblicke in die große Altenberger Gartentradiation (35). L. Bröker: Fröhjaohrsbidde (38). A. Tietmeyer: Als Metelens Bevölkerung durch eine Feuersbrunst in Not geriet (39). I. Brockmann: Een Wiehnachtsgeschenk för Tante Christine (41). W. Wilkens: Über die Ursprünge der Lienener Johanneskirche und der Jakobuskapelle (42). H. Schmedt: Dat besondere Wellnesshotel (46). H. Fischer: Die Chronik des Neuenkirchener Bürgermeisters Ignatz Rohling von 1817 (48). V. Innemann: Das große Emshochwasser in Greven vom Februar 1946 (52). H. Schmedt: Eine Hommage an Friedrich Ernst Hunsche (57). W. Feld: Eine Beschwerde im Jahre 1847 gegen den Bäcker Joseph Marcus in Burgsteinfurt (60). H. Schürmann: Vöblaite Jugend? (65). A. Janßen: Das Horstmarer Herrenholz ist ein artenreicher Kalk-Buchenwald (66). G. Jentgens: Von Sellar Bau-

ern und den Eicheln im Mittelalter (72). Kl. Offenberg: Eine Examensarbeit über die Kleinstadt Bevergern um 1937 (77). K.-H. Stening: Regelmäßige Bodenlukenrevisionen waren in Nordwalde sehr umstritten (80). F. Lüttmann: Der Saerbecker Friedensweg mahnt zur Erinnerung und Versöhnung (82). G. Reinermann: Liäben giëwen (85). * Eine Schule im Einsatz für den Frieden. Die Maximilian-Kolbe-Gesamtschule in Saerbeck (86). G. Meier-Tasche: Der Kulturpreis 2004 für das Fabrik-Theater Wettlingen (89). Th. Weischer: Wochten up't Fröhjaohr (93). A. Gude: Bernard Hermann Gude aus Rodde wanderte 1854 nach Amerika aus (94). A. Raters: Eine Notiz von 1845 zur Auswanderung (103). H. Klein: Anmerkungen zur Notiz des Salineninspektors (104). M. Niesert: Die Bönekerskapelle und das Armenwesen in Rheine (105). C. Spanning: Fasten Grund (107). Chr. Tepe: Schale Nr. 65 war ein Haus mit bewegter Geschichte (108). A. Scho: 6. Januar 2356. Alle hatten es kommen sehen (112). A. Scho: den Enkeln (116). B. Gaux: Jung II (116). M. Bockholt: Verbindung spür'n (116). A. P. Reiß: Ohne Altersangabe (118). M. Farwig: Ich (118). B. Gaux: Kein bisschen Psi (118). K. Seibert: Nachmalerei (118). A. Scho: Bestandsaufnahme (118). B. Gaux: Was bleibt? (120). A. Scho: Nach-Lese (120). B. Gaux: Wie alter Bourbon (120). K. Seibert: Lebensgefühl (120). D. Saueremann: Wie man in früheren Zeiten mit alten Menschen umgegangen ist (122). C. Spanning: Liëppel affgiëwen (127). U. Hiltner-Wawra: Rollenspiel (128). A. Scho: Sinus (128). I. Tappe: Zuneigung (128). A. Bielachowicz-Holtzmer: Jung und Alt (128). G. Kenning: Altwerden als Lernprozess in unserer Welt der schnellen Veränderung (130). I. Tappe: Handschrift des Alters (132). B. Gaux: Nachruf (132). A. Thyßen: Der Strom (130). A. Scho: Wände weinen nicht (132). G. Benning: Lebenserfahrung gefragt. Senioren schreiben für die Lokalzeitung (134). H. Sielenkämper: Een Winterdagg (137). R. Lohmeyer: Vom Sinn der generationsübergreifenden christlichen Gemeindegemeinschaft (138). G. Fricke: Senioren im Internet. Der Computerclub 60 Plus in Emsdetten (148). H.-J. Schimke: Projekt Agenda 21. Wohnen als besonderes Erlebnis (151). K. Austrup: Kopp hangen laoten? (157). F. W. Spelsberg: Nutzen und Folgen des medizinischen Fortschritts (158). B. Weber: Der demographische Wandel in Rheine. Auszüge aus der

„plan-lokal-Studie“ Februar 2004 (161). W. Kamp: De Riängenbuogen (166). E. Emmerich/Chr. Kaul-Richters: Beratung im Kreis Steinfurt bei Ehe-, Familien- und Lebenskrisen (167). R. Strunck-Erpenstein: Die Bevölkerungsentwicklung und die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt (170). C. Spanning: Een Christkindken för Oma (173). F. Schönhoff: Kreative Altenhilfe im Haus der Diakonie in Westerkappeln (174). H. Reckert: Oma geht nao de Puckelschool (181). N. Hecker: Die Seniorenschule am Bischöflichen Fürstenberg-Gymnasium (182). A. Tietmeyer: Wat dat Liäwen di lährt (186). G. Sextro: Die Umgestaltung des Steinfurter Bagno im Rahmen der REGIONALE 2004 (187). B. Gerdes: Der Heimatverein Altenberge „is bannig stolt“, dass Josef Wetter den Brauchtumspreis erhielt (191). L. Hinterding: Suchtkrankenbehandlung im St.-Antonius-Krankenhaus in Hörstel (193). D. Kestel: Die vielfältigen Aufgaben des Instituts für Brasilienkunde in Mettingen (197). M. Schulze Epping: De aolle Dag (202). H. Wermeyer: Das Bentheimsche Haus am Wellenberg in Tecklenburg (204). L. Bröker: Mien Tohus (208). A. Dresselhaus: Zeitzeugen berichten über das Kriegsende in Recke-Steinbeck (209). Chr. Spannhoff: Aufschlussreiche Einblicke in die Altersstruktur unserer Vorfahren (215). R. Brahm: Der Motorsportclub Metelen MSC und die Sandbahnrennen in der Bült (219). C. Spanning: Fiëraabend (224). I. Tappe: Meine Gedanken auf dem Pestfriedhof in Welbergen (225). Chr. Granieczny: Die Siedlung Lotte-Büren hat einen eigenen Freizeitpark (226). W. Untiet: Ammen aus dem Ammendorf Ladbergen (230). W. Kamp: Dat nië Bröerken (234). M. Rosenthal: Die mittelalterliche Stiftshausküche in Leeden wird jetzt neuzeitlich genutzt (235). L. Nöbler: Von Altwilmsdorf nach Recke-Steinbeck. Persönliche Erinnerungen an die Vertreibung (238). H. Göcke: Eine Bauernhochzeit nach altem Wettlinger Brauch (242). H. Michaelis: Die letzten Viehhütten werden bald aus unserer Landschaft verschwunden sein (244). A. P. Reiß: Drei Sterne für Gastlichkeit in Borghorst (246). L. Ernschneider: Nach fast 190 Jahren ertönt das Mittwinterhorn wieder in Langenhorst (248). P. Baumann: Greven als Ortsname gibt es nicht nur im Kreis Steinfurt (250). C. Spanning: Häer-Gott (252). N. Niehues: Zum Tode von Hermann Völker (253).

Zeitschriftenschau

I. Westfalen

1. Gesamtwestfalen

Archivpflege in Westfalen und Lippe. Im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe – Westfälisches Archivamt – hrsg. von Norbert Reimann und Wolfgang Bockhorst, Westfälisches Archivamt, 48133 Münster, E-Mail: westf.archivamt@lwl.org 63/2005. G. Teske: Bericht vom 57. Westfälischen Archivtag in Bad Lippspringe. W. E. Brebeck: Wewelsburg 1933-1945. Anmerkungen zur Vermittlung von Zeitgeschichte. W. Bockhorst: Die Situation der westfälisch-lippischen Kommunalarchive. Ergebnisse einer Umfrage. Cl. von Looz-Corswarem: Gewinnung personeller Ressourcen für ein Stadtarchiv – Zusatzkräfte und ehrenamtliche Mitarbeiter. F. Greitemeier: Schaffung von Arbeitsgelegenheiten auf der Basis von Ein-Euro-Jobs. R. Zimmermann: Zeitgeschichte auf einen Blick. Zur Digitalisierung sozialdemokratischer Pressedienste in der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung. A. Wohlgemuth: Erschließung, Digitalisierung und Internetpräsentation von Fotos – Das Beispiel Westfälischer Kunstverein. R. Polley: Rechtsfragen bei der Präsentation und Benutzung digitaler Publikationen im archivischen Kontext. W. Sagemerten: Der neue Aktenplan des Nordrhein-Westfälischen Städte- und Gemeindebundes. P. Klander: Kommunalen Aktenplan der KGST. B. Rintelen: Sponsoring-Grundsätze und Auswahlkriterien am Beispiel der Westfälischen Provinzial Versicherung AG. M. Wiech: Neue Ansätze der Zusammenarbeit von Landesarchiv und Kommunalarchiven auf dem Gebiet der Überlieferungsbildung. V. Jakob: Filme im Archiv – Ein kooperatives Sicherungskonzept des Westfälischen Archivamtes und des Westfälischen Landesmedienzentrums. F. Niklowitz: Heute das Gestern von Morgen bewahren – 50 Jahre Stadtarchiv Lünen. P. Worm: Archivische Aufgaben der Kommunen im digitalen Zeitalter. K. Tiemann: Neues Kommunales Finanzmanagement (NKF).

Forum. Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. Hrsg.: Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher.

Redaktion Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, Emscherallee 11, 44369 Dortmund, Tel.: 0231/93112290, E-Mail: redaktion@geschichtskultur-ruhr.de 2/2005. Chr. Zöpel: Urbanisierung der Agglomeration Ruhr. St. Hochstadt: Die Stadt als Wohnung. Welche Zukunft hat die Stadt angesichts wuchernder Privatheit? Chr. Strauß: Strukturwandel der Städte. Die Bevölkerungsentwicklung stellt die stadtverantwortlichen Akteure im Ruhrgebiet vor neue Herausforderungen. A. von Saldern: Arbeiterwohnen im Urbanisierungsprozess des Ruhrgebiets. J. Mittag: Eingemeindungen im Ruhrgebiet: Katalysatoren der Großstadtwerdung. Aus Landgemeinden werden Großstädte. M. Zimmermann: Öffentlichkeit als geschlossener Raum. Zigeuner im Ruhrgebiet 1900 bis 1945. R. Piorr: Am Anfang war die Platzwahl. Fußball-Stadien im Ruhrgebiet. Kl. Wisotzky: 125 Jahre Historischer Verein für Stadt und Stift Essen. A. Kuhmann: Eine Neue Heimat für den Bergmann. Die M.S.A.-Siedlung in Dortmund. M. von Lüpke-Schwarz: „Ein ausgesprochener Zigeunertyp“. Die Verfolgung der Duisburger Sinti und Roma 1939 – 1944. B. Sicherl: Die Herrschaften von Asseln. Ein frühmittelalterliches Gräberfeld in Dortmund-Asseln. J. Motte: „La Regione della Ruhr. Migrantengeschichten aus dem Bergbau“. Das Landeszentrum für Zuwanderung erweitert sein Internetangebot zur Einwanderungsgeschichte NRW. M. F. Gantenberg: Friedlicher Nachbar in Bochum. Persönliches Engagement bewahrt steinernen Zeitzeugen. Kl. Wisotzky: „Frauen in Essen“ – Der Geschichtswettbewerb des Historischen Vereins Essen. J. Mittag: Zwischen moderner deutscher Sozialgeschichte und europäischer Zivilgesellschaft. Jürgen Kocka ist Träger des zweiten Bochumer Historikerpreises 2005. H. H. Hanke: Bochum wird beschriftet. M. F. Gantenberg: „Geschichte erhalten und weitergeben“. Bergmannstisch Bochum-Süd erweitert Bergbauwanderweg. M. F. Gantenberg: Denkmal für „Kumpel auf vier Beinen“. In Bochum-Oberdahlhausen gedenkt man der eigenen Grubenpferdgeschichte.

Westfalenspiegel. Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster, Tel.: 0251/41320.

5/2005. M. Zehren: Halden-Tour. Wenn der Berg ruft. Wandern im Revier: Aussichtspunkte, Landmarken und Freizeitareale. J. Nunes Matias: Lichterzug und Gänsebraten. Bräuche zum Sankt-Martins-Fest am 11. November. V. Jakob: „Gestatten, Hundt. Photograph...“ Die Karriere des „Mechanikus“ Friedrich Hundt – eine Geschichte von den Anfängen der Fotografie in Westfalen. B. Weides: „Kontexte der Fotografie“. Spannende Zeitreise. Ausstellung im Museum für Gegenwartskunst Siegen. V. Jakob: Verlorene Paradiese. Rund 2000 Fotografien hat der Gymnasiallehrer Joseph Schäfer der Nachwelt hinterlassen. Diese werden zurzeit im Westfälischen Landesmedienzentrum in Münster ausgewertet. M. Vaupel: Bernd und Hilla Becher. Suche nach Wahrheit. Ihre Siegener Fachwerkhäuser sind ebenso weltberühmt wie die zahlreichen Förder- und Kühltürme, Hochöfen, Gasbehälter und Getreidesilos, die sie weltweit ablichteten. Mit ihren seriellen Bildreihen haben die Bechers eine neue Tradition der Dokumentarfotografie begründet. Angefangen hat alles in Siegen. M. Vaupel: Pixelprojekt_Ruhrgebiet. Die Gesichter des Reviers. Seit zwei Jahren arbeiten Fotografen am „virtuellen Gedächtnis des Ruhrgebiets“. Mehr als 1700 Bilder sind bereits im Internet abrufbar. Eine unglaublich kreative Sicht auf die Region. W. Morisse: Fritz Winter zum 100. Geburtstag. Vom Werden und Vergehen. Eine Reise von Ahlen über Hamm nach Schloss Cappenberg ermöglicht eine intensive Begegnung mit dem malerischen und zeichnerischen Œuvre des westfälischen Künstlers. Kl. Sluka: Engelbert Seibertz. „So werde in Gottes Namen Maler“. Über einen zu Unrecht vergessenen Künstler. S. Müller: Skulpturen-Schau. Verborgene Geschichte. Im Kreis Borken ist jetzt die vierte und vorerst letzte Skulptur-Biennale Münsterland an den Start gegangen. M. Knauer: Sparkassen in Bewegung. WLSGV-Präsident will nicht nur zuschauen. E. Schwarz: „Aufbau West“. Wie der Osten der Wirtschaft beim Wunder half. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren Flüchtlinge und Vertriebene maßgeblich am Wiederaufbau in Westfalen beteiligt. Das zeigt die Ausstellung auf der Dortmunder Zeche Zollern. A. Sparbrod: Aufbau West: Espelkamp. „Derrick“ wirbt für Flüchtlingsstadt. 50 Jahre alter Film zeigt, wie aus

einer Munitionsanstalt eine Kleinstadt wurde. R. Doblies: Kaffeegenuss durch Löschpapier. Die Dresdner Hausfrau Melitta Bentz erfand 1908 den Kaffeefilter. W. Platzeck: Einhorn-Hai und Raubsaurier. In der Ausstellung „Von Anfang an“ zeigt das Archäologiemuseum Herne herausragende Funde aus 320 Millionen Jahren. V. Jakob: Kardinal von Galen. Der unbeugsame Bischof. Fast 60 Jahre nach seinem Tod wird der „Löwe von Münster“ für sein unerschrockenes Auftreten gegen den Nationalsozialismus selig gesprochen. U. van Jüchems: Westdeutsche Blindenhörbücherei wird 50. Ein Stück Lebensqualität. Größte und älteste Bibliothek ihrer Art. M. Schäfer: Versteckter Höhepunkt. Höchster Berg des Landes: Der Langenberg überragt den Kahlen Asten um zwei Meter.

2. Hellweg

Geseker Heimatblätter. Zeitungsverlag Der Patriot – Beilage zur „Geseker Zeitung“. Hrsg. vom Verein für Heimatkunde Geseke e. V., Red.: Evelyn Richter, Stadtarchiv, Ostmauer 2, 59590 Geseke.

472/2005. Th. Spohn: Die Profanbauten des ehemaligen Kanonissenstiftes Geseke. E. Richter: Geseke im Jahre 1945 und in den ersten Nachkriegsjahren (5. Fortsetzung und Schluss).

Heimatblätter Hamm. Geschichte, Kultur und Brauchtum in Hamm und in Westfalen. Beilage zum Westfälischen Anzeiger, Gutenbergstraße 1, 59065 Hamm.

17/2005. N. Katz: Vom Lumpensammler bis zum Recycling. Schon vor hundert Jahren wurde auch in Hamm systematisch Altmaterial gesammelt. U. Kunz: Zeichen am Wegesrand. Tausende Wegekreuze und Bildstöcke als Ausdruck des Glaubens und des Gedenkens überall in Westfalen. M.-L. Frese-Strathoff: Agnes von Vierbecke schmuggelte märkische Ritter nach Dortmund. Ende des 14. Jahrhunderts versuchten die Grafen von der Mark die Eroberung der Freien Reichs- und Hansestadt. J. Osterhoff: Unterwegs in guten wie in schlechten Zeiten. Wandernde Handwerksgehlen auf der Walz durch Europa – Alte Wanderbücher aus Hamm geben Auskunft über Einzelschicksale.

18/2005. I. von Scheven: Lebenstüchtig bis zuletzt. Hochachtung für den Musikfreund Friedrich Wilhelm Hanebeck (1865-1951).

S. Kayser: Grabplatten-Rätsel um Welvers Äbtissin Odilia. War die Zisterzienserin im 18. Jahrhundert vor ihrem Amt in Welver Äbtissin im Hammer Kloster Kentrop? S. Lammert: Lebendig und liebevoll. Die kleinen und großen Besucher sind vom Puppen- und Spielzeugmuseum in Coesfeld begeistert. P. Gabriel: 70 Kinder für jeden Lehrer. Anno 1910 kostete die neue Schule in Walstedde 21.000 Mark. G. Köpke: Unsere Schwalben sind in Quartiernot. Die Zugvögel benötigen für Nistplätze besondere Voraussetzungen. F. Kühle: Die Linde: ein alter Kultbaum. In Volksliedern und von Minnesängern besungen.

19/2005. D. Aschoff: Hamm um 1600: Mittelpunkt des jüdischen Westfalen. Überraschungen zur Zeitgeschichte zwischen 1287 und 1664 in einem neuen Buch von Prof. Dr. Diethard Aschoff. M. Perrefort: Alles Glück der Erde auf dem Rücken der Pferde... Zur Geschichte des Pferdesports in Westfalen – Pferderennen in Hamm gab es bereits im Jahr 1839. W. Hinke: Niels Stensen schenkte Bischofsstab und Bischofsring den Armen. Vom Naturforscher zum Apostel der Nordischen Mission. * Brabeck-Forscher erstmals gemeinsam an einem Tisch. Neue Schrift stellt Ergebnisse der ersten Fachtagung in Letmathe und Hemer vor. * Giftige Herbstzeit für Zaubertränke. * Holunder, der Baum der „Frau Holle“.

20/2005. M. Brand: Was Worte nicht fassen können. Rückbesinnung an die Pogromnacht des 9. November 1938. Aus ersten Gesprächen mit Überlebenden wurden Freundschaften. U. Kunz: „Und das ewige Licht leuchte ihnen...“ Die gotische Kirchoflaterne von St. Lambertus in Stromberg wies den Toten den Weg in die Ewigkeit. H. Mulhaupt: Geheimnisvolles „Mühlespiel“ auf dem Bredenstein. War der prähistorische Sandsteinblock im Solling Kultstein oder Kalenderanlage? G. Strottdrees: Mit Sensen aus dem Sauerland quer durch Europa. Kleinbauern aus Westfalen hielten sich im 19. Jahrhundert mit dem Wanderhandel über Wasser. D. Aschoff: Hamm um 1600: Mittelpunkt des jüdischen Westfalen. Überraschungen zur Zeitgeschichte zwischen 1287 und 1664 in einem neuen Buch von Prof. Dr. Diethard Aschoff (Schluss).

Lippstädter Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastrabe 2, 59557 Lippstadt.

16/2005. W. Mues: Heimkehrer im Sommer 1945. Drei Brüdern blieb ein langes Gefangen-Schicksal erspart. J. Schmidt: Als auf den Höfen noch Pferde angespannt wurden. U. Grun: Vor 400 Jahren: Werler Erbsälzer kommt nach Rüthen.

17/2005. H. Strunk: Von der Postkutsche zur modernen Post. Ein Rückblick auf 100 Jahre Postgeschichte.

18/2005. P. Sukkau: Geschichte an der Lohner Warte. Der Nasenstein, die Landwehr mit der Warte, der Galgen. K.-J. Freiherr von Ketteler: Die Bengeler in Bökenförde?

19/2005. H. Chr. Fennenkötter: Der Zurhelle-Platz. Einmündungsbereich der Poststraße in die Cappelstraße erinnert an ein altes Lippstädter Patriziergeschlecht. H. Strunk: Von der Postkutsche zur modernen Post. Ein Rückblick auf 100 Jahre Postgeschichte.

20/2005. J. Eickhoff: Horn in früheren Jahren.

21/2005. J. Eickhoff: Horn in früheren Jahren. M. Morkramer: Friedrich Ostendorf (1871-1915). Zum 90sten Todestag des Lippstädter Architekten. H. J. Krämer: Zeugnis Rühthener Baukunst.

22/2005. A. Langer: Margarete Timmermann. Lehrerin in Windhuk, Bochum und Lippstadt. W. Mues: Das Ende einer Ära. Vor 50 Jahren gaben die letzten Erwitter Zigarrenhersteller auf.

Heimatblätter Soest. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Kreis Soest und in Westfalen. Beilage zum Soester Anzeiger, Schloitweg 19 - 21, 59494 Soest.

324/2005. H. J. Deisting: Zwischen Handwerk und Kunst. Holzverarbeitende Berufe im alten Werl. G. Köhn: 15.000 Söldner anno 1447 im Sturm auf Soest. Die Soester Fehde führte zur Trennung der Stadt von der Herrschaft des Erzbischofs von Köln (2). U. Kunz: Zeichen am Wegesrand. Tausende Wegekreuze und Bildstöcke als Ausdruck des Glaubens und des Gedenkens überall in Westfalen. M.-L. Frese-Strathoff: Agnes von Vierbecke schmuggelte märkische Ritter nach Dortmund. Ende des 14. Jahrhunderts versuchten die Grafen von der Mark die Eroberung der Freien Reichs- und Hansestadt. A. Volkmer: Die Lippe hat den Bogen raus. Die Renaturierung der Klostermersch bei Lippstadt-Benninghausen zeigt schon erste Erfolge. R. Pieper: Historische Klöster im Kreis Soest. Augustiner-Eremitenklaster in Lippstadt.

325/2005. F. Haarmann: „Dieses ehrwürdi-

ge Kloster hat aufgehört zu existieren“. Im „Kulturkampf“ wurde das Werler Franziskanerkloster vor 130 Jahren vom Staat aufgelöst. H. J. Deisting: Zwischen Handwerk und Kunst. Holzverarbeitende Berufe im alten Werl (2. Folge). S. Kayser: Grabplatten-Rätsel um Welvers Äbtissin Odilia. War die Zisterzienserin im 18. Jahrhundert vor ihrem Amt in Welver Äbtissin im Hammer Kloster Kentrop? S. Lammert: Lebendig und liebevoll. Die kleinen und großen Besucher sind vom Puppen- und Spielzeugmuseum in Coesfeld begeistert. G. Köhn: 15.000 Söldner anno 1447 im Sturm auf Soest. Die Soester Fehde führte zur Trennung der Stadt von der Herrschaft des Erzbischofs von Köln (3). A. Volkmer: Die Lippe hat den Bogen raus. Die Renaturierung der Klostermensch (Schluss).

326/2005. K.-J. Freiherr von Ketteler: Ein Eringerfelder Adliger zu Gast in Konstantinopel. Gesandtschaften des Habsburgischen Kaiserreichs reisten im 18. Jahrhundert an die „Hohe Pforte“ der Osmanen. Auch Delegierte aus Westfalen tauschten Grußbotschaften mit den türkischen Herrschern aus. F. Haarmann: „Dieses ehrwürdige Kloster hat aufgehört zu existieren“. Im „Kulturkampf“ wurde das Werler Franziskanerkloster vor 130 Jahren vom Staat aufgelöst. M. Perrefort: Alles Glück der Erde auf dem Rücken der Pferde... Zur Geschichte des Pferdesports in Westfalen – Pferderennen in Hamm gab es bereits im Jahr 1839. W. Hinke: Niels Stensen schenkte Bischofsstab und Bischofsring den Armen. Vom Naturforscher zum Apostel der Nordischen Mission. H. J. Deisting: Zwischen Handwerk und Kunst. Holzverarbeitende Berufe im alten Werl (Schluss). G. Köhn: 15.000 Söldner anno 1447 im Sturm auf Soest. Die Soester Fehde führte zur Trennung der Stadt von der Herrschaft der Erzbischofs von Köln (Schluss).

327/2005. E. Risse: Der Freiherr wollte Flagge zeigen. Aus der Geschichte der ersten Schützenfahne in Höingen. R. Pieper: Historische Klöster im Kreis Soest: Das Prämonstratenserkloster Kappel. U. Kunz: „Und das ewige Licht leuchte ihnen...“ Die gotische Kirchhoflaterne von St. Lambertus in Stromberg wies den Toten den Weg in die Ewigkeit. H. Multhaupt: Geheimnisvolles „Mühlespiel“ auf dem Bredenstein. War der prähistorische Sandsteinblock im Solling Kultstein oder Kalenderanlage? G. Strotrees: Mit Sensen aus dem Sauerland quer durch Europa. Kleinbauern aus Westfalen

hielten sich im 19. Jahrhundert mit dem Wanderhandel über Wasser. K.-J. Freiherr von Ketteler: Ein Eringerfelder Adliger zu Gast in Konstantinopel. Gesandtschaften des Habsburgischen Kaiserreichs reisten im 18. Jahrhundert an die „Hohe Pforte“ der Osmanen. Auch Delegierte aus Westfalen tauschten Grußbotschaften mit den türkischen Herrschern aus (Schluss). * Festliche Einweihung mit störender Unruhe. Das stand im Central-Volksblatt für den Reg.-Bez. Arnsberg.

328/2005. E. Risse: Mit Stolz getragen auf des Schützenkönigs Brust. Geschichten um die Höinger Königskette. * „Bäume leuchtend, Bäume glänzend, überall das Süße spendend...“ Die Geschichte des Weihnachtsbaums wird in einer Ausstellung des „Heimathauses Münsterland“ in Telgte dokumentiert. H. Multhaupt: „Baustelle Kloster Dalheim“ als Besuchermagnet. Die ehemalige Abtei der Augustiner-Chorherren wird zum neuen Westfälischen Museum für Klosterkultur. K.-J. Freiherr von Ketteler: Der Sühnepinz und ein chinesischer Orden. Merkwürdige Folgen des Mordes an dem kaiserlich deutschen Gesandten in China, Freiherrn Clemens August von Ketteler, im Jahr 1900. U. Becker: Kostbarer Münzbecher, aus Silber geschmiedet. Exponate im Städtischen Heimatmuseum von Lippstadt.

3. Kurkölnisches Sauerland

An Bigge, Lenne und Fretter. Heimatkundliche Beiträge aus der Gemeinde Finnentrop. Red.: Arbeitskreis für Geschichte und Heimatpflege in der Gemeinde Finnentrop e.V., Volker Kennemann, Weuspeter Straße 10, 57413 Finnentrop, Tel.: 02721/7527.

22/2005 (Sonderausgabe): G. Cremer: Kämpfe um Fehrenbracht 10.-11. April 1945. Ä. Mette: Bomben auf Schliprüthen. L. Arens: Einzug der Amerikaner in Schöndelt am 10. April 1945. M. Schneider: Serkenrode und Ramscheid am 10./11. April 1945. H. Stracke: Das Kriegsende 1945 in Fretter. F. Müller: Meine persönlichen Kriegserlebnisse in Bausenrode von 1943 bis April 1945. H. Krabbe/H. Hogebe: Weringhausen, Anfang April 1945. Rückblick auf das Kriegsende. H. Stracke/P. Wichtmann: Kriegsende in Deutmeecke. B. Röhrig: Die letzten Kriegstage in Ostentrop. F. Becker: Schönholthausen wird eingenommen. M. Pott: Besetzung Schön-

holthausens durch die amerikanischen Streitkräfte am 12. April 1945. G. Junker: Ein findiges Abwehrmittel gegen Plünderungen durch befreite russische Kriegsgefangene E. Feldmann: Bamenohl – 12. April 1945. G. Junker: Von den letzten Wochen des Jahres 1944 bis zum Kriegsende in Finnentrop. G. Junker: Wie Inge Romanowski überlebte. G. Junker: Das Ende der Kriegszeit im Walde. J. Becker: April 1945 in Lenhausen. A. Baußmann: Kriegsende 1945 in Rönkhausen. H. Hesener: Die letzten Kriegstage in Heggen, insbesondere die Ereignisse vom 10. bis 12. April 1945. * Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Hülschotten. Aus der Chronik des Dorfes Hülschotten. H. Graf von Plettenberg: Zivilpersonen, die in den letzten Kriegswochen in der Gemeinde Finnentrop umgekommen sind.

Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe. Kreisheimatbund Olpe e.V., Geschäftsstelle: Kreisarchiv Olpe, Danziger Straße 2, 57462 Olpe, Tel.: 02761/81-542.

3/2005. H. Halbfas: Heimatarbeit im Kreis Olpe. G. Becker: 25 Jahre Kreisheimatbund Olpe. Wie es zu seiner Gründung kam. B. C. Haberhauer-Kuschel: Bauliche Entwicklung im ländlichen Bereich. R. Kirsch-Stracke: Dörfliche Freiräume – Thesen und Empfehlungen. A. Klein: Dörfliche Tierwelt und heimatliche Identität. Chr. Henrichs: Jugend im Dorf. H. Halbfas: Die Kirche im Dorf – Thesen zur Situation. S. Falk: Lebensqualität und Selbstbewusstsein im ländlichen Raum. H. Halbfas: Was ist Heimat? Eine Meditation zum „Fest der Heimat“. U. Selter: Heimatarbeit im Kreis Olpe. Möglichkeiten von Kinder- und Jugendarbeit im Verein für Orts- und Heimatkunde in Attendorn. H. Halbfas: Heimatverein für das Drolshagener Land. V. Kennemann: Arbeitskreis für Geschichte und Heimatpflege in der Gemeinde Finnentrop. Chr. Henrichs: DORF-AG Heinsberg e.V. – auch ein Heimatverein. F.-J. Schütte: Heimat- und Verkehrsverein Grevenbrück. J. Wermert: Das Stadtarchiv Olpe. Geschichtliches Gedächtnis von Stadt und Land Olpe. M. Löcken: Das Museum Wendener Hütte. R. Rameil: Arbeitsgemeinschaft Familienforschung des Kreisheimatbundes Olpe. H.-G. Kraft: „Unser Dorf hat Zukunft“. H. Michels: Das „Sauerländische Dorf“ im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold. M. Köster: Film als Spiegel der Heimatgeschichte. H.-W. Voß: Heimatchronik vom 1. April 2005 bis 30. Juni 2005.

An Möhne, Röhr und Ruhr. Heimatblätter des Heimatbundes Neheim-Hüsten e.V., Wikindstraße 23, 59757 Arnsberg. 35/2005. * Ziegelproduktion in Neheim und Hüsten und in der näheren Umgebung. * Ziegeleien im Stadtteil Neheim. * Sauerländischer Verkaufsverein für Ziegelei-Fabrikate. * Ziegeleien im Stadtteil Hüsten. * Ziegeleien im Stadtteil Voßwinkel. * Die Ziegler und das Ende der Ziegelproduktion. * Ziegler in Neheim und Hüsten, ihre Namen, ihre Herkunft.

Sauerland. Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes, Postfach 14 65, 59870 Meschede, Internet: www.sauerlaender-heimatbund.de 3/2005. J. Schulte-Hobein: Engelbert Seibertz – ein fast vergessener Künstler neu entdeckt. Große Gedächtnisausstellung wird am 2. Oktober 2005 in Arnsberg eröffnet. S. Kessemeier: Sauerländische Industriebilder. Wiederentdeckte Frühwerke von Engelbert Seibertz. H. Wevering: Mitgliederversammlung des Sauerländer Heimatbundes in Meschede. Überzeugende Demonstration der Bedeutung des Heimatbundes für das kurkölnische Sauerland in der Stadthalle in Meschede. W. Ahrens: Einem Rätsel auf der Spur: Balve vor 1200 Jahren. E. Richter: Jubelgrüße zum Schulabschluss seit der Kaiserzeit. Bericht über eine Schmallenberger Ausstellung. W. Schmidt: Auf den Spuren von Kaisern, Kaufleuten und Pilgern. * Das Sauerland – Industrieregion mit Vergangenheit und Zukunft. Dieter Henrici, Präsident der Industrie- und Handelskammer Arnsberg hielt anlässlich der Mitgliederversammlung des Sauerländer Heimatbundes am 27. August 2005 in Meschede den nachfolgend abgedruckten vielbeachteten Festvortrag. G. Cordes: „Alles Blech“. Gedanken zum Bau einer Garage in Meggen im Jahre 1904. A. Stahl: Lüh un Veih. Beobachtungen und Erinnerungen in Däuzer Platt. Fortsetzung aus Ausgabe 2/2005. D. Wiethoff: Der lettische Dichter Jaunsudrabin im Exil am Mönnesee. Thema der Jahresversammlung der Christine-Koch-Gesellschaft am 21.5.2005 in Körbecke/Mönnesee. M. Gosmann: Ein „verlorener Kulturort“ wird revitalisiert und wiederentdeckt: Eröffnung des neuen Arnsberger Stadt- und Landständerchivs. A. Gerke OSB: Zahlensymbolik als Datierungshilfe? Ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Stiftskirche St. Walburga. D. Lankowski: „Blasen an den

Füßen gehören dazu“. Mehr als 100 Gläubige aus Warstein bei der 223. Fußwallfahrt nach Werl. M. Rischen: „Zum Engel des Herrn“ im Dreiglockendorf Bremscheid. M. Reuther: Landrat Franz-Josef Leikop ist zurückgetreten... und wurde am Freitag, dem 26. August in der Briloner Schützenhalle verabschiedet.

4. Märkisches Sauerland

Heimatblätter Menden. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Märkischen Kreis und in Westfalen. Beilage zur „Mendener Zeitung“, Kolpingstraße 33-35, 58706 Menden. 150/2005. H. Hegeler: Pfarrer Praetorius im Kampf gegen Hexenwahn und Folter. In Balve starben fast 300 Menschen durch die Hexenprozesse. U. Kunz: Zeichen am Wegesrand. Tausende Wegekreuze und Bildstöcke als Ausdruck des Glaubens und des Gedenkens überall in Westfalen. M.-L. Frese-Strathoff: Agnes von Vierbecke schmutzelte märkische Ritter nach Dortmund. Ende des 14. Jahrhunderts versuchten die Grafen von der Mark die Eroberung der Freien Reichs- und Hansestadt. H. Platte: Die Familie von Boeselager auf Schloss Höllinghofen. Aus der Geschichte einer alten westfälischen Adelsfamilie im nordwestdeutschen Raum (Schluss). K. Hofbauer: Seit 100 Jahren: Der Letmather Heimatverein. Dr. Karl Biesing war ein großer Initiator und Förderer der regionalen Heimatkunde. St. Sensen: Die Welt hängt am Draht. Ein Querschnitt durch das Deutsche Drahtmuseum Altena (6).

151/2005. H. D. Schulz: Das springende Pferd im Wappenschild Westfalens. Seit jeher stand die Pferdezucht bei unseren Vorfahren in hohem Ansehen. K. Hofbauer: Seit 100 Jahren. Der Letmather Heimatverein. Vielfältige Aktivitäten der regionalen Heimatkunde im Wechsel der Jahrzehnte (Schluss). S. Kayser: Grabplatten-Rätsel um Welvers Äbtissin Odilia. War die Zisterzienserin im 18. Jahrhundert vor ihrem Amt in Welver Äbtissin im Hammer Kloster Kentrop? S. Lammert: Lebendig und liebevoll. Die kleinen und großen Besucher sind vom Puppen- und Spielzeugmuseum in Coesfeld begeistert. H. Hegeler: Pfarrer Praetorius im Kampf gegen den Hexenwahn. Der im Jahr 1560 in Lippstadt geborene evangelische Theologe setzte sich für die Überwindung von Gewalt ein (2. Folge). St. Sensen: Die Welt hängt am Draht. Ein Quer-

schnitt durch das Deutsche Drahtmuseum Altena (7).

152/2005. S. Mönning/M. Brinkmann: Abenteuerliche Entdeckungsfahrt in die Vergangenheit. In den Iserlohner Museen können auch die Kinder die historische Entwicklung ihrer Heimatstadt kennenlernen. H. D. Schulz: In der Ruhr wurden einst auch Erwachsene getauft. Baptisten aus dem märkischen Sauerland wanderten Mitte des 19. Jahrhunderts in die USA aus. M. Perrefort: Alles Glück der Erde auf dem Rücken der Pferde... Zur Geschichte des Pferdesports in Westfalen – Pferderennen in Hamm gab es bereits im Jahr 1839. W. Hinke: Niels Stensen schenkte Bischofsstab und Bischofsring den Armen. Vom Naturforscher zum Apostel der Nordischen Mission. H. Hegeler: Pfarrer Praetorius im Kampf gegen Hexenwahn und Folter. Der im Jahr 1560 in Lippstadt geborene evangelische Theologe setzte sich für die Überwindung von Gewalt ein (Schluss). N. Aleweld: Der lange Weg der Kapelle des St. Vincenz-Hospitals. Schon vor dem Jahr 1384 bestand in Menden ein Heilig-Geist-Hospital.

153/2005. N. Aleweld: Zwei Kapellen am Prozessionsweg. Aus der Geschichte der Piuskapelle und der Marienkapelle auf dem Husenberg in Balve. S. Mönning/M. Brinkmann: Abenteuerliche Entdeckungsfahrt in die Vergangenheit. In den Iserlohner Museen können auch die Kinder die Entwicklung ihrer Heimatstadt kennenlernen, 2. Teil. U. Kunz: „Und das ewige Licht leuchte ihnen...“ Die gotische Kirhhoflaterne von St. Lambertus in Stromberg wies den Toten den Weg in die Ewigkeit. H. Mulhaupt: Geheimnisvolles „Mühlespiel“ auf dem Bredenstein. War der prähistorische Sandsteinblock im Solling Kultstein oder Kalenderanlage? G. Strottdrees: Mit Sensen aus dem Sauerland quer durch Europa. Kleinbauern aus Westfalen hielten sich im 19. Jahrhundert mit dem Wanderhandel über Wasser. * Als einst Dinosaurier im Sauerland lebten. Lagerstätte von Tierknochen in Balve-Beckum führt zurück in die Kreidezeit. H. D. Schulz: Der Lohn der Altenaer Knechte. Ein Blick zurück ins Jahr 1754.

154/2005. * Wie das Sauerland vor hundert Jahren aussah... Im 19. Jahrhundert lag der Kern des einstigen Herzogtums Westfalen noch abseits der Industrie und des Fremdenverkehrs. S. Mönning/M. Brinkmann: Abenteuerliche Entdeckungsfahrt in die Vergangenheit. In den Iserlohner Museen

können auch die Kinder die Entwicklung ihrer Heimatstadt kennenlernen, 3. Teil. * „Bäume leuchtend, Bäume glänzend, überall das Süße spenden...“ Die Geschichte des Weihnachtsbaums wird in einer Ausstellung des „Heimathauses Münsterland“ in Telgte dokumentiert. H. Multhaupt: „Baustelle Kloster Dalheim“ als Besuchermagnet. Die ehemalige Abtei der Augustiner-Chorherren wird zum neuen Westfälischen Museum für Klosterkultur. * Mammutzähne aus der Urzeit ruhen in alten Kisten. Knochenfunde aus der Balver Höhle führen in die Zeit der Neandertaler. * Junge Hähne richtig und kunstgerecht zu braten. Ein altes Rezept aus dem Kochbuch von Henriette Davidis.

Heven einst und jetzt. Heimat-Berichte des Bürger- und Heimatvereins Heven. Red.: Jörgen Beckmann (Am Ellinghoff 55, 58455 Witten), Klaus Beilmann und Herbert Nölker. 18/2005. H. Schmidt: 100 Jahre katholische Pfarrkirche St. Franziskus Witten-Heven. H. Schmidt: Der Vorstand der katholischen Kirchengemeinde St. Franziskus. P. Brandenburg: Das Kriegsende in Witten oder das nahrhafte Mutterkreuz. J. Beckmann: Der Blennemann-Hof zu Querenburg. P. Stahl: Die Knappenvereine und der Knappenverein Heven. W. Vietor: Die „Gewerkschaft ver. Klosterbusch“ und ihre Einzigartigkeit.

Quellen zur Hevener und Herbeder Geschichte. Bürger- und Heimatverein Heven e.V., Red.: Jörgen Beckmann (Am Ellinghoff 55, 58455 Witten), Klaus Beilmann, Herbert Nölker. 3/2005. J. Beckmann: Inventarium des seligen Frei- und Gerichtsherrn Friedrich von Elverfeld nachgelassener Güter aus dem Jahre 1773.

Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn. Beiträge zur Landeskunde. Hrsg.: Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Martin-Luther-King-Straße 19, 58638 Iserlohn, Tel.: 02371/41573.

10/2005. W. Bleicher: Der Werkhof Hohenlimburg und seine Arbeit. W. Bleicher: Visionen für eine neue Obernahrmer. W. Bleicher: Zur Geschichte des Werkes Boecker & Röhr in der Nahmer, Hohenlimburg.

11/2005. W. Bleicher: Ergänzungen zum RAD-Lager in Sümmern. W. Bleicher: Die Lebenden lügen – die Toten mahnen. Bilder des Iserlohner Künstlers Alfons Destadt aus

der Zeit des Zweiten Weltkrieges. * Einmarsch der Amerikaner in Hohenlimburg. W. Bleicher: Historischer Kirchhof 1602 – 1855. W. Bleicher: Bericht über die Inspektion der Anlagen „In den Gleiern“ bei Balve. O. Krägeloh: Verfolgung früh am Muorgen!

Der Schlüssel. Blätter der Heimat für die Stadt Hemer. Hrsg.: Bürger- und Heimatverein. Schriftleitung: G. Mieders, Am Königsberg 19, 58675 Hemer, Tel.: 02372/2349.

3/2005. R. Feldmann: Gesangsbeginn und Zugvogel-Rückkehr. Phänologische Daten aus einem halben Jahrhundert. M. Gropen- gießer: Friedrich-Leopold-Woester-Gymnasium erstrahlt in neuem Glanz. S. Appelhans: Die Entwicklung der Metallindustrie in Sundwig und erste Versuche zur Lösung der sozialen Frage von der zweiten Hälfte des 19. Jhd. bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (2). W. Hoffmann: Zur Chronographie der Bonifatiusgemeinde Sundwig. P. Kramme: Auszüge aus dem Jahresband 1930 des Märkischen Landboten (2). K. von Gymnich: Kleine Heimatchronik 2. Vierteljahr 2005.

Voerder Heimatblättchen. Mitteilungen des Voerder Heimatvereins. Heimatverein Voerde, Postfach 1322, 58242 Ennepetal, E-Mail: vorstand@heimatverein-voerde.de, Internet: www.heimatverein-voerde.de

4/2005. D. Siekermann: Vorwort zum 50. Todestag von Dr. Florenz Siekermann. W. Philipp: Dr. Florenz Arnold Siekermann. * Bestätigung der Wahl von Pastor Siekermann zum 2. Pfarrer in Voerde. * Pfarramtlicher Bericht von Pastor Breer aus dem Jahr 1940 (Ausschnitte). G. Dannert: Erinnerungen an Pastor Siekermann. G. Bioly: Erinnerungen eines Goldkonfirmanden des Jahres 1971. G. Fischer: Dreifache „Strafe“. H. Hirschberg: Die Sakristeitür an der Voerder evangelischen Kirche „Johannes der Täufer“.

5. Minden-Ravensberg

Heimatkundliche Beiträge aus dem Kreis Herford. Hrsg.: Kreisheimatverein Herford, Postfach 21 55, 32045 Herford.

54/2005. E. Möller: Die Stühle vom Klotenkamp. Müllkippe der Amerikaner am Waldrand. M. Möller: Ein Herforder erlebt das große Erdbeben in Valparaiso. Gustav Kötter vom Benter Weg: Weltenbummler, Kommis, Kaufmann – und 1923 in Hondu-

ras auf rätselhafte Weise verschwunden. Chr. Mörstedt: Das kleine grüne Kraftpaket. Der historische HF-Fahrbericht: Heute mit dem Unimog 401. Chr. Laue: Feuer in der Zuckerwarenfabrik. Mit mächtigen Wasserstrahlen aus den Hydranten rückt die Feuerwehr im Juli 1897 vor. Chr. Laue: Ein schlimmer Sonntag in Herford. Nach dem Hochwasser an der Aa im Sommer 1927 beschloss die Stadt ein großes Regulierungsprogramm. E. Möller: Die Nester der Löhner Nachtigallen. Zur Erinnerung an Erich Horstkotte (1920 – 1985), den bedeutenden Ornithologen. M. Guist: Tasche, Marken und Besteck. Was Menschen 1945 auf die Flucht mitgenommen haben und bis heute aufbewahren. B. Rausch: Der Amtmann als Lebensretter. Vor 100 Jahren: Löhnes Verwaltungschef Schrakamp voll bekleidet in der Werre.

6. Münsterland

Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege. Hrsg.: Verein für Heimatpflege Bocholt e. V., Stadtarchiv Bocholt, Münsterstraße 76, 46397 Bocholt, Tel.: 02871/953-349.

3/2005. * Unse Schooltied. Ut de dertiger un anfangs van de veertiger Jaohre. 1. Rundfunksendung van'n 6. Juni 2000. * Ut olde Tieden. 2. Rundfunksendung van'n 5. Juni 2001. * Geschichten van de upkommende Technik. 3. Rundfunksendung van'n 4. September 2001. * Dönkes un Vertellsels van gistern un vandage. 4. Rundfunksendung van'n 5. Februar 2002. * Vertellsels ut den Maientied. 5. Rundfunksendung van'n 7. Mai 2002. * Rund um dat Automobil. 6. Rundfunksendung van'n 4. Juni 2002. * All's leewe Löö! 7. Rundfunksendung van'n 6. Mai 2003. * Rund um dat Handwerk. 8. Rundfunksendung van'n 5. August 2003. * Olde Sagen, Spöökentiekerej un so'n Spöll. 9. Rundfunksendung van'n 4. November 2003. * Rund um't Ääten un Drinken. 10. WMW-Rundfunksendung van'n 3. Februar 2004. * Wat et nich alle güff. Vertellsels un Dönkes in Plattdüts. 11. Rundfunksendung van'n 2. November 2004. * Tüssen Bokelt un Rhe. 12. Rundfunksendung van'n 5. April 2005.

Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, Soester Str. 13, 48155 Münster.

9/2005. H. Lahrkamp: Ein Bischof unter

Beobachtung. Aus dem Tagebuch eines NS-Journalisten. 10/2005. O.-E. Selle: Geschätzter und beliebter Pfarrer. Propst Felix Uppenkamp und St. Lamberti.

Emsdettener Heimatblätter. Hrsg.: Heimatbund Emsdetten, Manfred Schröder, Mühlenstraße 26, 48282 Emsdetten. 81/2005. * „Dass dieses Unrecht nie in Vergessenheit gerät...“ Aus den Reden von Bürgermeister Moenikes in Chojnice und Hengelo zum Kriegsende vor 60 Jahren. W. Colmer: 20 Jahre Wannemacher-Museum. E. Wixmerten: Benennung von Straßen und Wegen nach Emsdettener Persönlichkeiten: Gertrud-van-Dam-Straße.

7. Paderborner und Corveyer Land

Eggegebirgsbote. Mitteilungsblätter des Eggegebirgsvereins e.V., Hrsg. u. Verlag: Eggegebirgsverein e.V., Auf dem Krähenhügel 7, 33014 Bad Driburg, Tel.: 05253/931176. 255/2005. H. Mönnikes: Aus der Vergessenheit ins Leben zurückgeholt. Th. u. W. Beller: „Wasser auf dem Berg“ in Dringenberg, Teil 2. B. Hagelücken: Wo Rilke dichtete und Gärten blühen. B. Hagelücken: Wandern und Gesundheit. B. Hagelücken: Wandern soll häufiger stattfinden. N. Keuter: Die alte Dorfkirche in Buke. R. Koch: Am 4. April 1945 – vor 60 Jahren – wurde Altenbeken von amerikanischen Soldaten eingenommen.

Ossendorfer Heimatblätter. Historisches und Aktuelles aus Ossendorf und Westfalen. Hrsg.: Heimatverein Ossendorf e.V., Erwin Dübbert, Oststraße 27, 34414 Warburg, Tel.: 05642/7575, E-Mail: e.duebbert@t-online.de 3/2005. * 1675 – Neueinrichtung der Schule in Ossendorf. * Wildschütz Hermann Klostermann. * Ossendorf und die Familie Schlaun.

Die Warte. Heimatzeitschrift für die Kreise Paderborn und Höxter. Red.: Wilhelm Grabe, Kreisarchiv Paderborn, Lindenstraße 12, 33142 Büren, Tel.: 02951/970226, E-Mail: GrabeW@kreis-paderborn.de 127/2005. A. Fischer: Die Waldglashütte in Erpenstrup. Glasmacherei – Ein regionaltypisches Handwerk mit langer Tradition. D. Klenke: Das „schwarze Paderborn“. Geschichte eines zählebigen Klischeebildes. H.

Schmude: Die Garnison in Borgentreich. R. Koch: Die letzten Kriegstage in Altenbeken. H. Weber: Die Sabbatleuchte in der Synagoge in Paderborn. Ein Beispiel des Vertrauens zwischen Juden und Christen. F.-J. Weber: Trauer um General a.D. Franz-Joseph Schulze. G. Deppe: 25 Jahre kommunale Denkmalpflege im heimischen Raum. Beispiele aus der Alltagskultur. S. Büttner/J. Kemper: „Schüler erinnern – gegen das Vergessen“. Ein Projekt des Liebfrauengymnasiums Büren und des Kreismuseums Wewelsburg. K. Lutz-Efinger/P. Kienzle: „Komm, Schwester, tritt an Licht“. Die Ordensfrau Schwester Philomena (1837-1917). N. Börste: „Auf Augenhöhe. Deutsche aus Russland zwischen Hoffnung und Vorurteil“. Anmerkungen zu einem Ausstellungsprojekt in Paderborn. M. Kohle: „Dienst- und Freundwilliger Matthaues Pontanus Buchdrucker“. Die Anfänge des Buchdrucks in Paderborn.

8. Ruhrgebiet

Der Emscherbrücher, Bd. 13/2005-06. Tauben, Texte und Altäre. Sozialgeschichtliche Streifzüge durch Wanne-Eickel und Herne. Hrsg. von der Gesellschaft für Heimatkunde Wanne-Eickel e.V. von Frank Sichau, Rathausstraße 22, 44649 Herne. – ISBN 3-936452-09-1. S. Peters-Schildgen: Bilder und Symbole im Alltagsleben polnischsprachiger Migranten im Ruhrgebiet. Th. Parent: Appell für ein friedliches Zusammenleben von Deutschen und Ruhrpolen. Anmerkungen zu einem Altarbild in der katholischen Kirche von Herne-Röhlinghausen. H. Aksoy-Woinek: Die osmanische Geschichte der Uhlandstraße. Fragmentarische Erinnerungen. A. Mertmann: Arbeitersiedlungen in Wanne-Eickel und Herne oder „hatte das viel besungene Byzanz nur Paläste für seine Bewohner?“ W. Gaida/H. Grothe: Vom Schloogarten zur gestalteten Industriebrache. Garten- und Parkanlagen als Teil der Entwicklungsgeschichte einer Ruhrgebietsstadt. V. Steinborn: Arbeitergärten. D. Osses: Das Glück fliegt in der Luft. Zur Geschichte des Brieftaubensports in Westfalen. St. Przigoda: William Thomas Mulvany (1806-1885). Ein Ire als Montanindustrieller des Ruhrgebiets. H. H. Menge: Bausteine zur neueren Sprachgeschichte des mittleren Ruhrgebiets. Th. Kade: Schlagende Wörter. Eine Fahrt in die Grube. F. Schüppen: Heinz-Otto-Sieburg

(1917-2003). Ein Nachruf. B. Poppe: Albert Kelterbaum (1904-1972). Der „Zille des Ruhrgebiets“. O. Grenz: Karl Kühn – ...und er hatte doch recht! J. Wittkowski: Die „Proletenpresse“: Agitprop und Buchkunst. V. Zaib: Träume aus dem LeihWagen. Mit Billy Jenkins und Leni Behrend unterwegs zwischen Zweckel und Lanstrop. B. Kasper: Abiturzeitungen im Wandel. B. Koltermann: Dä Peggasus fonne Ruhr. H. D. Gölzenleuchter: Der Kanal, die Menschen, der Pütt...

Der Wattenscheider. Vereinszeitschrift des Heimat- und Bürgervereins Wattenscheid e.V., An der Papenburg 30 a, 44866 Bochum-Wattenscheid, Tel./Fax: 02327/321720, E-Mail: info@hbv-wat.de 3/2005. * Sankt-Gertrudis-Preis 2005 an Herbert Brandhoff. Eindrucksvolle Preisverleihung im Wattenscheider Rathaus. * HBV auf den Spuren der Hanse. * Goethe: „Dies ist für mich die schönste Stadt der Welt“. HBV in der nordhessischen Metropole. * Dirk Sondermann referierte über Sagen. * Zaun als Zeichen einer vergangenen Zeit. * Die Drainage am Heimatmuseum kann erneuert werden. * Ein stadtgeschichtlicher Beirat für den HBV.

9. Siegerland-Wittgenstein

Unser Heimatland. Siegerner Zeitung. 17.09.2005. * Barocke Kunst im Sauerland. Glanzlichter christlicher Buchmalerei im Kloster Grafschaft. * Vom Mähdrescher bis zum Zuchtbullen. 30 Jahre westfälische Landwirtschaft im Bild. 24.09.2005. U. Lückel: „Freie Liebe“ in Wittgenstein praktiziert. Eva von Buttlar und ihre Gesellschaft (1670-1721). * Erzbergbau im Siegerland. Zusammenarbeit zwischen Heimatbund und Volkshochschule. 01.10.2005. N. Stötzel: Kristalle von Sammlern begehrt. Blick in die Geschichte der Grube „Pfannenberger Einigkeit“ bei Salchendorf. W. Kay: Zäsur in alter Tradition. Das Ende der Gemeindepolizei. 08.10.2005. H. G. Koch: Bergleute belagerten Verwaltung. Schlägel und Eisen erinnern an den Bochumer Verein. Mit Riesenzug auf Grubenfahrt. * Alter Westfale in alter Kiste. Späte Funde aus der Balver Höhle in der Landesausstellung. 15.10.2005. H. Stötzel: Vom Lahnhof nach Netphen. Alle Kirchwege führen nach Netphen. * Westfalen führt Buch. Volkskundler erforschen Alltag.

22.10.2005. * Vom Brückenbauwerk zum barocken Residenzschloss. Kalender „Denkmal des Monats 2006“ vorgestellt. * Letzter Blick in die Dillenburg Löwengrube. Buntes Herbstfest am Wilhelmsturm. Museum schließt. * Sonntag ist Nusstag. Herbstlicher Aktionstag im Freilichtmuseum.

29.10.2005. Der Ball ist rund. Volkskundler suchen Fotos zum Thema „Fußball in Westfalen“. * Denkmalschutz gemeinsam bewältigen. Siegerländer Burgverein vor neuen Herausforderungen. K. J. Görg: „Botzewechsel vor d'r Ambel“. Angespannte Stimmung vor der Reise.

05.11.2005. E. Isenberg: Stift Geseke als Reminiszenz. Seit 1819 mit dem säkularisierten freiweltlichen Stift Keppel vereinigt. * Spuren historischer Techniken. Wehrgang des Schlosses Hohenlimburg als Denkmal des Monats.

12.11.2005. * „Klappen“ und Totengeläut. Altes Brauchtum in einem Kalender vorgestellt. B. Brandemann: Freudenbergs alter Friedhof. Dem neuen Platz fehlt Hinweis auf seine Vorgeschichte. * Eine Region schreibt Tagebuch. Der 18. November in Westfalen.

Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins e.V., E. Bauer, Puderbacher Weg 18 a, 57334 Bad Laasphe.

3/2005. J. Weiß: Eisenbahn im oberen Ederthal. A. Saßmannshausen: Dr. Christian Althaus – ein Landarzt in Texas. E. Bauer: Denkmal des Monats Dezember: Die Kirche in Raumland. * Walter Böhl zum Gedenken. E. Linke: 40 Jahre Heimatmuseum Banfetal. Kl. Kühn: Tradition wiederbelebt: Berleburger Grenzgang im Jahr 2005. J. K. Mehdau: Altbauernhöfe im Elsoff 1566 – 1848.

10. Vest Recklinghausen

Gladbeck. Unsere Stadt. Zeitschrift für Information, Werbung, Kultur- und Heimatpflege. Hrsg.: Verkehrsverein Gladbeck e.V., Schriftleitung: Heinz Enxing, Voßstraße 147, 45966 Gladbeck, Tel.: 02043/61421.

3/2005. E.-J. Fiebig: Wilhelm Zimolong – ein Künstler mit internationalem Ruf. M. Korn: Leben am seidenen Faden. Aus dem Leben der heimischen Spinnen. A. Stemmler: Säkularisiert und transloziert: Der Leuchterhofer Altar im Museum Wittringen. J. Schliemann: Wer war eigentlich...? Gertrud Luckner. M. Dreessen: Integration wird gelingen, wenn sich eine Kultur der Aner-

kennung durchsetzt. * Sparkasse Gladbeck wurde 100. H. Meiners: Erinnerung an die Toten der Kriege. Volkstrauertag in Gladbeck. K.-H. Leitzen: Aus der alten Heimat. Ein toller Hecht.

11. Lippe

Schlänger Bote. Zeitschrift für die Gemeinde Schlangen und die Stadt Bad Lippspringe. Druck und Verlag: Heinr. Fleege, Ortsmitte 17, 33189 Schlangen, Tel.: 05252/974301.

292/2005. * Bekannte „Dichterin der Halligen“ wurde in Schlangen geboren. * St. Martin und nicht St. Marien. * Die Waschanstalt in Schlangen. Schrftdokumente und Erinnerungen (Teil III). H. Wiemann: Baumstümpfe auf „altgermanischer Kampfspielbahn“. D. Tornede: Schützenswerte Natur vor Ort: Naturerlebnis Heideblüte.

293/2005. H. Wiemann: Elfriede Rotermund, geboren in Schlangen am Teutoburger Wald. A. Bammé: Elfriede Rotermund – aus ihrem Leben. A. Bammé: Elfriede Rotermund – Gedanken zu ihren Werken. * Vor 100 Jahren: Der Kaiser in der Senne.

II Überregionale Jahrbücher und Zeitschriften

Der Anschnitt. Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau. Hrsg.: Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V., Deutsches Bergbau-Museum, Am Bergbaumuseum 28, 44791 Bochum, Tel.: 0234/58770.

4/2005. H. Kofler: Erzbergbau und Montanwirtschaft in der Umgebung von Sterzing, am Schneeberg in Ridnaun und im Pfitschtal im Südlichen Wipptal (Südtirol). Von den Anfängen bis in die frühe Neuzeit. J. Majer: Zur Geschichte des böhmischen Uranerzbergbaus. P. Ambatiello/L. Lenz : 175 Jahre bayerisch-österreichische Salinenkonvention. Die Fassungen vom 18. März 1929 und 25. März 1957.

Der Holznagel. Mitteilungsblatt der Interessengemeinschaft Bauernhaus e. V., Postfach 12 44, 28859 Lilienthal.

5/2005. Chr. Luft/A. Weller: Kesurokai – mehr als nur ein Hobelwettbewerb. H.-T. Schadwinkel: Zimmermannsbücher. Historische Holzbau-literatur des 17. bis frühen 20. Jahrhunderts. * Ein Haus für arme Frauen.

Das Westfälische Freilichtmuseum Detmold eröffnete das Armenhaus aus Rinkerode. P. Schiefer: Zementfliesen.

Quickborn. Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Literatur. Hrsg.: Quickborn, Vereinigung für niederdeutsche Sprache und Literatur e.V., Alexanderstraße 16, 20099 Hamburg, Tel.: 040/240809, Internet: www.Quickborn-ev.de, E-Mail: Quickbornev@aol.com

3/2005. S. Kessemeier: Train nigge, näo nit unner de Luie brachte Tekste lut de lesste Toit. P. Schütt : Mit Dieter Bellmann über de Buxtehuder Heid. U. Weber: De welt op papoier – Die Welt auf Papier. Siegfried Kessemeier zum 75. Geburtstag. D. Römmer: Klaus Groth ward ok jümmer öller! D. Römmer: Ein gewaltiger Alm-Auftrieb. H.-J. Meyer: Plattdütsch in't Dörps- und Stadtbild: Bispill Oolland. Th. Stelljes: Schiller in Scheebel. K.-H. Madauss: Bi „Köster Klickermann“ tau Gast.

Roland. Zeitschrift der genealogisch-heraldischen Arbeitsgemeinschaft Roland zu Dortmund e.V., Sitz Dortmund, Postfach 40 12 , 58222 Schwerte, Internet: www.rolandgen.de, E-Mail: info@rolandgen.de

14/2005. Chr. de Greiff: Bibliothek, Forschung und Ergebnisse. * Die Roland-Bibliothek in Dortmund. M. Bonse: Zur Geschichte der Münsteraner Familie Hötte. H. Söffge: Zufallsfunde im Kirchenbuch der lutherischen Kirche Opherdicke. D. Kliche: Dimissionalschein aus Ratibor. G. Kriependorf: Lebenserinnerungen der Adele Merten geb. Quade (1867 – 1936). J. Beckmann: Ahnenliste der Bauernfamilie Beckmann genannt Schmidt zu Heven. Chr. Loeffke: Die Familie Juhl aus Als/Dänemark. Chr. Loeffke: Bericht von der Jahreshauptversammlung am 11. Januar 2005.

III Naturkunde und Naturschutz

Aktuelles aus NRW. Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V., Ripshorster Straße 306, 46117 Oberhausen, Tel. 0208/8831881, E-Mail: info@sdw-nrw.de

5/2005. * Marie-Luise Fasse ist neue Vorsitzende der Schutzgemeinschaft in Nordrhein-Westfalen. * Waldpädagogisches Forum NRW. Fortbildung und Erfahrungsaustausch zur waldbezogenen Umweltbildung. * „Wir für Wald und Wild“. Interessenge-

meinschaft stellte sich mit einer Hubertusmesse vor.

Cinclus. Bund für Vogelschutz und Vogelkunde e.V. Herdecke und Hagen. Redaktion: Walter Klisch, Buchenstr. 12, 58313 Herdecke, Tel. u. Fax: 02330/13693. 2/2005. M. Schlüpmann: Die Amphibien und Reptilien im Hagener und Herdecker Raum. Teil 4: Nördlicher Kammolch (*Triturus cristatus*). D. Schmidt: Heinz Gerhard Pfennig – eine besondere Spezies. 40 Jahre ornithologische Berichterstattung. * Die Schwäbische Zeitung schrieb am 8.11.2004: Einer der größten Ornithologien tritt ab. Der „Viecherbiologe“ mit Weltruf macht nur noch, was er will. * Die Westfälische Rundschau schreibt am 02. März 2005: Die Invasion der Bergfinken. * Die Westfälische Rundschau berichtet: Igel im Winter nicht einkellern. H.-J. Reichling: Der Tigerschneigel *Limax maximus* Limaeus 1758 ist das Weichtier des Jahres 2005. U. Steinbach: Schwarzmilan, Nilgans, Rorammer und Co. – die Jahresfahrt 2005. * Die Westfälische Rundschau berichtet am 25.06.2004: Jagd auf Kormorane. T. Drane: Der Seidenreiher wird häufiger. * Die Westfalenpost schrieb am 01.02.2005: Die Natur geht ihre eigenen Wege. T. Drane: Sanierung unserer Schautafeln. * Die Hagener Westfalenpost berichtet am 27. März 2004: Warum Eulen mit der Sommerzeit kämpfen. E. Janzing: Die Nilgans (*Alopochen aegyptiacus*) jetzt auch Brutvogel am Harkortsee. Eine Dokumentation über die Besiedlung des Ruhrtals zwischen Schwerte und Hattingen. * Die Westfälische Rundschau berichtet am 21.07.2004: Das große Fressen: Jagd auf Iguanodonten. Die sensationellen Dinosaurierfunde im Sauerland. H. G. Pfennig: Weitere Bruterfolge von Schwarzstörchen in einem westsauerländischen Revier. Dokumentation einer Brutzeit. * Die Westfälische Rundschau berichtet: Großtrappe jetzt von der Natur bedroht.

LÖBF-Mitteilungen. Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten NRW, Leibnizstraße 10, 45659 Recklinghausen, Tel. 02361/305-0, Internet: www.loebf.nrw.de, E-Mail: pressestelle@loebf.nrw.de 3/2005. J. Weiss/H. König: Monitoring der biologischen Vielfalt in Wäldern. Die Ökologische Flächenstichprobe als Biodiversitätsmonitoring in NRW. H. König/M. Bouvron: Die Ökologische Flächenstichprobe

als Beitrag zur FFH-Berichtspflicht. Erhaltungszustand und Biodiversität nordrhein-westfälischer Silikat-Buchenwälder. J. Weiss/F. Köhler: Erfolgskontrolle von Maßnahmen des Totholzschutzes im Wald. Einzelbaumschutz oder Baumgruppenerhaltung? G. Möller: Habitatstrukturen holzwohnender Insekten und Pilze. * Lichtliebende Arten und naturnaher Waldbau. B. Leder/A. Lehmann/A. Leonhardt: Vegetationsentwicklung und Avifauna auf Windwurfflächen. U. Schulte: Biologische Vielfalt in nordrhein-westfälischen Naturwaldzellen. B. Leder: Entwicklung eines Salweiden-Vorwaldes aus Naturverjüngung. Dokumentation der Entwicklungsprozesse über einen Zeitraum von 18 Jahren. J. Gehrmann: BZE II – Bodenzustandserhebung im nordrhein-westfälischen Wald. Nach über 15 Jahren wird nun die Bodenzustandserhebung zum ersten Mal wiederholt. W. Mellmann/Th. Stinder: BZE – Datenmanagement und -visualisierung. Entwicklung eines Fachinformationssystems für die Inventurdaten der Bodenzustandserhebung im Wald (BZE) ermöglicht die einfache Erstellung thematischer Karten. F. Lohrberg/A. Timpe: Plattform Urbane Waldnutzung im Ruhrgebiet startet. Bericht von der Impulstagung am 7. April 2005 in Gelsenkirchen. O. Simon/M. Dietz/J. Lang/W. Goebel: Das Naturerlebnisgebiet Üfter Mark. Ein ehemaliges Jagdgebiet in Entwicklung zu einem Natur- und Wildtiererlebnisgebiet. M. Denecke: Geflecktes Knabenkraut auf einer ehemaligen Bauschuttdeponie. Ergebnisse einer Pflegemaßnahme und eines Monitorings auf einer Ausgleichsfläche, die zu großen Teilen aus einer ehemaligen Bauschuttdeponie besteht.

Natur und Landschaft. Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege. Hrsg.: Bundesamt für Naturschutz, Konstantinstraße 110, 53179 Bonn, Tel.: 0228/8491-0. 11/2005. H. Job/D. Metzler: Regionalökonomische Effekte von Großschutzgebieten. A. Heck: Rechtsprobleme bei der Beweidung von Wald im Rahmen von halboffenen Weidelandschaften und Wildnisgebieten. Lösungsvorschlag durch Weiterentwicklung und Integration von Naturwaldreservaten in das deutsche Bundeswaldgesetz. R. Kirsch-Strake/Chr. von Haaren: Der Heimatbegriff in der nachhaltigen Entwicklung – Inhalte, Chancen und Risiken (Tagungsbericht). O. von Drachenfeld u.a.: Empfehlungen zur Bewertung des Erhaltungszustands der

FFH-Lebensraumtypen: Moore und Heiden. R. Piechocki: In „Natur und Landschaft“ zurückgeblättert... 35. – Vor 40 Jahren: Das Bundesnaturschutzarchiv.

Unser Wald. Zeitschrift der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Hrsg.: Bundesverband der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e.V., Meckenheimer Allee 79, 53115 Bonn. Tel.: 0228/9459830, E-Mail: info@sdw.de, Internet: www.sdw.de 5/2005. M. Zempel: Wenn's im Keller nach offenem Lagerfeuer riecht! Bauen und heizen mit Holz. * Rohstoff Holz – Nachhaltige Wertschöpfung. L. Langhans: Holzbau: gemeinsam mehr erreichen. * Der Dichter und die Bäume. Bislang unbekannte Baugeschichte von Hoffmann von Fallersleben wurden in der Bibliothek der Bezirksregierung Detmold gefunden. * Wunderbare Wandlung zur Natur.

IV Nachbargebiete

Heimatland. Zeitschrift für Heimatkunde, Naturschutz, Kulturpflege. Hrsg.: Heimatbund Niedersachsen e.V., Georgswall 5, 30159 Hannover, Tel.: 0511/323490, Fax: 0511/3632932, E-Mail: info@heimatbund-niedersachsen.de 5/2005. W. Dittrich: „Erste, zweite, dritte, vierte Heimat ...“ Aus dem Festvortrag zum 40jährigen Bestehen der Heimatbundgruppe Arpke. A. Fahle: „Weinet nicht, wir seh'n uns wieder...“ Zur Sonderausstellung über Trauerkultur in Hannover von 1600 bis heute.

Das Land Oldenburg. Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft. Hrsg.: Oldenburgische Landschaft, Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg (Oldb.), Tel.: 0441/779180, E-Mail: info@oldenburgische-landschaft.de, Internet: www.oldenburgische-landschaft.de 125/2005. G. Henneberg: „... wenn die Kuh Lilli Samba tanzt“. Impressionen vom Oldenburgischen Landeskulturfest 2005. P. Sieve: „In dieser dunklen Zeit das Rechte zu finden und zu tun“. Drei Briefe des Bischofs Clemens August Graf von Galen aus den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges. J. Peyrat: Die „Kaiserliche Achse“ in Wilhelmshaven. Die historische Entwicklung der Wilhelmshavener Grünanlagen Gorch-Fock-Platz, Adalbert- und Friedrich-Wilhelm-Platz. K. Soiné: „Die Klage Bremens“. Franz Radziwills Bild im Bremer Rathaus.

Termine

23. – 26. Januar 2006 · Naturschutzinsel Vilm

BHU-Symposium – „Erhalt der Natur- und Kulturlandschaft und regionaler Identität“
Bund Heimat und Umwelt in Deutschland
Tel. (0228) 224091 - 92

3. – 5. März 2006 · Vlotho

Jugendseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

19. März 2006 · Lüdenscheid

Festveranstaltung zum 50jährigen Bestehen des Lüdenscheider Geschichtsvereins, Lüdenscheid, Stadtmuseum Hartmut Waldminghaus · Tel.: 02351/17-1645 (Geschäftsstelle)

24. – 25. März 2006 · Vlotho

Vereinsmanagement-Seminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

29. April 2006 · Ibbenbüren

Tagung der Fachstelle Geographische Landeskunde
Dr. Georg Römhild · Tel.: 05251/602382 (dienstlich) oder
Tel.: 05293/1660 (privat)

2. – 3. Mai 2006 · Osnabrück

BHU-Symposium – „Lebensraum Denkmal“
Bund Heimat und Umwelt in Deutschland
Tel. (0228) 224091 - 92

9. Mai 2006 · Hattingen

Mitgliederversammlung des Westfälischen Heimatbundes
Dr. Edeltraud Kluetting · Tel.: 0251/203810-12

10. – 11. Juni 2006 · Recke

Naturschutzseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

25. – 27. August 2006 · Vlotho

Jugendseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

21. – 22. Oktober 2006 · Recke

Naturschutzseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

4. – 5. November 2006 · Vlotho

Vereinsmanagement-Seminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

Der Westfälische Heimatbund und seine Mitglieder – gemeinsam stark für Westfalen.

Der Westfälische Heimatbund wurde im Jahre 1915 für das Gebiet der damaligen Provinz Westfalen gegründet; heute erstreckt sich sein Tätigkeitsbereich auf den Landesteil Westfalen von Nordrhein-Westfalen.

Menschen und Landschaften, Kultur, Sprache und Bauwerke machen Westfalen unverwechselbar – zur Heimat für alle, die hier leben und sich wohlfühlen. Der Westfälische Heimatbund will diese Heimat bewahren und „in den Menschen, die in diesem Raum leben oder sich ihm zugehörig fühlen, will er das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit wecken und vertiefen“ (Satzung, § 2).

Dazu tragen mehr als 530 Heimatvereine in ganz Westfalen, über 660 Orts- und StadtheimatpflegerInnen und eine große Anzahl Einzelmitglieder bei – ein Personenkreis von annähernd 130.000 heimatverbundenen Menschen in Westfalen.

Und was kostet das?

Für persönliche Mitglieder 24,- Euro im Jahr

Für Studenten und Schüler 12,- Euro im Jahr

Für Vereine 0,60 Euro je Mitglied im eigenen Verein und Jahr

Wenn auch Sie dazugehören möchten, dann werden Sie Mitglied bei uns. Sie erhalten dafür:

- Jährlich sechs Ausgaben der Zeitschrift „Heimatpflege in Westfalen“ mit regelmäßigen Informationen aus ganz Westfalen
- Jährlich zwei bis vier Hefte der Schriftenreihen „Westfälische Kunststätten“ oder „Technische Kulturdenkmale in Westfalen“
- Einladungen zu den zentralen überörtlichen Veranstaltungen des Westfälischen Heimatbundes
- 30% Rabatt auf alle Veröffentlichungen des Westfälischen Heimatbundes
- Ermäßigung von 3,90 € beim Bezug der Zeitschrift „Westfalenspiegel“
- Beratung bei heimatkundlichen Recherchen
- Möglichkeit zur Benutzung der umfangreichen Präsenzbibliothek und des Vereinsarchivs
- Option zur Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen (z.B. zur Jugendarbeit, zum Museumswesen, zur Naturschutzarbeit)
- Aktuelle Informationen im Internet unter der Adresse www.westfaelischerheimatbund.de
- Als Heimatverein haben Sie die Möglichkeit, sich im Internet-Portal des Westfälischen Heimatbundes zu präsentieren

Heimatspflege

in Westfalen

Herausgeber:
Westfälischer Heimatbund
Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster
ISSN 0933-6346

Sparkassen-Finanzgruppe

Geldanlage, Immobilien,
Versicherungen,
Altersvorsorge nach Maß.

Für Ihre Wünsche von morgen:
Sparkassen-Altersvorsorge.
Alles ist drin.

„Deka
Investmentfonds

LBS

PROVINZIAL



Mit unseren Angeboten zur privaten und betrieblichen Altersversorgung können Sie sich unbeschwert auf morgen freuen. Dafür sorgt Ihr maßgeschneiderter Vorsorgeplan mit starken Renditen für die Zukunft. Mehr dazu in Ihrer Sparkassen-Geschäftsstelle und unter www.sparkasse.de. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**